Seraphisches FIRMAMENT, Oder Stern-Himmel/

An welchem auff alle Täg des Jahrs vorgestellet wird das Leben / sampt einer absonderlicher Tugend deren Heiligen / Seeligen / mit Tugend glantzenden / wie auch Hohen Standts-Persohnen / welche Profession, oder Bekäntnus gethan im Dritten Orden des Heiligen Seraphischen Vatters

FRANCISCI.

Verfasset durch
P. F. HERMANNUM BORN
SS. Theologiæ Lectorem Jubilatum, der Franciscaner Recollecten Cöllnischer Provintz Priestern.

SEPTEMBER.

Cölln /
Bey SERVATIO NOETHEN Buchhändlern an der hohen Schmidt. Im Jahr 1715.
Permissu Superiorum & Approbatione.

SEPTEMBER.

1. Tag im Herbstmonat.

Das Fest der HH. Schütz-Engelen.

DEr H. Franciscus ist allzeit gewesen ein sonderbahrer Verehrer und Liebhaber der HH. Englen/ als welche unsere Rathsgeber / Advocaten/ und Fürsprecher / Führer / Helffer und Schützer seyn in allen Nöthen. Dieser H. Mann hat auch grosse Wolthaten durch diese Himmels-Fürsten erlanget. Erstlich: Als er die gantze Nacht in dem Gebett verharrete in seinem armen Zellelein neben dem Kirchlein Portiunculæ, Seufftzend und Bettend für daß Heyl der armen Sünder / kame seyn H. Schütz-Engel / und deutete ihme an / Er solle in das Kirchlein kommen: allda fande Franciscus den Herren JEsum / wie auch die Himmels-Königin und Mutter Gottes Mariam / sampt einer unzahlbaren Menge der HH. Engelen/ welche alle Zeugen gewesen deß ertheilten grossen Ablaß Portiunculæ.

Zweytens / als Franciscus sich in den Dörnern weltzete/ die fleischliche Anfechtungen zu Dämpffen/ kamen die HH. Engel zu ihme / und führten ihn abermahl zu Christo / und dessen übergebenedeyte Mutter Mariam / und wurde alsdann der Tag gemelten Ablaß gestellet. Die HH. Engel haben ihnen in seiner Leibs Kranckheit/ durch ihr himmlisches Gesäng erfrewet und getröstet. Diese und viele andere Guthaten / so der H. Mann durch die En-

gel empfangen/ haben in ihme solche Devotion und Ehrerbietigkeit gegen die himmlische Geister erwecket; daß er Jährlig zu Ehren deß H. Ertz-Engels Michael/ ein 40. Tägige Fasten gehalten hat. Ist also nicht unbillig/ daß alle Kinder deß H. Francisci, dem Exempel ihres H. Vatters nachfolgen/ und zum wenigsten alle Jahr das Fest der HH. Schutz-Engel/ andächtig und feyrlich begehen.

Diese unsere Andacht zu vermehren/ wollen wir mit möglicher Kürtze/ einige Exempel beybringen/ auß welchen die Guthaten/ Sorg/ und Lieb der HH. Englen gegen uns Menschen abzunehmen. 1. Actorum c. 5. Als die Apostlen von dem Fürsten der Hohenpriester/ in die Gefängnuß geworffen worden/ hat sie der Engel ledig herauß geführet/ sagend: Gehet hin/ und Standhäfftig redet in dem Tempel/ zum Volck alle Wort dieses Lebens. 2. Bey den drey Hebräischen Jünglingen in den Babylonischen Flammen hat der Engel der vierte seyn wollen/ Dan. 3. und hat sie unverletzt erhalten. 3. Als Isaac unter dem Schwerd seines Vatters gleich jetzo solte den streich empfangen/ Gen. 22. ist er vom Engel errettet worden. 4. Ein eintziges Lämblein/ welches Dan. 6. sieben Hungrigen Löwen vorgeworffen/ hat der Engel unberührt und unverletzt beschützet. 5. Als Petrus an zweyen Ketten in der Gefängnuß gebunden lage/ Act. 12. ist der Engel anders nicht/ als ein Sonnenstrahl zu ihme hinein kommen/ ihne auß dem Schlaff auffgewecket/ sagend: Stehe auff eylends/ und nimb dein Kleid umb dich/ und gehe mir nach. 6. Als die Keusche Susanna jetzo zum Todt dahingeführt ward/ Dan. 13. hat sie

der

der Engel erlediget durch den Geist des unschüldigen Jünglings Danielis, welcher der Alten unkeusche Boßheit offentlich außgeruffen. Es erzehlet der H. Vatter Basilius tract. de verâ virgin. Als Diocletianus und Maximianus wider die Christen Gewütet/ und die Jungfraw Theophila, so wol an schöner Gestalt/ als Adlichem herkommen fürtrefflich von den Schergen mit Gewalt/ dem gemeinen Frawenhauß zugeführt worden / habe sie unterwegs also Gebettet : **Mein JEsu ! du mein Lieb! O mein Gespons! O Brunn aller Reinigkeit ! eyle mit deiner Hülff / und erhalte die Keuschheit deiner Dienerin.** Also hat ihr Hertz/ ihr Mund/ und die mit Zähren übergossene Augen geredt. Als sie nun in daß gemeine Hauß hinein geführt / hat sie daß Evangelium, wie die Christen selbiger Zeit flegten zu lesen / herfür gezogen: da haben sich zwar einige vermessen / mit gewalt an sie zusetzen; keiner aber dörffte/ oder konte sie anrühren. Da saß di Jungfraw und Lase mit gantz schamhafftigem züchtigem und ernstlichem Angesicht; neben ihr stunde ein Jüngling vom Himmel in unglaublicher Zierde und schönheit / auß dessen Augen Holdseelige Feurfuncken herauß gestrahlet. Also das er mit dem Glantz und Majestät seiner Augen/ alle die/ so zu ihr hinein kommen/ erschröckt/ und alle unreine gewalthätigkeit von der Jungfrawen zurück und abgetrieben hat. Und dieser Jüngling/ spricht der H. Basilius: ist dieser Jungfrawen H. Schütz Engel gewesen.

7. Ermahnen uns die HH. Engel zum guten / wie zu lesen Act. 8. da der Engel den Philippum ermahnet/ sich auffzumachen/ und seinem Nechsten zu
 helffen;

helffen; gleich wie er dann der Königin Candacis Pfennig-Meister in der wahren Religion unterwiesen/ und getauffet hat. 8. Daß die Keusche Judith ihre Keuschheit unter den Klawen des Assyrischen Raub-Vogels unverletzt erhalten / hat sie niemand anders als ihrem Schutz-Engel danckbarlich zugeschrieben / Judith 13. sagend: So wahr als der Herr lebet/ hat mich sein Engel bewahret/so wol die Zeit/ da ich von hinnen gangen bin/ und da ich mich da selbst auffgehalten hab; als auch/da ich wiederumb hieher bin kommen / und hat der Herr mich seine Dienerin nicht lassen befleckt werden. 9. dem Judæ Machabæo ist ein Engel zu Pferd weiß angethan / in einem güldenen Harnisch wider die Feind vorgeritten. 2. Mach. 11. und hat den nachfolgenden Kriegs-Männeren ein solches Hertz gemacht/daß sie anders nicht / als die Löwen in die Feind hinein gesetzt / und sich bereit erzeiget / durch eysene Mauren durchzudringen. Unter einem solchen General und Kriegs-Fürsten / es seye der Hauffen so klein/ als er immer wolle/ist dannoch die Victorie, und der Sieg gewiß. Kombt dann O allerseeligste Himmels-Fürsten! kombt dann uns auch zu Hülff / O ihr allerheiligste Schutz-Engel! dann noch auff diese gegenwärtige Stund ist deß blütigen Kriegs kein End: bald wird dieses/bald jenes Land mit Fewr und Schwerd heimgesucht / und verherget. Noch heutiges Tags werden durch ehrgeitzige und unruhige Menschen / unschüldige/ friedsame Land und Leuth überfallen / Verwüst und Verhergt. Wan wir nun einen eintzigen Ritter auß denen himmlischen Regimenten unserer

HH.

HH. Schutz-Englen / für uns / und auff unserer Seyten haben; kan uns weder Feur noch Schwerd / kein einiger Feind / ja der Teuffel selbst nicht schaden.

DISCURSUS.

Vertrawen und Andacht zu den HH. Schütz-Englen.

Es hat der gütige GOtt / allem ansehen nach / die fürnehmste Guthaten der Engeln gegen uns Menschen in dem Ertz-Engel Raphael / gleichsamb in einer gemachten Taffel vor Augen stellen wollen. Dieser Ertz-Engel hat den Jüngern Tobiam frisch und gesund / hin und her / widerumb zu seinen Eltern geführt. Der Anfang der aller getrewesten Kundschafft und Freundschafft zwischen dem Ertz-Engel Raphael und Tobias, hat sich also begeben / Tob. 5. Tobias gienge auß / und fande einen schönen Jüngling auff dem Platz stehen / als einer / der über Feld zu Wanderen / bereit ist. Es wird kein Kind von Mutter Leib so bald gebohren; sehe / da ist der Engel / welchen Gott ihme zum Schütz von Ewigkeit her verordnet / und zu gegeben hat. Dieses bezeuget der H. Hieronymus in c. 18. Matth. mit folgenden Worten: Ein grosse Würdigkeit der Seelen ist es / daß ein jede von Anfang der Geburth / zu ihrem Schutz und Schirm / einen zugeordneten Engel hat. Dieser ist dan der schöne und scheinbare Jüngling / und Wegsgefert unserer Reiß und Pilgerfart. Den Glantz und Schönheit eines solchen Engli-

schen Jünglings/ beschreibt der H. Matthæus c. 28. Aspectus ejus sicut fulgur, & vestimentum ejus sicut nix, sein Anblick war wie der Blitz/ und sein Kleyd/ wie der Schnee. Dieser Jüngling stehet umbgürtet/ gantz fertig und bereit zu Wandern/ und uns den Weg gegen Himmel zu zeigen.

Als der Engel den ältern Tobiam grüsset / sagte er/ Tob. 5. c. Frewd muß du haben allzeit. Und dieses ist der Wünsch unsers Schütz-Engels/ dieses lasset er ihm Hertzlich angelegen seyn / daß wir uns je und allweg zu erfrewen haben ; obschon die Zäher von den Augen über die Backen herunder rollen ; obschon der Mund und Angesicht mit bleicher Traurigkeit überschossen / ja auch mitten in der Marter / und peynlichen Tormenten. Dann den Gerechten wird nichts betrüben / es wiederfahr ihm gleich was da wolle / Prov. c. 12. Ja wann der Himmel zu grund gienge / würde er unerschrocken drunter stehen. Hörest du dieses Tobia? Frewd solt du haben zu aller Zeit. Ob dich schon die Armuth truckt / ob dich schon die Blindheit beschwerdt / ob dich schon dein Weib betrübt/ob dich schon deine Freund verlachen; Freud/ Frewd sey mit dir allzeit. Eben das Prediget der H. Paulus seinen Thessalonicensern/ 1. c. 5. Gaudete semper, frewet euch allzeit. Aber was ist die Ursach der Frewd / sonderlich einer immerwehrender Frewd ? der Engel antwortet : Ego ducam & reducam, trawe mir/ ich wil dich hinführen/ und wiederumb her. Diß ist die Ursach dieser wahren und auffrichten Frewden / daß sich unser H. Schütz-Engel gegen uns verbindet/ daß er uns hin und her führe/ und das Ampt eines auffrechten/

und getrewen Wegs gefertens vertretten wolle. Diesem versprechen mögen wir kecklich glauben / und trawen/er falliret und betreugt nicht: Er wird hin und her führen/wann wir nur willig und danckbarlich folgen werden. Wie wir dann durch den H. Geist Vätterlich ermahnet werden Exod. c. 23. Sehe ich will meinen Engel senden / daß er vor dir hergehe/und dich bewahre auff dem Weg/ehre ihn / und höre seine Stimm/und gedencke nicht/daß du ihn verachtest / wirst du seine Stimm hören/ und alles thun/ was ich sage / so will ich Feind seyn deinen Feinden/ und die plagen / welche dich beleydigen.

Deßwegen eröffnet uns der H. Schütz-Engel des bösen Feinds heimlichen List und Betrug. Höre mich/sagt der Engel zu dem Tobias c. 6. Und ich will dir anzeigen/ wer die seynd / welche der bösen Feind beherrschen und überwinden kan. Mein! was haben wir nicht alle Tag / von diesen unsern getrewesten Beschützern für heylsame Ermahnungen? Wie offt spüren wir solche und dergleichen holdseelige Eingebungen? schaw! hütete dich da/ lieber! laß das bleiben. Meyde diese unsaubere und geyle Gesellschafft / wann du anders kein schmutzen darvon wilst tragen. Wage dich nit hinzu/die Schlang liegt underm Graß. Rühre diesen Stein nicht an. Was du da sichst/ das ist nicht Gold sondern Koth. Lasse diese Gesellschafft / diesen Wollust fahren / den du so theur wirst bezahlen müssen. Diese und dergleichen Ermahnungen / spricht uns der Engel hundert/ ja tausendmahl ein. Es seynd aber viele/welche solche gantz in den Wind

schlagen/anderst nicht / als wann sie nicht allein gehörloß/ sondern aller Sinn beraubt wären. Diese wissentliche/fürsetzliche / und angenommne Gehörlosigkeit/ werden wir armseelige aber / scharff büssen/und bezahlen müssen. Wann das Verderben uns überfällt/werden wir zwar ruffen und schreyen; aber nicht erhört werden/ weilen wir den/ der uns so offt und getrewlich ermahnet / auch nicht haben hören wollen.

Niemand solle daran zweifflen/ daß dem armen Lazaro (dessen Doctor, Balbierer / und Wund-Artz/ die Hund gewesen) in seinem Todtsbeth die Engel beygestanden / als die ihn nach seinem Todt so ehrlich zum Grab getragen / nemblich in den Schoß des Vatters Abrahams. Der Englen Hülff bedörffen wir nit mehr / als wan der Todt vorhanden ist / und uns die Ewigkeit vor den Augen Umbschwebt. Da erzeigen sich die Wunden der forchtsamen/und erschrocknen Gewissen/da pressen und ängstigen uns allerley Betrübnüssen/ da Tobt und Wütet der Teuffel/ und braucht das äusserste Vermögen all seiner Boßheit / und Schalckheit/ weil er wohl weiß/wann er in diesem letzten Stündlein überwunden wird / daß er von diesem Menschen keinen Sieg mehr zugewarten habe.

Damit dann seine / so vieler Jahr lang angewendte Mühe / und Arbeit nicht umbsonst verlohren sey / so spannt er alle seine Kräfften und Kunst daran/wie er den Menschen schröcken/ überbugen/ und in sein Netz bringen möge. Du aber jetzo dahin Sterbender Mensch/ hab ein gutes Hertz / du seyest jung oder alt. Dann da stehet dir dein Schütz-Herr an der Seyten : überwunden wirst du nicht/

so

so lang du begehrest beschützt zu werden. Wann uns schon tausend Wölff umbringeten / so werden sie doch diesen Hirten nicht beissen. Wann uns schon tausend Teuffel angreifften; so ist ein eintziger Engel uns zu beschützen / mächtig gnug. Schawe dann/ und gib acht/ O Seel ! auff den Finger deines Engels/ wohin er dir zeige und deute ? auff Christum den Gecreutzigten. Dahin sollen deine Augen stehen/ dahin sollen deine Seufftzer/ all deine Begierd und heisse Thränen gehen. Diesem Herrn/ welcher für uns an das Creutz genägelt worden/ solt du dich mit höchster Demuth/ gantz und gar völlig auffopfferen/ ja hundertmahl sagen/ und wiederholen: dein Will geschehe/ O HErr! dein Will geschehe. Bereit bin ich zu Leben/ Kranck zu seyn/ zu sterben/ wie du wilt. O Herr JEsu ! meine Sünden betrüben mich / dein H. Blut aber richtet mich wiederumb auff/ mein Leben Verdammt mich / dein Leben aber tröstet mich/ wie du wilt / O gütigster JEsu ! also gesche es. Also befehle dich deinem H. Engel/ und dem König der Englen / so ist es nicht wol möglich/ daß du Verderben/ oder zu grund gehen wirst.

Der alte Tobias , als er mit der widerkunfft seines Sohns / und mit der Widerbringung seines Gesichts/ auffs höchste erfrewet worden/ hat er den jungen Tobiam seinen Sohn zu sich beruffen / und gesagt : Was können wir doch diesem H. Mann geben ? Darauff der Sohn ! Vatter was für einen Lohn könten wir ihm geben / oder was kan doch seinen Gutthaten würdig und gleich seyn ? wir geben ihme was wi[r] wollen / so geben wir weniger als er Verdient ha[t]. Wolan/ Christliche Seelen ! Was sollen wir unserm

serm Schütz-Engel geben und Vergelten für so grosse Guthaten / die er uns so viele lange Jahr her erwiesen? der uns mit grösserer Sorg beschützet / als die König und Fürsten von allen ihren Trabanten beschützet werden? der H. Vatter Bernard. Antwortet: Simus devoti, simus grati tantis Custodibus, redamemus eos, honoremus eos, quantùm possumus, Lasset uns andächtig / und danckbar seyn gegen so hohe / so fürtreffliche Schützer / lasset uns sie hinwiederumb lieben / sie ehren / so gut als wir können und vermögen. In quovis loco, in quovis diversorio, in quovis Angulo, Angelo tuo reverentiam habe, an einem jedwederen Orth / in einer jedwederen Herberg / in einem jedweden Winckel / erzeige deinem H. Schütz-Engel die schüldigste Reverentz und Ehrerbietigkeit. Serm. 12. in Ps. 90.

2. Tag im Herbstmonat.

Leben der gottseeligen Wittfrawen Beatricis von St. Francisco.

BEatrix ware ein fürnehme und reiche Fraw in der Welt; Als diese gottseelige Matron noch im Ehestand war / hatte sie ein grosse Begierd die Welt zu verlassen / und in ein Closter zu gehen / deßwegen thäte sie ein Gelübt: wan Gott ihren Ehemann von dieser Welt wurde absorderen / alsdan wolte sie ein Closter bawen / und in demselben Gott dienen. Als sie ihre Begierd erlanget / hat sie ihres Verstorbenen Ehemanns letzten Willen fleißig vollzogen.

Die

Die seelige Beatrix wurde von fürnehmen Herrn in dem Königreich Portugal/ wegen des Heyraths ersuchet: deren begehren aber sie hat abgeschlagen/ verharrend in ihrer Einsamkeit/ uud Casteyung ihres Leibs. Als die Doctoren, ihr so einsames und strenges Leben wiederrathen/ mit dem Vorwand/ sie würde dardurch ihr Leben verkürtzen; Antwortete die Gottseelige Matron/ daß man mit der Gnaden Gottes alles vermöge / und durch ein Bußfertig- und Christliches Leben / so leichtlich nit sterben würde.

Als die Gottseelige Fraw wegen gethanem Gelübt sich bekümmerte/ wie/ und wo sie das versprochne Closter bawen solte / sahe sie im Schlaff eine schöne Procession vieler Clarissen / deren eine ihr zu redete und Sprach: Mit diesem unsers Ordens-Kleyd wirstu ins künfftig bekleydet werden. Nach dem sie von dem Schlaff erwacht/ läst sie ihr also bald einen äschenfarben Habit (wie ihr in dem Schlaff gezeigt worden) verfertigen/ und von dem Hochwürdigen Herrn Portugesischen Bischoff/ P. Marco von Lißbona Weyhen; ziecht ihn an/ und lebt eine Zeitlang in ihrer Behausung gar Heilig. Nachdeme sie zu Langeville unter dem Titul unser Lieben Frawen ein Closter erbawet / gehet sie darein / führet unter der dritten Regel S. Francisci ein Bußfertiges Leben / und nimbt ein seeliges End im Jahr 1566.

DISCUR-

DISCURSUS.

Absonderliche Tugend der Gottseeligen Beatricis, Wachen/ und Betten.

UNser Heyland und Seeligmacher spricht Marc. 13. c Wachet und bettet / dann ihr wisset nicht/ wann es Zeit ist. Die Römer hielten starcke Schiltwacht und zuweilen ohne Schild/ damit sie sich nicht darauff lehnen oder steuren könten zum Schlaffen. Wachen muß du / O Mensch ! und zwar in der Rüstung muß du stehen/und Wachen. Die wahre Rüstung und Waaffen der Christen seynd die Inbrünstige Verlangen zu GOtt / der Schild/ der uns zum Schlaffen lockt / ist die vergebene Hoffnung eines längern Lebens.

Unter den Römischen Soldaten war gar gemein/daß sie offt schryhen: Vigila, Vigila, Mars Vigila, halt Wacht/ halt Wacht/ Soldat halt Wacht. Und also ermahnten sie sich undereinander zur beständigen Wachtbarkeit. Eben auff solche Weiß schreyen zu/ O mein Seel ! alle heilige Gottes/und ermahnen dich zum Wachen. Der Himmel selbsten hat Tag und Nacht keine Ruhe / und erinnert dich des Wachens. Höre doch/ wie Christus selber rufft und sagt/ Wachet und bettet.

Der H. Marcus erzehlet/ wie Christus der Herr eine Predig gehalten / und allein im Beschluß zum drittenmahl ermahnet und gesprochen: Siehet zu/ Wachet und bettet / dann ihr wisset nicht / wann es Zeit ist. Diß war die erste Wahrnung des Herrn. Die andere aber : So Wachet nun/ dann

dann ihr wisset nicht / wann der HErr des Hauß kommt; ob er am Abend kommt/oder zur Mitternacht / oder umb die Zeit / wan der Han Krähet/ oder des Morgens; auff daß er nicht schnell komme / und finde euch schlaffen. Die dritte Wahrnung war diese: Was ich aber euch sag/das sag ich allen : Wachet. Diese Donner gehen über uns/ damit wir uns auß dem Schlaff erheben/ und auffmuntern. Wir müssen wohl gehörloß/ ja Stöck und Blöck seyn/ wann wir zu solchen Worten nicht wollen auffwachen.

Wache auff/ O Sünder! auß dem Schlaff der Sünden. Weiß du nicht/ wie es den Egyptern gangen? mitten in der Nacht ist der Engel in Egypten eingangen / und viel tausend erlegt. Denckest du nicht an die zehn Jungfrawen? mitten in der Nacht ist ein Geschrey worden/ und die bereit waren/ wurden vom Brautigamb zur Hochzeit eingelassen / und die Schlaffenden außgeschlossen. Du weiß/ was dort vom schwermenden Knecht geschriben steht/ sein Herr wird kommen an dem Tag / daß er sich nicht versichert / und zu der Stund / die er nicht weiß. Bedenck den guten Hauß-Vatter : er Wacht alle Stund / daß der Dieb zu keiner Stund das Hauß durchgrabe. Denckest du dan nicht an deinen Heyland / daß er zu Mitternacht gebohren worden?

Hat nicht die Gottseelige Beatrix embsig gewachet? dan sie noch mit dem Band der Ehe verknüpffet gabe das Gehör der Stimme Gottes/ als er sie zu einem vollkommenem Leben thäte beruffen. Tag und Nacht war sie bekümmert ihr gethanes Versprechen Werckstellig zu machen. Also solt du

es auch machen / du solt dich auffmuntern; du muß Wachen / und gedencken / ein jeder Tag sey dein letzter. Aber du bildest dir allzeit ein / der Tod seye noch fern von dir. Betrachte / wie wahr es seye / daß du nicht weiß / wan deine Stund soll kommen. Nescis quando tempus sit, du weiß nicht / wann es Zeit ist. Es ist allhie auff Erden kein einige Sach / welche dir auch einen Augenblick deines Lebens versprechen kan: und hingegen was ist nicht fähig / dich deines Lebens alle Augenblick zu berauben? du weiß in der Warheit nicht / wann es Zeit ist. Du kanst hoffen / aber du weiß es nicht. Du kanst dir von den Sternsehern die Geburts-Linie stellen lassen / so offt du wilst / aber durch dieses alles wirst du gleichwohl nichts wissen. Du seyest wer du wollest gesund / oder kranck / jung oder alt / groß oder schlecht / reich oder arm / bedencke / daß zu dir gesagt wird: Du weiß nicht / wann es Zeit ist Der Herr sagt nicht: Erit: Wann es Zeit seyn wird; sondern / sit, wann es Zeit ist; dieweil kein Umbstand ist / in welchem deine letzte Stund nicht kan gegenwärtig seyn.

Der 3. Tag im Herbstmonat.

Leben der Gottseeligen Jungfrauen Joannæ Godoya.

JOanna, ein Spanische Jungfrau wurde von Jugend an in löblichen Sitten und Christlichen Tugendten erzogen. Vor ihren Jahren ware sie klug und verständig / und immer mit himmlischen Sachen beschäfftiget. In dem siebenten Jahr ihres

tes Alters hatte sie ein himmlische Erscheinung / nach welcher sie folgens ein Englisch Leben führte / dann nichts weltliches / nichts eitles war an ihr zu sehen; ihr Gemüth und Conversation ware allzeit im Himmel / bald durch inbrünstiges Gebett / bald durch andächtige Betrachtungen / und diese ihre Gottseelige Ubung wuchse mit ihren Jahren. Sie schlieffe auff einem harten Brett / ihr Hauptküssen war ein Stein / sie hat 40. Jahr kein Leinwat um Leib getragen / sondern ein hartes mit eysenen Stachlen vermischtes Cilicium: und zu ihrer grössere Mortification hat sie in 30. Jahren ihre Augen nicht erhoben.

Der Teuffel konte es nicht länger ansehen / daß die Dienerin Christi über die Welt / und ihr eignes Fleisch / so großmühtig triumphierte / sagte ihr deßwegen den Krieg an / und setzte ihr mit so vielfältigen Anfechtungen zu / daß es schiene / der Teuffel würde sie überwältigen. Bald erschiene er ihr in sichtbarer Gestalt eines rasenden Hunds / bald eines abschewlichen Schweins / oder eines andern erschröcklichen Unthiers; aber durch die Hülff und Beystand Gottes hat Joanna alle böse Geister allzeit überwunden und zu schanden gemacht.

Von dem H. Vatter Francisco, in dessen dritten Orden sie hatte Profeßion gethan / hat sie grossen Trost empfangen. Ja Christus der Herr selbsten ist ihr in schöner Gestalt eines holdseeligen Bräutigambs erschienen / und sich mit ihr / als seiner Braut / vermählet. Nachdem Joanna viele Jahr dem Herrn treulich und eyffrig gedienet; und mit den HH. Sacramenten der Buß / und letzten Oelung versehen / ist sie freudig zu ihrem himmlischen

Bräutigam auffgefahren in dem Jahr 1622. den 1. Tag Septembris.

DISCURSUS.

Von Nutzbarkeit der Anfechtungen.

DIe Versuchungen nutzen sehr viel / aber nur denen / die sie wissen / wie einen Taig in Brod zu verwandlen. Die Versuchungen machen uns zu Freunden Gottes. Die Lehr des weisen Syrachs c. 6. lautet also: Wilst du dir einen beständigen Freund machen / bewehre ihn in der Noth / und seye nicht zu schnell ihme dich selbst zu vertrawen: dann es seynd viel Freunde / die sich zum Tisch gesellen / aber in Zeit der Noth halten sie nicht. Wann du bey einem Außruff ein Geschirr wilt kauffen; beschawest du dasselbe scharff / du schlägst daran / du wendest und kehrest es / du merckest auff den Klang / ehe du es kauffest. Wie soll man dann eines Freunds Redlichkeit erkennen? im Unglück / und Widerwärtigkeit. Ob die Seiten an einem Schiff starck seyen / wohl gefügt / mit starcken Rippen / und wohl beschlagen / das erweist das Ungewitter. Die Auffrichtigkeit eines Freunds wird in der Versuchung erwiesen / wann er nemblich in der Noth dir beystehet.

Gott erfährt in Widerwärtigkeit / wer sein Freunde seynd / Er plagt sie mit Beschwerlichkeit / Er hält sie nicht zärtlich / Er besitzt sie in Versuchung / und ist ein strenger Mahner / und Einforderer der Tugend. Zwischen frommen Leuthen / und Gott ist nicht nur Freundschafft / sondern auch

Verwandtschafft/ ja auch Gleichheit / wegen der Tugend: dann ein frommer Mensch ist Gottes Jünger und Nachfolger / auch wahres Geschlecht und Kind/ welches dieser großthätige Vatter / wie sonsten ein strenger Vatter/ etwas hart hält. Darumb wann du sehest / daß fromme Menschen/ so sonsten Gott lieb und angenehm seynd / Noth leyden/ schwitzen/ den hohen Berg der Trübsal steigen; und daß hingegen böse Leuth / Muthwill treiben / und in Wollüsten baden; so gedencke / daß die Fromme werden in strenger Zucht gehalten / und als wohl gezogne Kinder keine Freud an Knechtlicher Außgelassenheit haben. Darumb soll ich den stoltzen Versucher verachten / und meines Vatters Geissel leyden / sagt der H. Augustinus in Ps. 103. Der böse Tag / die traurige Stund/ die trübe Sonn / die überhäuffte Versuchung bringt ans Liecht/ wie ein trewer Freund ein jeder seinem Gott sey.

Christus der Herr tröstet seine Jünger den Tag vor seinem Todt gantz lieblich / Joann. 15. Ich will hinführo nicht sagen / daß ihr Knecht seyd; sondern ich nenne euch Freund. Er bringet auch bey die Ursach seiner Red / Luc. 22. Ihr seyts/ die ihr bey mir blieben seyet in meinen Anfechtungen. Der HErr sagt: in meinen Versuchungen; nicht in einer allein/ sondern in allen und jeden soll man seine Trew sehen lassen. Ein rechtschaffen getrewes Hertz kan durch keine Versuchung von Gott gerissen werden. Deßwegen die beständige Dienerin Christi Joanna Godoya dem Teuffel und der Höllen trutzete / reitzet sie an zum Streit / und sagte mit dem H. Paulo,

Rom. 8. Wer wird mich scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? oder Angst? Hunger? oder Blöse? ich bin gewiß/ daß weder Todt noch Leben, noch einige Creatur mich scheiden wird können von der Liebe Gottes. Dann mein Geliebter ist meine Stärcke / JEsus ist mein Schützer / seine Heiligen seynd meine Secunden.

Der H. Job erzehlet ein grosses von dem Höllischen Ochsen Behemoth, c. 40. Sihe / seine Hoffnung wird ihm fehlen/und wird offentlich/daß jedermann sihet/ gestürtzet werden. Hie wünschen viele Leuth/ daß Gott den Behemoth jetzsonder in Abgrund stürtze / damit er uns nicht mehr beunruhige. Warumb muß dann dieses stürtzen so langen verschub leyden? Es hat der göttlichen Fürsehung also gefallen / damit das menschliche Leben durch diese widerspenstige Geister geübt werde. Dann gleich wie Gott einem jeden Menschen gleich bey dem Anfang seines Lebens einen Schütz-Engel/ der seiner hüte/ zuordnet ; also wird auch von dem Fürsten der Finsternuß einem jeden ein widerwertiger Geist zugefügt/der den Menschen in die Sünd und hernach in das Verderben ziehe.

So seynd dan immerdar bey einem jeden under uns zween Trabanten. jener auß dem Himmel / und zu beschützen/ und nach aller Tugend zu führen ; dieser auß dem Abgrund/zur heimlichen Verführung/ daß er uns zu allen Lastern/ und aller Boßheit leyte und antreibe. So Wandeln wir zwischen diesen beyden Tag und Nacht. Es ist aber diß der Pfeiler/ darauff unser Heyl beruhet/ welchen wir under diesen beyden beypflichten / welchem Gleytsmann wir fol-

folgen wollen. Es seynd zween Herrn / die gantz widerwertige Ding befehlen / denen wir nicht allbeyden Gehör geben können. Einer / oder der ander muß geliebt / oder gehast werden. Dieser legt dir das Leben / jener den ewigen Todt für. Es stehet in deinem belieben / ob du diesem oder jenem wöllest beypflichten. Die göttliche Fürsehung hat die Ordnung nicht ungefehr gemacht; sondern damit unsere Tugend sich möge sehen lassen / unsere Gedult schärpffer werde / unser Gebett sich auffmuntere / und unser Glaub unterricht bekomme. Daß aber viele in diesem Streit überwunden werden; da mögen sie selbst zu sehen. Dan es mangelt ihnen weder an Waffen / weder an göttlicher Gnad: sie können widerstreben / sie können überwinden. Wollen sie dan nicht / so ist es ihr eigne Trägheit / oder Boßheit; und kan niemand anders / dan ihnen selbst die Schuld zugemessen werden. Andere überwinden wohlgemuth / in dem sie den Versuchungen widerstehen / und ihre Verdienst täglich vermehren: ihnen seynd die Versuchungen sehr nützlich. Marcescit sine adversario virtus, Die Tugend wird Welck / und Träg ohne Widersager.

Der 4. Tag im Herbstmonat.

Leben der H. Jungfrawen Rosä von Viterbio.

§. I.

Von der Geburth und Jugend der Heil. Rosæ.

ROsa die Braut Christi/ und ein heilige Jungfraw des dritten Ordens S. Francisci der Büsser genannt / ist gebohren worden in Italien in der Päbstlichen Stadt Viterbio, im Jahr des Herrn 1240. und getaufft in der Pfarrkirchen S. Mariæ in Podio. Ihr Vatter hieß Joannes; die Mutter aber Catharina; waren beyde gar ehrbare und fromme Persohnen/ die dieses H. Kind Rosa nach langer Unfruchtbarkeit von Gott erhalten: und zwar dieses allein. Gleich von Kindheit an/ hat Rosa / als wie ein schöne auffgehende Rosen ein lieblichen Geruch der Heiligkeit von sich gegeben / und ist alsobald mit vielen göttlichen Gnaden und Wunderzeichen gewürdiget worden. Dann kaum konte das zarte Kind sich auff seine Füßlein auffrichten / da finge es schon an/ mit Andacht gar offt vor der Bildnüß der Mutter Gottes/ und S. Joannis des Täuffers nieder zu knien / seine Aeuglein gegen den Himmel auffzuheben/ und eyffrig zu betten. Pflegte sich in die geheime Winckel des Hauses zu verbergen / allda viel Zeit in dem Gebett zuzubringen / und Gott zu bitten (als wann sie schon ihren

völligen Verstand/ und Vernunfft erhalten hätte) damit er sie in ihrer Unschuld/ und Reinigkeit von den Dörnern der fleischlichen Wollust dieser Welt bewahren wolte. In solchen kindlichen Jahren hat Rosa gar kein Zeichen eines unvernüfftigen Kinds gegeben ; sondern von allen Kindischen Geberden sich enthalten: allein die geistliche Gespräch / und Unterweisung ihrer Eltern gern angehört: in allen ihren Sitten hat sie einen Englischen Menschen vorgebildet; dahero viel fürnehme Leuth vermeynet haben/ Rosa habe bald in der Kindheit den völligen Gebrauch der Vernunfft wunderlich von Gott überkommen.

Als Rosa drey Jahr alt war / ist ihrer Mutter Schwester Tochter gestorben : als man nun deren todten Cörper hatte auff die Todtenbahr gelegt / ihme die Begräbnuß zu geben; und die Befreunde die todte Fraw starck beweinten/ ist die kleine gegenwärtige Rosa zu grossen Mitleyden beweget worden. Dahero mit auffgehebten Augen und Händen/ gegen den Himmel angefangen Gott zu bitten für die Abgestorbne; und endlich auch die unschüldige Hände an die Todten-Bahr gelegt / mit heller Stimm ruffend die todte Baß: sehet Wunder ! kaum hatte das Englische Kind Rosa den Ruff gethan/ da eröffnet die todte Baß ihre Augen / richtet sich auff/ und benedeyet Gott / der einem solchem Kind Rosä schon so grosse Krafft gegeben/ Todte zu erwecken. Durch solches scheinbare Miracel wurden in der Stadt Viterbio (die damahls starck mit Ketzerey vermischet war) die Glaubigen sehr gestärcket ; die Unglaubigen aber zu schanden gemacht: ja endlich die gantze Stadt/ die damahls un-

ter des Käysers Friedrichs des Andern mit Nahmen Barbarossa / als eines Verfolgers der Kirchen Gewalt war / sich bekehrt zu dem Gehorsamb ihres natürlichen Herrns / des Römischen Pabsts Innocentii IV. das Kriegs-Heer benambsten Käysers verjaget / und dessen Tyrannische Joch außgeschlagen : obschon sie hernach wiederumb dem gedachten Käyser zu gefallen.

Nachdem Rosa die kindliche Jahr überschritten / ist sie alsbald den Eitelkeiten dieser Welt spinnen Feind worden / alle Gemeinschafft der weltlichen Leuthe geflohen / und sich täglich bey allen Gottesdiensten in S. Francisci Kirche zu Viterbio eingefunden / allda solche mit höchster Andacht gehöret. Ihren zarten Jungfräulichen Leib casteyete sie mit einem scharffen härinen Hembd / mit vielfältigen Disciplinen / und Abbruch der Speisen. Ihr ordinari Kleydung war ein rauer grober Rock / gienge allzeit barfuß / mit entdeckten Haupt / und auffgelösten / abhangenden Haren. Sie pflegte eine ewige Abstinentz zu halten / auch zu Zeiten zwey / und mehr Täg gar keine Speisen zu geniessen. Gegen den Armen und Nothdürfftigen Leuthen truge sie eine sonderbare Lieb / speisete sie mit eignen Speisen / so sie ihres Leibs Unterhaltung hatte abgebrochen. Zur Zeit / da der Käyser Friedrich die Römische Kirch bekriegte / wurde gantz Italien verwüstet / und also auch die Statt Viterbio sampt seinem Gebieth verderbet; wessentwegen sich allda eine grosse Theurung erhube / und die arme Leuth kein Brod haben konten. Deren erbarmete sich die mitleydende Rosa / gibt ihnen öffters ohn ihrer Eltern Vorwissen / das nöhtige Brod / auch was

sie

sie sonsten von essenden Wahren auß dem Hauß haben konte. Einsmahls als sie den Schoß voller Stücklein Brod den Armen zutragen wolte / ertapte sie ihr Vatter unter der Thür / befragend / was sie in dem Schoß trage? dem antwortet Rosa: Vatter ich trage Rosen Ein wunderbare Sache / der Vatter war begierig die damahlige Rosen zu sehen: die Tochter eröffnete ihren Schoß / da waren die Stücklein Brod in schöne wohlriechende Rosen verkehrt. Als die fromme junge Rosa einsmahls sampt andern Mägdlein von ihren Eltern geschickt worden / Wasser ins Hauß zu holen / auß einem Brunn / da geschahe / daß das Geschirr einer ihrer Gespannin ungefehr zerbrochen ; über welchen Zufall und Traurigkeit der Gespannin Rosa zu mitleyden bewegt worden. Hat derohalben die Stückel des zerbrochnen Geschirrs zusammen geklaubet / und Gott gebetten / solches wiederumb zu ergäntzen; so auch alsbald geschehen / ohne einiges hinterlassene Zeichen des geschehenen Bruchs. Schon in der zarten Jugend erzeigten gegen diesem H. Jungfräwlein die wilde Vögel eine Gemeinschafft ihre Heiligkeit anzudeuten. Dann offtermahls flogen sie ihr zu / wann sie allein war; setzten sich auff ihr Haupt / berührten sie mit ihren Flüglein in das Angesicht / flogen umb sie häuffig herumb / nahmen die Nahrung auß ihren Händen / liessen sich von ihr gar gern fangen und liebkosen.

* * * *
* * *
* *
*

§. II.

Von der Buß/ Verzuckungen/ Erscheinungen / und Ordens-Habit der H. Rosä.

NAchdem die Geistreiche Rosa das siebende Jahr ihres Alters erreichet/ bekam sie ein grosse Begierd in der Einnöde zu leben; dahero hat sie ihr in dem eussersten/ und gantz einsahmen Orth des Vätterlichen Hauses lassen ein kleine Einsiedlerey / oder vielmehr einen freywilligen Kercker bawen / in welchem sie sich freywillig eingeschlossen / allda sie dem Gebett/ göttlichen Betrachtungen / und strengen Leibs-Casteyungen / Tag und Nacht oblage / Gott inbrünstig bittend für der Römischen Kirchen Ruhe/ und Schutz / die des Friderici II. Käysers Boßheit gar starck beunruhigte/ und verfolgte. In diesem Buß-Kercker ist endlich die bußfertige Rosa wegen der langen grossen geübten Strenge der vielfältigen Bußwerck / absonderlich wegen der unauffhörlichen Leibs-Casteyung / und Fasten / tödtlich erkrancket: und als man einsmahl vermeinte / sie würde schon die Seel ihrem Gespons Christo übergeben haben / hat sie mit aller umbstehenden höchsten Verwunderung angefangen zu reden/ mit Nahmen zu nennen alle Umbstehende/ obschon unbekandte Jungfrawen; wie auch viel andere / die schon längst seelig in dem Herrn waren verschieden/ und gesagt daß sie Kinder der himmlischen Glory wären. Nach solchen Reden fiele die H. Rosa in eine tieffe Verzuckung / in welcher sie

drey

drey Tag und Nacht verharret / und ist damahls ihre Seel erhebt worden / die Glory des Paradeiß transitoriè, oder eine kleine Zeit / wie auch viel andere übernatürliche Geheimnussen / und die Peinen der Höllen zu sehen. Als sie wieder zu sich kommen / hat sie wunder Dinge erzehlet mit höchster Beredsamkeit / und Gelehrtheit / aus welchen zuschliessen war / daß sie mit Angesicht zu Angesicht die ewige Weißheit / die Mensch worden / angesehen hatte. Von der Zeit an hat diese Braut Christi / von den göttlichen Gnaden / und der Majestät Gottes mit so erhebten / newen / klaren / und süssen Gespräch geredet / daß die Zuhörer zu grosser Verwunderung und häuffigen Zähren bewegt worden. Unter wehrender gedachter Kranckheit / als im Jahr 1249. den 21. Junij ist abermahln diese H. Jungfraw Verzückt worden dermassen / daß ihr Leib gleich einem Todten Cörper ohne alle bewegnüß des Lebens starrend dahin gelegen / und ist die Seel abermahln der himmlischen Glory auff eine Zeit theilhafftig worden; aber mit viel grösserer Maß / als das vorige mahl. Dahero als sich solche himmlische sonderbare Gnad (die wenigen Heiligen mitgetheilt wird) geendet / ist Rosa auß dem Beth gesprungen / sich auff den Boden auff das Angesicht mit außgespanten Armben geworffen / und starck geseufftzet. Als zu solchem Werck die Mutter zugeloffen / die Tochter wiederumb ins Beth gelegt / hat solche ihre Liebreiche Augen gegen der Mutter gewendet / sagend: ich gebe euch mit allen Affect auff (und wolte solches auch in der That thun) alle Ergetzlichkeiten / und Frewden / auch alle Reichthumber dieser Welt / wan ich solche besitze /

besitze/gegen den himmlischen Güthern/ die ich auff eine kurtze Zeit jetz habe gesehen/und verkostet.

Bald darauff ist dieser schon mehr himmlischen als irrdischen Jungfraw die glorwürdige Mutter Gottes/ sampt einer grossen Anzahl der allerschönsten glantzenden Jungfrawen erschienen: über solche Erscheinung verwundert sich nicht mehr Rosa/ sondern als eine Begreifferin ihrer himmlischen Schönheit (die sie schon öffters hatte gesehen) betrachtete nur solche mit unbeweglichen Augen/ ohne Außsprechung eines Worts/ gantz vertieffet in der Glory des Paradeyß. Endlich doch sagte sie zu den umbstehenden Leuthen: sehet die Mutter Gottes mit einer himmlischen Gesellschafft/ neiget euch gegen der Königin des Paradeyß/ weichet/ machet Platz/lasset uns ihr entgegen gehen. Sprang alsobald/ obschon gantz Kranck/ auß dem Beth mit Frewden/fiel nider auff ihre Knie/ empfienge mit höchster Ehrerbietung die Königin des Paradeyß/ die hingegen auch die Krancke Rosa mit den Mütterlichen Armen umbfienge/ ermahnend: sie solle sich befleissen von Tag zu Tag zu erwerben die aller vollkommneste Tugenten/ solle auch die Kirchen S. Joannis des Täuffers/ S. Francisci und S. Mariæ in Podio heimbsuchen/ und in dieser letzten solle sie den grauen Habit des dritten Ordens S. Francisci annehmen/ und jeder Zeit tragen/ über ihr härines Buß-Kleyd: die Mutter Gottes hat ihr auch weiter anbefohlen/ sie solle ihr Lands-Leuth ohne scheu wegen ihrer Sünden straffen/ den Catholischen Glauben standhafftig Verthätigen/und den Dienst Gottes eyffern/ auch in allen Wiederwärtigkeiten sich Hertzhafft verhalten. Durch diese Erscheinung

ist

ist Rosa gantz Lebendig/ Starck und Gesund worden/hat aber gleichwohl weder gessen/ noch getruncken/biß über den dritten Tag ; dann obschon ihr die Mutter den dritten Tag Speisen brachte / weil es aber die Vigil des H. Joannis ware / wolte sie wegen solcher nicht essen.

Nach erlangter Gesundheit hat sich Rosa alsobald nach der Ermahnung der Mutter Gottes in die drey Kirchen begeben / allda auch absonderlich gebettet für den Herrn Ludwig König in Franckreich/ welcher damahls die veste Statt Damiata in Egypten belägert hatte : und ist dieser geistreichen Jungfraw Gebett von Gott erhört worden / also/ daß obgedachter König die Vestung glücklich eingenommen. So hat auch die H. Jungfraw nach dem befehl / so ihr vom Himmel war angedeutet worden/ ein groben rauhen grauen Buß-Habit / des dritten Ordens S. Francisci angenommen in der Kirchen S. Mariæ in Podio, in Gegenwart der Priester/durch die Hand der Meisterin der Tertiarin allda/mit Nahmen Zita ; welcher Habit ihr zuvor von der Mutter Gottes wunderbarlicher weiß war überschickt worden. Solches heilige Werck drohete zwar der Vatter seiner Tochter Rosä zu verhindern / aber die sanfftmütige Jungfraw hat das harte Gemüth dessen/wissen zuerweichen / und zum Vätterlichen Consens biegen. Darauff ist der schon new eingekleiten Tertiarin Rosæ abermahl die Himmels-Königin Maria erschienen in der Kirchen / und ihr geoffenbaret alle Schmertzen ihres allerheiligsten Sohns / welche er wegen der Sünder Gelitten hatte ; Dahero empfunde Rosa sehr grosses Hertzen-Leyd/in Einbildung/daß sie als eine

grosse Sünderin dieser Schmertzen auch ein Ursach wäre. Hat derohalben durch gantze drey Täg nacheinander von allen Menschen sich abgesöndert/ allerhand strenge Buß-Werck gethan/ und ihren zarten Leib auff wunderliche weiß gepeiniget; hernach hat sie ein Creutz in die Hand genommen/ auff den Gassen der Statt Viterbio herumb gangen/ mit Apostolischem Geist zu Predigen; allwo sie mit grossem Zulauff des Volcks im Zehenden Jahr ihres Alters/ die Ketzer und andere grosse Sünder selbiger Statt hefftig mit Worten gestraffet; wie auch die jenige/ die wieder den Pabst Innocentium IV. dem boßhafften Käyser Friderico II. Barbarossa (so von dem General Concilio zu Lion war rechtmässiger Weiß des Käyserthumbs entsetzet) anhiengen/ zu dem Gehorsamb der Römischen Kirchen ermahnet/ und obschon sie niemahl studiret hatte/ dannoch von Gott durch übernatürliche Eingiessung der Wissenschafft/ und hoher Theologia erleuchtet mit den kräfftigsten/ tieffesten/ und unwidersprechlichen Argumenten überwunden. Dahero dann erfolget/ daß viel der Catholischen Bürger/und Herrn/ihre böse Sitten verbesserten; auch viel auß den Ketzern/ Rebellen/ und Abtrinnigen/ zu der Kirchen sich bekehrten; und hat diese newe Bußverkünderin/solche Predigen/und Disputationen mit den Ketzern gar offt geübt.

Unter wehrenden solchen eyffrigen Predigen understunde sich einsmahls ein Ketzerischer Boßwicht der H. Rosä ein Stoß auff ein Armben zu geben/ welcher ihr grosse Schmertzen verursachte; die sie zwar nicht geachtet/ aber wohl den Schimpff/ den dieser boßhaffte Mensch Gott angethan/ in diesem seinem

seinem Geschöpff / so er zu seiner Ehr und Bekehrung der Sünder hatte außerkohren. Dahero hat sich die H. Jungfraw gegen ihm gewendet / und gesagt : Weil du das Apostolische Ampt / und dessen Frucht hast beschimpffet / so wirst du nicht lang entgehen der Rach Gottes / sondern dem Boßheit bezahlen / wie andere deines gleichen ; so auch geschehen : dann innerhalb drey Tag ist er mit einer gar gifftigen Kranckheit angefallen worden / die ihm alle Haar des Haupts / und Augenbraunen außfallen gemacht / den gantzen Leib dermassen verstellet / daß er einem Wunder-Thier gleich sahe. Ein andersmahl / als die erleuchte Jungfraw mit grossem Eyffer und Vergnügung des Volcks Predigte / mit Anziehung vieler Oerther der H. Schrifft / absonderlich der Propheten / aber wegen ihrer kleinen Zehenjährigen Statur von der menge des Volcks nicht gnugsamb gesehen / noch recht Verstanden würde; hat sie alsbald der Geist Gottes sampt einem Stein / auff welchem sie gestanden / dermassen über die Zuhörer erhebet / daß sie von allen angesehen / und gehöret werden möchte : nach vollendter Predig aber ist sie wiederumb gantz sanfft mit aller Verwunderung auff die Erden gesencket worden.

§. III.

Wie die H. Rosa ins Elend Verjagt worden / und allda etliche Mirackel gewürckt / und zurück kommen.

ALs nun die Apostolische Predigerin Rosa / die Viterbische Ketzer und Abtrinnige der Kirchen zum öfftern mit öffentlichen Predigen / und Dispu-

tatio-

tationen überwunden und zu schanden gemacht / hat sie deren Rach / und Neyd häuffig auff sich gezogen. Seynd derowegen endlich diese ihre Widersager absonderlich die von dem Anhang des Käysers Friderici waren / zu dem Käyserlichen Verwalter und Präsidenten der Statt Viterbij gangen / allda ernstlich umb das Elend und Verweisung Rosä auß Viterbio angehalten / die Sachen auch so weit gebracht / daß gemelte heilige Jungfraw sampt ihrer gantzen Freundschafft auß der Statt verwiesen / und auff ewig Verjaget worden. Uber welches Unrechtes / und Barbarisches Verfahren die Eltern der H. Rosä über die massen seynd erschrocken; Rosa aber hat solches Elend und Verweisen mit einem standhafften / frölichen Hertz angenommen / obschon solches zu Winters Zeit / und in wehrenden grossen Schnee ihr war Verordnet. Begibt sich derohalben alsbald auff den Weg / gehet Baarfüßig durch den tieffen Schnee / mit unbedecktem Haupt / bekleidet mit einem Härinen Buß-Kleid: unter Wegs fiel sie offtermahls in die Schnee Gruben / muste die erste Nacht auß Mangel der Herberg unter freyem Himmel / der in grosser Menge den Schnee auff sie abwarff / verbleiben: allwo sie von der rauhen Winters-Zeit gantz erfrohren / und erstarret. In solchen und dergleichen viel Ungelegenheiten / und Müheseeligkeiten / gedachte sie unaufhörlich auff ihren gecreutzigten Bräutigamb JEsum / der ihr wenig Täg vor dem Elend / als sie in einer Betrachtung war / erschienen / voll des abrinnenden frischen Bluts / mit den H. fünff Wund-Zeichen / gleich in solcher Gestalt / wie Er war gecreutziget worden.

Künfftigen Tag gelanget die/ wegen der Evangelischen gepredigten Warheit verjagte Apostolische Rosa in den Flecken Soriano, so zwischen den Cimminischen Bergen liget. Dieser Orth war auch von den Käyserlichen Waffen damahls besetzet / und vermischt mit der Ketzerey. Dahero hat Rosa auch allda anfangen zu predigen / dem verführten Volck / und solchem den Irrthumb zu verkündigen / welches sie auch zu dem Gehorsamb der Römischen Kirchen meistens bekehret. In diesem Orth ist die H. Rosa von einer Englischen Erscheinung bestermassen getröstet worden / und hat geweissaget / daß selbiger Flecken / wie auch die Statt Viterbium sampt andern beängstigten Oerthern in Italien bald würden erlediget werden / und zu einem gemeinen Friede kommen / durch den herzunahenden Todt des grossen Kirchen Verfolgers Friderici II. der auch nach wenig Tagen ist erfolget/und kundbar worden/mit gemeinen Frolocken des gantzen Welschlandes. Welche Weissagung den Nahmen der H. Rösä weit und breit, hat schallbar/ und rühmlich gemacht.

Von Soriano hat sich die H. Jungfraw begeben nach dem Dorff Orciano, welches auch in der Ketzerey / und viel Lastern verführet war von einem ketzerischen / zauberischen Weib / mit dieser hat Rosa fast alle Tag öffentlich disputiert / sie mit der H. Schrifft überzeuget/ und zu schanden gemacht. Aber die boßhaffte verbannte Ketzerin wolte gleichwohl sich nicht bequemen zu dem Catholischen Glauben. Dahero hat sie die H. Rosa mit einem Mirackel wollen GOtt gewinnen / und mit ihr ein Packt oder Vertrag auffgerichtet / daß/ wofern

sie Rosa in mitten eines Fewrs würde unverletzt verbleiben / ihr Catholischer Glaub der allein seeligmachende / und gerechte sey / und die Ketzerin dessenthalben verbunden seyn solle / solchen anzunehmen. Zu solchem Ende ist nun auff öffentlichen Platz / ein groß und breites Fewr angelegt worden / in solch-s ist Rosa mühtig geloffen / darinnen drey gantze Stunden verblieben / theils knieend / theils hin / und her gehend / und die H. Psalmen singend / ohn allen Schaden / so allen umbstehenden Leuthen grosse Verwunderung gemacht / und endlich auch das ketzerische Weib bekehret / die sich zu den Füssen der H. Rosa geworffen / mit vielen Zähern umb Verzeyhung gebetten / wegen so vielfältigen Verleumbdungen / und Schmachreden / die sie der Dienerin Gottes hätte zugefüget.

Eben in diesem Orth hat Rosa ein blindes Weib übernatürlicher Weiß sehend gemacht / und allda / wie auch in andern benachbarten Flecken uud Dörffern / viel ander Wunder-Zeichen gewürcket. So hat sie auch allda ein gar Trostreiche Erscheinung ihres liebsten Bräutigambs Christi gehabt / der ihr zu Zeit einer Betrachtung / in einer unaußsprechlichen Glory erschienen / sie liebreich gegrüsset / getröstet / und die Wohnung mit einem übernatürlichen / lieblichen Geruch erfüllet.

Nach dem Todt des entsetzten Käysers Barbarossa haben zu Viterbio die Ketzerey / und Abtrinnigen von der Kirchen auffgehöret / und die jenige Personen / die wegen Religions-Sachen ins Elend waren verschickt worden / wiederumb allda nach Hauß gekehret / ist also auch die H. Rosa dahin

hin ankommen / mit höchstem Jubel der gantzen Viterbischen Statt. Nun vermeynte aber die Braut Christi / daß sie hinfüro ihrem göttlichen Bräutigamb bequemer / und sicherer in einem Closter unter dem Gehorsamb einer geistlichen Obrigkeit dienen könte / als in der Welt / nach seinem Belieben / und eignen Willen zu handlen. Hat derohalben inständig bey den Clarissern zu Viterbio angehalten / in dero Jungfräwliches Stifft bey S. Maria in Rosen genannt / angenommen zu seyn / aber ein abschlägliche Antwort von der Mutter Abtissin erhalten : weil selbige vermeinte / daß die Rosa nicht recht bey Verstand / sondern ein gar einfältige / und scrupulöse Person sey / wie auch von einer grossen Armuth / und einem verächtlichen Leben : doch hat sie diß nicht eusserlich zu verstehen gegeben / sondern nur vorgewendet / daß kein Platz mehr für sie vorhanden wäre in selben Closter. Rosa aber als eine witzige / verstunde alsbald die jenige geheime Ursachen / der abschläglicher Antwort / sagend zu der Abtissin ; ihr wollet mich lebendig in ewer Gesellschafft nicht auffnehmen / aber es wird der Tag kommen / daß ihr euch werdet bemühen / mich todt zu haben / und solt mich auch bekommen.

Nach diesem hat die geistreiche Rosa die frommste Jungfräwlein der Statt Viterbii versamblet / solche alle Tag mit geistreicher Unterweisung / und Vermahnung in den fürnehmsten Tugendten unterwiesen / und zu einem reinem Tempel des H. Geists bereitet / sie absonderlich gelehret / die Jungfräwliche Ehrbarkeit zu üben / die Conversation und Anschawen der Manns-Bilder zu fliehen /

hen/ den Eyffer zu dem Gottes-Dienst/ und Empfahung der HH. Sacramenten des Altars/ und die Buß/ die Andacht zu der Mutter Gottes/ und andern Heiligen / die Verachtung der Eytelkeit/ die Barmhertzigkeit gegen den Armen / das stete Betten / und Betrachten / die Demuth / Lieb Gottes/ und andere Haupt-Tugendten zu haben. Diese Gottsförchtige Jungfräwlein wurden ins gemein/ Jüngerin der frommen Rosa genant. Zu mehrer Gelegenheit ihrer geistlichen Ubungen/ hat endlich der Ehrwürdige Herr Capotosti Stadt-Pfarr- und Beicht-Vatter der H. Rosa ein bequemes Hauß/ unweit des Closters S. Mariä in Rosen bestellet/ in welchem die erleuchte Meisterin Rosa ihre Disciplin in obgedachten Tugenten/ und andern H. Wercken stets übte. Weil aber die Anzahl solcher Jüngerin sich täglich mehrte/ und in gar guten Ruff kam / haben die Closter-Jungfrawen S. Mariæ de Podio solche Versamblung Rosä angefangen zu hassen/ dabey von dem Pabst Alexandro IV. wider sie ein Bull erhalten / vermög welcher gedachte H. Versamblung ist auffgehebt worden. Uber welches aber sich Rosa/ weil sie vermeinte / es sey der Wille Gottes / im mindesten nicht betrübte.

Nun begab sich Rosa wiederumb in ihr alte kleine einsame Zell/ in dem Vätterlichen Hauß/ stunde in solcher zwey Jahr/ mit Absagung aller weitern weltlichen Conversation , aber mit Vereinigung sampt ihrem liebsten Gespons Christo Jesu/ in dessen göttlichen Betrachtung/ und Lieb/ allein sie sich hinführo übte. In diesem Orth verbliebe sie gar offt drey / auch acht Tag ohn alles Essen und Trincken/

Trincken/ wurde mit einem grossen Glantz umbgeben/ und im geheimen Gespräch mit der göttlichen Majestät auffgehalten / daß zwar gehöret wurden die himmlische Reden / aber kein Mensch dorffte sich zu der Zell nahen / man hörte auch allda die scharffe Streich der Disciplinen/ mit welchen Rosa ihren Leib züchtigte / und die tieffeste Seufftzer/ die auß ihrem brennenden Hertzen auffstiegen. Mit solchen und andern heilsamen Mitteln bereitete sich diese fromme Jungfraw zu ihrem Abschied von dieser Welt / und Eingang in das himmlische Paradeyß / dann sie nunmehro wuste / dessen gar nahend zu seyn.

§. IV.

Von dem Todt/ stattlichen Erhebung/ und Unverwesenheit S. Rosä.

ALs nun die H. Rosa von ihrem liebsten Gespons Jesu verstanden/ daß sie innerhalb wenig Zeit zu ihm in die himmlische Glory würde abgefordert werden/ hat sie ihr das H. Sacrament des Altars/ und letzte Oelung/ nach geschehener/ möglichster Zubereitung/ lassen reichen / hernacher nichts anders/ als von dem himmlischen Paradeiß geredet / mit so erhebten Worten / und Concepten / daß man vermeinte / sie besitze solches schon würcklich/ und rede auß der Erfahrnuß: Zu dieser Zeit seynd ihr die HH. Engel in den allerschönsten Gestalten erschienen / die sie derowegen mit gröster Demuth grüssete/ ward darauff verzucket durch eine geraume Zeit. Als sie aber wiederumb zu sich kommen / hat sie ihre liebste Jungfräwliche Discipulin aus der Stadt lassen ruffen / solche mit einer gar eiffri-

gen Sermon ermahnet zu der Verharrung in dem angefangnen frommen Leben / ihnen den Segen gegeben mit dem Crucifix / so sie stets in den Händen hielte / und sich von ihnen / wie auch von ihren lieben Eltern beurlaubet. Darauff gab sie der H. Seithen Wunden des Crucifixs ein andächtigen Kuß / und verschiede gantz sanfft in der Lieb ihres Bräutigambs Christi im 18. Jahr ihres Alters / im Jahr des Herrn 1258.

Nach dem Todt ist der Leib dieser Englischen Jungfrawen mit wunderlicher Schönheit / und Glantz angethan worden / auch einen überauß köstlichen Geruch alsobald von sich gegeben: die Augen blieben gantz frisch / klar / und gegen den Himmel gewendet / als wann sie ihn gleichfals unbeweglich anschawete / der Mund und Lefftzen blieben gleichsamb lachend / die Farbe des Antlitz roth und weiß vermischet / der gantze Leib beweglich / gefärbt / einem lebendigen Menschen gleich. So ist auch solcher biß auff heutiges 1688ste Jahr (als ich diese Histori beschreibe) unverwesen zu sehen / wie ich ihn dann selbsten auch mit höchster Verwunderung im Jahr 1663. also gefunden zu Viterbio. Also spricht R. P. Bernardus Sannig Part. 5. Chronic. c. 4.

Alsbald nun der Todt der H. Rosä erschallet in der Statt Viterbio, ist der Zulauff des Volcks gegen dem Hauß Rosä sehr groß gewesen / jeder wolte sie sehen / und als eine H. Verehren. Weil man sich aber hatte beförchtet eines Gewalts / so dem H. Leib von dem unbescheidnen Volck mit Abgliederung etlicher Glieder als Heiligthumber möcht angethan werden / hat man solchen in der

Cyl/

Eyl / in der Kirchen S. Mariæ de Podio in die frische Erd begraben; weil derohalben das anlauffende Volck in dem Vätterlichen Hauß den H. Leib Rosä nicht fande / sondern berichtet ward / daß solcher schon in der Pfarr-Kirchen begraben sey worden / hat sich der gantze Pöffel dahin gewendet / und das Grab ihrer liebsten Mitbürgerin möglichst verehret: bey welchen auch gar viel Persohnen grosse Gnaden erhalten / und viel Mirackel allda täglich gewürcket worden / deren etliche in folgenden Capitel werden gemeldet werden.

Nun wegen Ruff / und Ansehung solcher / hats die Closter-Jungfrawen S. Claræ zu Viterbio nicht wenig gerewet / daß sie die lebendige Rosa nicht hatten in ihr Convent und Gesellschafft angenommen / wie sie doch inständig gebetten / haben derohalben umb ihren todten Leib starck angehalten. Die H. Rosa ist von einer kleinen / doch schönen / und wohl proportionierten Statur gewesen / ihr Angesicht gab von sich ein gar liebreiche Annehmlichkeit / doch zugleich ein Gravität / ihre Augen waren von Natur lebendig / die Farb des Antlitz zimblich bleich / wegen des steten Fasten / und disciplinieren / die Leibs-Complexion gar zart / dahero war ein wunder / wie diese schwache Jungfraw unter solchen grossen Bußwercken hat so lang können leben. Dreissig Monath nach dem Todt der H. Rösä befande sich Pabst Alexander IV. zu Viterbio, diesem ist im Schlaff zu drey unterschiedlichen mahlen die H. Jungfraw erschienen / sagend: Er solle ihren Leib auß der Kirchen S. Maria de Podio lassen erheben / und in die Clarisser-Kirchen / S. Mariä der Rosen genant / begraben.

ben. Dahero hat gedachter Stadthalter Christi die gegenwärtige Herrn Cardinälen zu sich beruffen / sampt ihnen / und der gantzen Clerisey im Jahr 1266. den 4. September zu S. Maria de Podio sich verfüget / in eigner Persohn die Translation, oder Erhebung der H. Rosä zu verrichten. Als der Pabst in gedachte Kirch kommen / hat er aus dem Grab Rosä wunderlich eine gantze / frische / und schöne Rosen sehen heraus wachsen / diese hat er als ein Wunderwerck abgebrochen / und auffgehalten / und selbsten angefangen die Erde des Grabes zu eröffnen / unter welcher Er bald gefunden / den Leib der H. Jungfrawen gantz unverwesen / frisch / natürlich gefärbt / fleischlich und schön / als wanns ein Leib einer nur schlaffenden Persohn wäre / indeme doch die Erde / in welcher er in die 30. Monath eingegraben gewesen / gantz feucht war / auch die Kirch S. Mariæ de Podio selbsten von einer todten und feuchten Lufft. Gemelter H. Leib gab von sich einen allerlieblichsten Geruch / wie auch ein heylsames Oel und Manna / mit welchen alsobald die blinde / und andere presthaffte / und francke Leuthe curiert wurden. Nun solchen wunderthätigen Leib / ließ der Pabst auff eine mit Golden stücken reich bedeckte Todtenbaar legen / von 4. Cardinälen in die Kirch S. Mariä der Rosen mit grossem Pomp / und Herrlichkeit tragen / Er selbsten gieng hinter dem H. Pfand her / sambt den übrigen Cardinälen / Prälaten / und einer unbeschreiblichen Menge des Adels und Volcks; schaffet endlich man solte diesen grossen Schatz in ein kostbahre Thruel auffheben / mit dem Habit S. Clarä beklepden / damit er zu Verehrung

rung dem andächtigen Volck öffentlich könte gewiesen werden: wie dan auch biß auff den heutigen Tag geschicht. Und ist hinführo die Clarisser Kirch bey S. Rosa genandt worden. Alsdann ist völlig erfüllet worden/ die oben angedeutete Prophezeyhung der H. Rosä/ daß/ weil diese Closter-Jungfrawen sie Rosa nicht lebendig hatten wollen annehmen in ihr Closter / sie solche doch todt begehren/ und haben wurden.

In gefährlichen Feurs-Brunsten ist ebener massen diese heilige Gottes ein sonderbare Helfferin gewesen. Dan im Jahr 1357. entstunde ungefehr zu Viterbio in der kostbarn Capell / allwo noch heutiges Tags auffbehalten wird der H. Leib Rosä/ ein grosses Feur/ welches in gedachter Capell nicht allein alle Kirchen-Zier/ Bilder/ Ornat/ Gelübts-Taffel/ silberne und güldene Opffer / sondern auch die kostbare Truhel selbsten (in welcher der H. Leib war) sampt dem Habit / allen güldenen Ringen der Händen/ und reichesten angehenckten Kleynodien/ in Aschen gelegt/ und zerschmeltzet/ allein der H. Leib Rosä ist unversehret blieben / und nicht im geringsten an einem Haar von solcher grausamen Brunst beschädiget worden / wegen eyffriges Ansuchen und schreyen der Closter-Jungfrawen zu der Heiligin. Doch zum ewigen Zeichen dieses grossen Miracels ist er von dem langen starcken Rauch etwas braun angeloffen / in dem er zuvor gantz weiß / und röthlich war. Wiederumb im Jahr 1429. ist ein gefährliches Feur / so aus weiblicher Unvorsichtigkeit der Schwester Clara in der Truhel des H. Leibs entstanden / nach geschehnen Gebett zu der H. Rosa ohne Schaden des H. Pfands gelöschet worden.

Die vielfältige Wunderzeichen / so Gott durch die Verdiensten und Fürbitt der H. Rosä gewürcket/ haben P. Sannig und andere Ordens-Scribenten weitläuffig beschrieben.

Auß den Römischen Päbsten hat Alexander IV. im Jahr 1260. ihren Leib verehret / und in einem kostbarn Sarg übertragen. Pabst Innocentius VII. hat auch vielmahl die H. Rosa besuchet / im Jahr 1405. und 1406. und viel dero Wunderzeichen approbiert. Wie auch Pabst Martinus V. im Jahr 1421. und Pabst Eugenius IV. im Jahr 1443. Pabst Callixtus III. hat die Proceßen zu der Canonization der H. Rosä approbiert / und das Decret dieselbe vorzunehmen verordnet. Pabst Pius II. hat das Grab dieser Heiligen auch zweymahl mit Fleiß zu Viterbio besuchet. Sixtus IV. hat mit einer Bull im Jahr 1471. approbiert das Fest / so man damahls hielte von der H. Rosa. Die Päbste / Clemens VII. und Pius IV. nennen diese Jungfraw in ihren Bullen die Heilige. Dahero hat auch endlich Clemens X. dem gantzen Orden S. Francisci beydes Geschlechts erlaubet / das göttliche Ampt von der H. Rosa / als einer warhafftigen Heiligin in der Kirchen Gottes zu halten / den 6. Martii / und 4. Septemb.

DISCURSUS.

Absonderliche Tugend der H. Jungfrawen Rosæ, Inbrünstiger Seelen-Eyffer.

WEssen Feder kan genugsam rühmen oder Beschreiben / den feurigen Eyffer / mit welchem die

Die-

Diener Gottes in dem 12. und 13ten Sæculo gebrunnen / die Seelen zu bekehren? dan die H H. Dominicus und Franciscus lieffen durch Landen und Königreich / die irrende Sünder und hartneckige Ketzer/auff den rechten Weg / und zu dem wahren Liecht zu führen/ und was ihnen/ durch sich selbsten zu thun/unmöglich ware; thäten sie durch ihre Discipel. Diese HH. Männer waren nicht vergnügt/ daß sie die Albigenser und Waldenser zum Catholischen Glauben gebracht; sondern sendeten ihre Brüder auß in die 4. Theil der Welt; welche auch die Fahnen des H. Creutzes/an den eussersten Gräntzen der Welt / mit so glücklichen fortgang haben auffgerichtet; daß der Namen Christi verehret/und der wahre Lebendige Gott / von den Mohren und Indianern angebetten wurde. Ja dir zarte Jungfrawen/ von diesem Seraphischen Feur entzündet Verkündigten den Glauben Christi. Auß diesen ist gewesen die tapffere Helden die H. Jungfraw Rosa/welche in ihrem 10. Jahr auß sonderbahrer Einsprechung Gottes sich bemühete / die Seelen zu bekehren: und dieses Feur wurde in ihr vermehret / nach dem sie den dritten Regel der Büsser S. Francisci angenommen: dann zu selbigen betrangten Zeiten / hatten die Ketzer an vielen Orthen die Oberhand / und wurden beschützet durch Käyser Friderich den zweyten / welcher sich gegen den Pabst Innocentius den IV. auffgeworffen / und in der Heil. Kirchen ein schändliche Spaltung verursachte.

In dem H. Vatter Francisco ware ein so mächtiges Fewr der Seraphischen Lieb zu dem Heyl der Seelen/ daß der H. Bonaventura c. 9. vit. Von ihme also redet: Franciscus achtete sich nicht für

einen Freund Christi / wann er nicht auch liebte die Seelen/so er erlöset hatte: Er sprache/ man solte nichts fürziehen dem Heyl der Seelen / dieweil der Eingebohrner Sohn Gottes sich gewürdiget hatte für die Seelen am Creutz zu hangen. Dieses verursacht ihme / in dem Gebett offtermahlen einen Kampff / im Predigen eine Außschweiffigkeit / in Erzehlung der Exemplen einen Excess. und c. 3. vit. Der Gottseelige Vatter Offenbahret seinen Geistlichen Söhnen / wie er sie in die 4. Theil der Welt wolte außsenden: dann es hatte nunmehr die Unfruchtbare/ und arme Einfallt deß H. Vatters sieben Söhn Gebohren; deßwegen ware er sehr begierig die gantze Gemeinschafft der Glaubigen/zur Bußfärtigkeit zu beruffen / und sie Christo seinem Herrn zu gebähren.

Wie hat dieses Seraphische Fewr nit so Herrlich geschienen in dem Seraphischen Kirchen-Lehrer S. Bonaventura, welcher c. 11. Stimul. amoris part. 2. seine Brüder also anredet : Fateor, ut vos ad animarum zelum alliciam, in corde meo jacere, quod si certissimus essem, quod nunquam deberem perfrui Deo meo; nihilominus ad honorem suum, vellem libentissimè pro qualibet animâ peccatrice semel mori, Ita quod tot mortes in præsenti sustinerem, quot sunt in mundo animæ peccatrices, &c. Ich sage unverholen/ damit ich in euch den eyffer der Seelen erwecke / daß ich in meinem Hertzen gäntzlich entschlossen bin / für ein jede sündige Seel gern einmahl zu sterben/ und so manchen Todt außzustehen/ als

als sündhafftige Seelen in der Welt seynd; damit diese nur hie zeitlich die Gnad / und nachmals die ewige Glory erlangen mögen. Wie viel lieber wurde ich dieses thun; wan ich mit ihnen in dem Himmel solte Herrschen und Triumphiren.

Als einsmahls der Hochwürdigste Cardinal Hugolinus den H. Franciscum fragte; warumb er seine Kinder / in so vielen Leib- und Lebens Gefahren / in Hitz und Kält / Hunger und Durst / an die eusserste Gräntzen der Welt schicken thäte: antwortete der heilige Vatter / Daß er / und seine Kinder für daß Heyl aller Seelen der Welt / von Gott dem Herrn beruffen wären; und deswegen die gantze Welt durchtringen müsten. Gleich wie auch der Außgang genugsam erwiesen hat; und dessen Herrliche Zeugnüß gibt Pabst Alexander IV. in dem Jahr 1258. in der Bull welche anfanget: Dilectis filiis Fratribus de Ordine minorum, Saracenorum, Paganorum, Græcorum, Bulgarorum, Comanorum, Æthiopum, Syrorum, Iberorum, Alanorum, Gazarorum, Gotthorum, Zichorum, Ruthenorum, Jacobitarum, Nubianorum, Nestorianorum, Georgianorum, Armenorum, Indorum, Moscelinorum, Tartarorum, Hungarorum, Majoris Hungariæ, Christianorum Captivorum apud Turcas, aliarumque Infidelium Nationum Orientis, seu quarumcumque partium proficiscentibus, &c. Cum hora jam undecima &c. Data Viterbii 12. Cal. Maij. Pontif. anno 4 Den geliebten Brüdern auß dem Orden der Minderbrüder / welche Wohnen in dem Land der Saracener / der Heyden / Griechen / Bulgaren /

ren/ Cumanern/ Mohren/ Syrier/ der Alanen/ der Nestorianer/ Georgianer/ Armenier/ Gotthen/ Rüssen/ Jacobiten/ Türcken/ Indianer/ Tartern/ Ungaren; wie auch denen/ welche beflissen seynd / die Gefangene Christen bey den Türcken / und anderen Unglaubigen/ in dem Morgenland / zu erlösen. Mit welchen Worten ihro Heyligkeit andeuten / in wie weit entlegene Oerther / sich die Kinder deß H. Francisci im Anfang deß Ordens gewaget/ die Seelen zu gewinnen / und mit Vergiessung ihres Bluts / den Christlichen Glauben zu Verkündigen.

Was hat nicht die Tochter deß Seraphischen Vatters Francisci, die H. Rosa außgestanden / nur eine Seel zu gewinnen? Hunger/ Durst/ Backenstreich/ Schmach und Verspottung. Hört wie der Englische Lehrer der H. Thomas von Aquin den Seelen-Eyffer herfür streichet/ 2. 2. quæst. 188. Art. 4. Majus est, Spiritualibus armis contra errores hæreticorum & tentationes Dæmonum fideles defendere; quam corporalibus armis, populum fidelem tueri. Mehr ist es / mit den Geistlichen Wapffen/ daß Christ-glaubige Volck wider den Irrthumb der Ketzer / und Versuchungen deß Teuffels zu schützen; Als selbiges durch die leibliche Waffen wider allen feindlichen Anfall zu verthätigen. Der H. Chrysostomus sagt auch gar schön: Toto mundo pretiosior est anima, hujus enim causa, cœlum & terra, & mare condita sunt: perpende igitur, quanta sit dignitas animæ, & ne contempseris curam illius: Eine Seel ist köstlicher als die gantze Welt / dann

wegen

wegen ihrer ist Himmel und Erde / wie auch daß Meer erschaffen : betrachte dann die Würdigkeit der Seelen / und versaume nicht embsige Sorg für selbige zu tragen.

5. Tag im Herbstmonat.

Leben der Gottseeligen Jungfrawen Baptistæ von Placentz in Italien.

DIese Jungfraw noch in der Welt ware ein schöner Spiegel aller Christlichen Tugenden : sie verliesse die Welt mit all ihrer Eytelkeit / und auß allen Clösteren / welche selbiger Zeit mit Heiligkeit schienen / erwehlte sie daß Closter S. Mariæ Magdalenæ, der dritten Regel S. Francisci zu Placentz. Dieses Closter ware versehen mit einer Vorstehe-rin von grosser Bescheidenheit und Tugend. Under selbiger thäte Baptista grossen fortgang in der Vollkommenheit : sie führte ein recht armes / einsames / und stilles Leben ; truge einen Abschewen von aller weltlicher Gemeinschafft. Sie wurde nimmer müssig / sondern Bettend / oder Lesend / oder Arbeitend gefunden : und in gemeiner Arbeit zoge sie zu sich die schwärste und verächtligste.

Mit unaußsprechlicher Ehrerbietigkeit empfienge sie offtermahlen daß allerheiligste Sacrament deß Altars / dann sie empfande / daß durch dieses allerheiligste Gut / die Lieb in ihr mercklich entzündet / das Verstand erleuchtet / und alle Kräfften ihrer Seelen / wunderbarlich gestärcket wurden. Die Vorbereitung zu diesem allerheiligsten Sacrament ware so groß ; daß sie Tag und Nacht beschäfftiget

ware/sich bester massen zu bereiten / so grossen Herren zu empfangen. Als dan fande man sie in dem Gebett vertieffet/ und mit süssen Lieb-Zähren übergossen. Damit sie ihren Leib in dem Zaum hielte / Mortificirte / und Züchtigte sie denselben ohn Underlaß. Diese H. Jungfraw ist in so strengen und Gottgefälligem Leben / zu einem hohen Alter kommen / in welchem sie von ihrem Bräutigam JEsu/ zu der Cron der himmlischen Glory beruffen worden den 5. September, in dem Jahr 1515. ihr Todter Leichnam ist noch Unversehrt / und gibt einen lieblichen Geruch von sich.

DISCURSUS.

Die Gottseelige Baptista von Placentz ermahnet uns zu würdiger Geniessung des allerheil. Sacrament des Altars.

ES ist ein üblicher Gebrauch / wan man jemand bey dem Tisch/ und bey dem Essen zu haben verlanget ; daß man solchen zu Gast ersuche/ und mit gezimmender freundlichkeit Einlade. Also hat sich verhalten die schöne und fromme Königin Esther. c. v. In dem sie mit sehr höfflichen Worten den König Assuerus zu ihrer angestellten Mahlzeit erbetten/ und also gesprochen : Wan ich bey meinem Herrn/ dem König / ein Gnad kan finden; und im Fall es dem König belieben thut mit Verwilligung meiner Bitt mich zu erfrewen;so wolle der König bey der Mahlzeit sich einfinden / welche ich ihm zu Ehren hab angestelt. Diese so höffliche/ so zierliche/ so demütige

tige Einladung hat den König bewegt / daß er ihr Gast zu seyn / eingewilliget hat. In dem Hohenlied Salomonis c. v. Ist auch zu lesen / wie die verliebte himmlische Hoch-Zeiterin ihren geliebten Bräutigam eingeladen hat zu einem Gastmahl / sprechend: Mein Geliebster wolle sich bemühen / zu kommen in den Garten / allda die Früchten seiner Aepffel zu versuchen.

Dergleichen demüthige Höfflichkeit sollen wir auch nicht unterlassen / sondern / wan wir des willens seynd / Gott in der H. Communion zu empfangen / wir auch vorhero Christum unsern Gott und Herrn / unseren Erschaffer und Erlöser / den König aller Königen / den Bräutigam unserer Seelen auff das freundligst einladen / ihnen demüthigst ersuchend / er wolle uns doch die grosse Gnad thun / und als ein Gast / in unseren Hertzen einzukehren sich würdigen: damit also unser Hertz / unsere Seel / durch seine höchsterwünschte Gegenwart mit Heyl und Seegen beglückseeliget werde; und damit wir auch erfahren / wahr zu seyn: Diesem Hauß ist Heyl wiederfahren.

Es möchte aber einer sagen: wie sollen dan die einfältige Leuth / so weder lesen noch schreiben können / diese Einladung verrichten? Es ist aber zu mercken / daß es nicht vonnöhten seye / daß man lesen und schreiben könne / oder sich befleisse eines zierlichen Wort-Geprängs / sondern / daß diese Einladung gar wol durch ein gantz stille Gesandschafft / der zu Gott geschickten Heiligen Gedancken könne abgelegt werden. Es kan geschehen durch ein hertzliches Begehren / durch ein innerliches inbrünstiges Wünschen und Verlangen /

Christum unseren Herren und Heyland / in dem Hochwürdigsten Sacrament des Altars zu empfangen.

Diese in HH. Gedancken / in eyffrigen Begierden / in hertzlichem Verlangen gefaste / und bestehende Einladung / hat mit sonderbahrem Eyffer in üblicher Gewonheit gehabt der großmühtige Käyser Ferdinandus II. Ehe er sich zu der H. Communion verfügte / erzeigte er ein solche Andacht und Inbrunst des Geistes / er vergosse so häuffige Seufftzer und Zäher / auß lauter Liebs-Begierde nach Gott seinem Heyland; daß es schiene / als ob sein Geist gleichsam auß dem Leib herauß / und Gott seinem ankommenden Gast entgegen gehen wolte.

Wann nun solcher Gestalten die Einladung ist abgelegt worden / so muß folgends das Orth / welches zur Mahlzeit bestimmet ist / von allem Unflat außgesäubert werden / damit sich nichts verspüren lasse / welches den Augen des eingeladenen Gasts mißfallen mögte. Wir mussen unser Gewissen / Hertzen und Seelen / von allem Wust und Unflat der schweren Sünden / durch eine rechtschaffene Beicht rein und sauber machen: auff daß der eingeladene göttliche Gast / der Käyser Himmels und der Erden / nicht Ursach habe von solcher Wohnung einen Abschewen zu tragen. Der geistreiche Thom. de Kemp. IV. B. c. XII. sagt: Ein jeder Liebender thut seinem Geliebten / das beste und schönste Orth zubereiten / dieweil an dieser Ehrerbietigkeit erkennet wird die Affection dessen / so seinen Geliebsten also auffnehmen / und in sich empfangen thut.

Ich lese / daß einsmahls der Teuffel einem Doctor

ctor der Artzney / diese Frag habe vorgehalten /, welches Wasser in der Welt das beste / und nützlichste seye? der Herr Medicus fienge an / nach seiner Erfahrenheit / von underschiedlichen Wässeren zu discuriren/ von dem Mercurial-Wasser/ so zu dem Gold machen tauglich ; von dem köstlichen Perl-Wasser/ Hertz-Wasser / Schlag-Wasser/ Zimmet-Wasser/ Corallen-Wasser/ rc. aber der Teuffel sagte / daß keines aus diesen allen seye / so er meyne. So fuhre dan der Herr Doctor fort zu reden von den wunderbarlichen Würckungen der heylsamen Bad-Wässer / und Saur-Brunnen/ mit Erklärung / was diese für Mineralien in sich führen. Aber nichts / spricht der Teuffel. Wan dieses auch nichts ist / widersetzte der Doctor, so muß dann das beste Wasser seyn / das H. Tauff-Wasser.

Diesem ist nicht ohne/ bekennet der Teuffel/ dieses Wasser ist dem Menschen höchst vonnöhten: es ist aber noch eines / so dem Menschen viel nutzet / uns aber gar viel schadet/ Nemlich jenes Wasser/, so aus einem recht zerknirschten / Rew-vollen Hertzen / durch die Liebe Gottes gantz erhitzet /, herfür fliesset: dan dieses löschet aus alle Sünden der Menschen / und ist also dem Menschen/ nach dem Sünden-Fall / das nützlichste ; uns aber das schädlichste. Daß der Teuffel damahls ein Warheit geredt habe / ist abzunemmen aus den Worten Petri Cæsariensis, da er spricht: Acriùs diabolus cordis lachrymâ torquetur, quàm flammâ infernalis incendii ; Der Teuffel wird durch d[illegible] Buß-und Zähr-Wasser/ so durch Rew u[illegible] Leyd über die begangene Sünd auß de[illegible]

Hertzen des Büssenden herfür fliesset/ mehr gequälet/ als durch die Flammen des höllischen Feurs.

Dieses Wasser hat Christus selbsten gerühmet gegen Simon / dem Phariseer / bey deme Christus hat zu Gast gessen / und unter wehrender Mahlzeit die büssende Maria Magdalena hinein kommen/ sich zu den Füssen Jesu gelegt/ solche mit so heissen / als häuffigen Zähren benetzet / und gewaschen hat. Simon wolte zwar hierüber sich ärgeren/daß Christus von diesem so sündigen Weib sich also lassen tractiren ; aber der Herr gab ihm bald zu verstehen / wie diese Sünderin viel ein grössers Lieb-Werck ihme erweisen thue / als er mit all seinen Speisen. Ich bin in dein Hauß kommen/ sagt der HErr / und du hast meinen Händen / viel weniger den Füssen kein Wasser geben / diese aber hat meine Füß mit Thränen genetzet. Darumb sage ich dir : Ihr werden viel Sünden vergeben/ dann sie hat viel geliebt.

Dieser Verrichtung halben können wir uns bey der himmlischen Braut eines Berichts erholen : Anima mea liquefacta est , Cant. 5. c. spricht sie/ meine Seel ist zerflossen/ nemblich vor Lieb gegen Gott. Wann nun unsere Seel ebner massen/ auß Inbrunst der Liebe Gottes schmeltzen/ und zerfliessen wird in die Liebs- und Reu- Zäher / und wir die Wohnung unserer Seelen von allem Unflat der Sünden / durch eine rechtschaffene Beicht außgesauberet haben; wollen wir Christum unsern Gott und Herrn mit inbrünstigem Verlangen einladen/und durch die Geniessung dieses allerheiligsten Sacraments/ ihne / in die innerste Behau-

sung

sung unsers Hertzen einführen. Und alsdann / O Christliche Seel! wann du im Hochwürdigsten Sacrament deinen Heyland mit aller Ehrbietigkeit und Demuth empfangen hast; must du nicht alsobald dein Gebett mit der Zungen verrichten. Dein Hertz rede / die Zung schweige. Alsdann muß ein liebreiches Gespräch mit Christo gehalten werden. Alsdann ist Gelegenheit seine Mängel / und Noth zu klagen / seine Widerwertigkeit dem newen Gast fürhalten / Hülff und Gnad begehren umb alles zu thun und zu leyden. Handle nur mit deinem Herren / gantz freundlich / gleichwie mit deinem besten Freund. Rede viel mehr mit dem Hertzen als Mund / und sage: jetzt / O süsser Jesu! eröffne den Brunnen deiner Gnaden über mich / damit ich mit lebendigem Glauben dich erkenne und bekenne; und dich mit vollkommner Liebe widerumb liebe. Entzünde mein Hertz mit deiner göttlichen Liebe / damit ich die Gelüsten der Welt / welche eytel / und zergänglich seynd / gäntzlich verachte / und die himmlische Güter / welche warhafftig und ewig seynd / freudig umbarmbe. O allerliebster Jesu! in vollkommner Vereinigung jener grossen / und unendlichen Liebe / durch welche du die menschliche Natur hast angenommen / opffere ich dir auff in tieffester Demuth / mein Hertz und Seel in Ewigkeit / damit ich jeder Zeit deinen göttlichen Willen / vollkommentlich thun / und erfüllen möge. O! Anima Christi sanctifica me, &c.

Die Seel Christi heilige mich /
Der Leib Christi heile mich /
Das Blut Christi träncke mich /

O gütiger JEsu erhöre mich /
Unter deine Wunden verberge mich.

Der 6. Tag im Herbstmonat.

Leben der gottseeligen Jungfrawen Joannæ de monte Falco.

DAmianus von monte Falco, von Falckenberg / und Jacoba, beyde ansehentliche und gottsförchtige Eheleuth haben zwey Töchter gehabt / nemblich Joannam, und Claram, beyde fürtrefflich an Heiligkeit. Joanna die Elteste verliesse das Zeitliche / nahme an das Kleyd der dritten Regel S. Francisci, und begabe sich sampt einigen andern andächtigen Jungfrawen selbiger Profeßion nach der der Clausen S. Illuminati; allwo sie in Unterhaltung der dritten Regel ein bußfertiges und strenges Leben führeten. Joanna ware dem H. Gebett und Betrachtungen sonderlich ergeben / all ihren Trost suchend bey den Füssen ihres gecreutzigsten Seeligmachers / allwo sie mit Magdalena den besten Theil erwehlet hatte.

Der Ruff ihres gottseeligen Lebens breitete sich auß durch den gantzen Spoletanischen Thal; also / daß viele der fürnehmsten Jungfrawen zu der seeligen Joanna kamen / und inständig begehrten / in ihre Regel / und unter ihre Direction auffgenommen zu werden. Und wurd Joanna gezwungen für sich / und ihre geistliche Töchter / ein bequemere Wohnung außzusehen. Der Himmel ware ihnen auch so günstig / daß ihnen eine Platz wurde angewiesen durch ein hell glantzendes Creutz / welches

sich

sich auß den Wolcken hinab liesse / und wie eine Sonn stellete auff S. Catharinä Berg / genennet Bolac.

Auff diesem Berg wurden die versamblete andächtige Seelen / durch den H. Geist mit so inbrünstigen Begierden der Vollkommenheit erfüllet / daß sie entschlossen / sich an Gott zu verbinden durch das Gelübt des Gehorsambs / ohne Eigenthumb / und in Reinigkeit. Sie ersuchten den Bischoff zu Spoleto ihre Gelübten anzunehmen: welcher auch in Ansehung ihres auffrichtigen Eyffers / selbige angenommen / ihnen den geistlichen Weyhel mitgetheilet / und die Gottseelige Joannam als eine Mutter hat fürgestellet.

Alsdann ware zu sehen / welcher Gestalten diese geistliche Töchter / unter einander eyfferten den höchsten Staffel der Tugend zu ersteigen. Es blühete unter ihnen ein absonderliche Lieb / und Einigkeit / vollkommner Gehorsamb und Unterwerffung an ihre Mutter Joanna; also daß nicht das geringste Widerwort / oder Klagen gehört wurden. Durch ihr bußfertiges / armes / und strenges Leben / waren sie schier gantz außgemerglet. Obschon sie Profeßion gethan unter dem Regel des H. Augustini; so blieben sie dannoch in der Kleydung / und Bekantnuß des dritten Ordens S. Francisci, in welchem sie das erste Fundament der Vollkommenheit gelegt hatten.

Als Joanna viele Jahren / ihrem Closter mit grosser Weißheit und Heiligkeit fürgestanden; wurde sie mit einer tödtlicher Kranckheit überfallen; ermahnete ihre geistliche Kinder zu eiffriger vollkommner Unterhaltung der Regel / der Lie-

und Einigkeit. Joanna empfienge mit einem lebendigen Glauben die HH. Sacramenten/ und unter dem Gebett und Weynen ihrer geistlichen Töchter gabe sie ihren unbefleckten Geist auff / in dem Jahr 1308.

Und in selbigem Augenblick ihres Abschiedens / hörte ihre leibliche Schwester Clara / so mit ihr in dem dritten Orden S. Francisci Profeßion gethan/ ein gar süsse Music der HH. Englen; und das Zimmer/ in welchem sie gestorben / wurde durch einen himmlischen Glantz erleuchtet: durch welches Gott der Herr ihre Heiligkeit / und himmlische Glory offenbahret hat.

DISCURSUS.

Die Gottseelige Joanna lehret uns die Gelübden zu unterhalten.

Gleich wie die jenige/ so in einem geistlichen Ordens-Stand Profeßion oder Bekäntnuß thun / verpflichtet seyn ihre Regel / und Constitutionen zu unterhalten; also hat der allerhöchste Gesetz-Geber Christus der Herr / in dem H. Tauff/ den Menschen angenommen als einen Bekenner des Christlichen Glaubens: und darumb wird von den Kindern gefragt: Glaubst du an Gott den Vatter allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden? Der Gevatter antwortet im Nahmen des Kinds; Ich glaub. Glaubst du auch in Jesum Christum / seinen einigen gebohrnen Sohn / 2c. Und er antwortet wiederumb: Ich glaub. Deßwegen seynd alle Getaufften

ten verpflichtet / als recht / und gute Christglaubige / den Regel Christi / welcher unser Haupt / Stiffter / und Prälat ist / zu wissen / und nach demselben zu leben: welche Regel verzeichnet stehet in dem H. Evangelio: darumb wir Bekenner des Evangelij / und Discipel Christi genennet werden. Mussen wir also die Augen auffthun / und wohl zu sehen / was das H. Evangelium / unsere Regel uns lehret; wir mussen wissen und verstehen / was uns als ein Gebott; oder als ein Rath vorgeschrieben wird.

Vielleicht wird mancher an jenem Tag schamroth stehen / wann Christus der strenge Richter wird erscheinen / und fragen / welche Regel wir profitiert haben / wessen Glaubens wir seynd? welches wird zu sehen seyn an dem Kennzeichen / so uns durch den H. Tauff ist eingetruckt worden / daß wir Christglaubige gewesen. Und alsdann wird Christus der höchste Richter in Gegenwarth seiner Englen und Aposteln / sagen: Ecce homo, & opera ejus, Sehet den Menschen / und seine Werck. Dieser hat den Nahmen eines Christ-Catholischen Menschen geführt; ist er auch der Lehr / und dem Leben Christi nachgefolget? was Raths / wann man dich in diesen Stücken wird sträfflich befinden? O unglückseelige Creatur! grössere Peyn hast du verdienet / als die unglaubige Türcken und Heyden / welche keine Erkantnuß des H. Evangelii gehabt haben. Dir hat das Liecht der Warheit geschienen; du hast es aber nicht wollen erkennen; zu was Schand wird dir dieses gereichen?

Der H. Chrysostomus sagt: Dic mihi, undè potero comprehendere te Christianum? an à loco, an à veste?

à veste? an à sermone? an à cibo? an à negotiis? Warauß soll ich erkennen/ daß du ein Christglaubiger Mensch bist? auß dem Orth oder deiner Kleydung? auß deinen Reden? auß deiner Speiß und Tranck? auß deiner Kummerschafft? oder auß deiner Conversation und Wandel? Der Orth deren Christ-Catholischen Menschen ist die Kirch/ in welche sie pflegen täglich zu kommen/ Gott dem Herrn für die empfangne Wohltaten Danck zu sagen; du aber lassest dich kaum auff den Sonntag allda sehen. Deine Kleydung gibt nicht zu verstehen/ daß du ein eiffriger Christ bist/ dann sie schmecket nach lauter Hoffart/ und Eytelkeit. Deine Wort seynd falsch und betrieglich. Uber Mahlzeit/ bey Essen und Trincken gedenckest du nicht an die Armen und Bedürfftigen/ die Abstinentz/ und Abtödtung ist dir unbekandt. Dein Handel und Kummerschafft ist gerichtet auff Wucher/ und Ungerechtigkeit. Der grosse Vatter Augustinus sagt: detegeris, & deprehenderis, ô Christiane! quando aliud agis, & aliud profiteris; O Christlicher Mensch! du wirst verkundschaffret/ du wirst erdappet; wann du anderst thust und handlest/ als die Profeßion eines Christen mit sich bringt.

Aubussonius/ General der Ritter zu Maltha, nachdem die Insul Rhodis nach langen ritterlichen Widerstand endlich in der Türcken Händ gefallen ist/ wurde von dem Türckischen Soldan angefochten/ mit ihme ein Bündnuß einzugehen. Hat aber großmühtig diese Christwürdige Antwort geben: Crucem esse suæ Religionis stemma, das Heil

Creutz

Creutz (dessen Zeichen er an seinem Halß/ und ob seiner Brust truge) seye der Stammen seiner Religion: In Ansehung dessen erinnere er sich seines gethanen Gelübds / geschwornen Eyds der Trew / daß er bey Christo / und für ihne allzeit wolle die Waffen führen / für ihne streiten / seine Ehr/ und H. Nahmen/ und seine Feind auff das äusserste / auch biß in den Todt / und End seines Lebens verfolgen. Dieser ware ja ein dapfferer Ordens-Ritter/würdig von seinem Fürsten und Groß-Meister belohnet und erhebt zu werden. Dieses lasse dir auch gesagt seyn / O Christliche Seel! wann du versuchet wirst von dem Teuffel/ Gottes/ und deiner Seelen Feind / dich mit ihme in eine Verbündnuß einzulassen: Er präsentiere dir Geld oder Gut/ weltliche Ehren oder Hochheit/ ꝛc. O! erinnere dich der in dem H. Tauff gethanen Profeßion: Abrenuntio diabolo, &c. daß du hast angelobet/ dem höllischen Feind abzusagen: erinnere dich deines gethanen Versprechens/ das Gesätz Christi / das H. Evangelium Trew und unverbrüchlich zu halten. Und also trew und beständig biß an dein End verharrend/ wirst du auch mit der Gottseeligen Joanna / von Gott gecrönt werden mit der unverwelcklichen Cron der himmlischen Glory.

7. Tag im Herbstmonat.

Leben der seeligen Jungfrawen Aldonzæ Pantoviæ.

UNter die fürnehmste Dienerinnen Gottes/ aus dem dritten Orden S. Francisci / welche das König-

Königreich Spanien herfür gebracht / kan auch wohl gesetzt werden die Gottselige Aldonza. Von dem Verfasser ihres Lebens/ wird sie genennet ein Zierath des dritten Ordens / ein Wunderwerck selbigen Sæculi, oder Zeiten; und ein unvergleichliche Vorsteherin.

Aldonza mit allen Stimmen der Schwestern / als Obrigkeit erwehlet / wurde durch die Obrigkeit gezwungen/ diese Wahl genehm zu halten / die Regierung des Closters / und das Ruder zu führen/ in einer grossen / und Zahlreichen Gemeinden. Aber in dieser Würdigkeit zeigte sie sich nicht anders / als eine gemeine Schwester / ja als eine Dienstmagd ihrer Unterthanen; dahero in einer Visitation, sich eine Schwester bey dem P. Provincial beklagt/ sagend: ihr wäre aufferlegt die schlechteste Arbeit in dem Closter zu verrichten / aber ihre Oberin käme ihr allzeit vor; und wann sie vermeinte zu thun/ was sie auß Gehorsamb zu thun verpflichtet/ so fünde sie/ daß die Obrigkeit selbsten / selbiges schon gethan hätte.

Ihre tägliche Nahrung ware Brod und Wasser: ihre Ruhplatz zwey Bretter/ sampt einem Bloch an platz des Haupt-Küssen. Gott hat ihr geben die Gnad der Zäher / und absonderlich under dem Gebett waren ihre beyde Augen / wie zwey fliessende Bächlein/ mit welchen sie beweynete das bitter Leyden und Sterben Christi/ wie auch ihre und anderer Menschen Sünden. Bey dunckler Nacht hörte man sie offtermahlen seufftzen / und sich selbsten beschuldigen / wegen ihrer Faul und Trägheit Gott den Herrn zu lieben / obschon sie in ihrem Hertzen/ wie ein Seraphin brante von der Liebe Gottes.

Als diese Closter-Jungfrawen der dritten Regel auß dem Thal Arragi, in ein andere Statt außweichen müsten; bate Aldonza Abtissin des Closters / daß Gott sie an keinem andern Orth sterben und begraben liesse. Dieses Gebett hat Gott erhört / dann sie wird gleich hernach Kranck / und nach ihrem Wünsch ist sie an selbigem Orth / seelig entschlaffen in dem Jahr 1566. den 7. September. Ihr Leichnamb ist etliche Jahr nach dem Todt unverwesen / mit einem gar übernatürlichen Geruch erfunden worden / deßwegen sie allda in hohen Ehren gehalten wird.

DISCURSUS.

Gott dienen ist grosse Ehr.

IN dem 138. Psalm ruffet der H. König David vor Verwunderung auff / und sagt: deine Freund / O Gott! seynd vor mir hochgeehrt worden: ihre Herrschafft ist überauß sehr gestärcket worden. Die Grosse / die Mächtige dieser Welt / die Monarchen / König / und Käyser / legen ab ihre Cronen / und biegen ihre Knien / für den Reliquien und Bein der Heiligen / so in ihrem Leben nichts anders seynd gewesen / als arme demütige Menschen. Aber woher kommt den Abgelebten diese so grosse Ehr? Weilen sie trewe Diener Gottes des allerhöchsten gewesen; deßwegen werden sie von den grösten der Welt / also hoch geschätzt und geehret. Welches die Verdambte in der Höllen / viel zu spath erkennen / da sie ruffen Sap. 5. **Wir Unwitzige hielten ihr Leben für Unsinnigkeit /**

und ihr End ohn Ehr. Sihe/ wie seynd sie unter die Kinder Gottes gerechnet/ und haben ihr Theil unter den Heiligen.

Hierauß ist dann leichtlich abzunehmen / woher es komme / daß so viel Edle Seelen die freywillige Armuth/ Demuth/ Verspottung/ Creutz und Leyden (welche sonsten ein grewel und Schröcken unser Natur seynd) also inbrünstig suchen/ Lieben / mit beyden Armben umbfangen / und allen Weltlichen Lustbarkeiten/ Ehren / und Reichthumben vorziehen: dann in diesem Leyden/ in solcher Armuth und Verachtung seiner selbsten/ seynd so viel himmlische Gunsten und Gnaden verborgen; daß sie ihre Liebhaber über alle Hochheit der Welt erheben. Darumb ware auch der Gottseeligen Aldonzä nichts angenehmer ; als von der Welt/ von den Menschen veracht und verworffen seyn. Darumb sagte sie mit dem H. David Ps. 83. Ich hab erwehlet / viel lieber im Hauß meines Gottes verworffen zu seyn / als in den Hütten der Sünder wohnen.

Woher kommt es dann/ meine Seel! daß so wenig Menschen sich verbinden / Gott zu dienen ? so wenig trachten nach der Gunst und Freundschafft Christi des Herrn? weilen sie sich von der Welt lassen betriegen/ und gleichfals verblenden ; weilen sie nicht begreiffen/ was eine Würde es seye/ einen Diener Christi abgeben. Der Römische Pabst haltet diesen für seinen höchsten Titel / daß er genennet wird ein Diener der Diener Gottes / Und der H. Apostel Paulus rühmet sich daß er seye ein Diener JEsu Christi.

O wolte Gott! daß alle Diener/ und Dienerinnen

nen Christi sehen könten / was grosse Ehr und Würdigkeit in der Ewigkeit seyn wird / Gott dem Herzn in diesem Zeitlichen Leben gedienet haben. Ewer grawer Rock/ ewer demüthiges Scapulier/ und schlechter Habit/ wird alsdan mit seinem Glantz übertreffen allen Purpur/ und Königliche Cronen. Der H. König David in dem 112. Ps. Hat im Geist vorgesehen / wie der allerhöchste Gott euch auß dem Staub und Koth ewerer Geringigkeit würde auffnehmen / und setzen bey die Fürsten/ bey die Englen des Himmels. Der H. Vatter Franciscus pflegte seine Kinder mit folgenden Worten auffzumuntern: Heu! quàm bonum est, fratres, Deo servire! Melior est Dei servitus, quàm mundi Principatus, Opusc. Tom. 3. Collat. 13. O wie gut ist es/ meine Brüder! Gott dienen: besser ist es ein Diener Gottes/ als ein Fürst der Welt seyn.

8. Tag im Herbstmonat.

Leben der Gottseeligen Jungfrawen Catharinæ von Daimelli in Castilien.

DAs Closter zu Daimelli ist nicht allein durch die Gottseelige Catharinam gestifftet worden; sondern hat auch das Glück gehabt / sie als die erste Teutscherin zu veneriren. Catharina von Hoch-Adelichen Eltern gebohren/ liese in ihrer zarten Jugend blicken ein grosse Neygung zu der Tugend; würde deßwegen von ihrer Mutter übergeben einer Gottsförchtigen und Tugendsamen Lehrmeisterin / damit dieses zarte Gemüth / nicht allein in nothwendiger

ger Wissenschafft / sondern in allen Christlichen Tugenten wohlgeübt / und gezieret würde. An Klugheit und Verstand übertraff Catharina all ihre Mitgesellinnen; sie wendete sonderbarn Fleiß an / damit sie sehen und erkennen mögte den unterscheid zwischen dem Himmel und Erden / zwischen Gott und den Creaturen. Durch dieses fleissige Nachsinnen ist sie zu so grossem Liecht kommen; daß sie in dem 10. Jahr ihres Alters / die Welt verstossen / und Christum JEsum zu ihrem Bräutigamb erwehlet hat. Sie redete gar wenig mit weltlichen Persohnen / und lebte in dem Hauß ihres Vatters / als wäre sie in einer Wüsten. Sie ware mit so schöner Leibs-Gestalt begabt; daß sie noch in ihrem 14. Jahr / von fürnehmen und vielen Edlen Jüngling / zu der Ehe begehret wurde.

Weilen dem Vatter die heimliche Verbundnüß Catharinä mit Christo dem Herrn nicht bewust ware / schluge er ihr für einen sichern Heyrath; als aber die Tochter sich erkläret / und dem Vatter das gethane Gelübd der Keuschheit offenbahret / wolte er seine Tochter deßwegen nicht weiters beunruhigen. Von dieser Stund an suchte und gedachte Catharina / nichts mehr / als wie sie mit gutem belieben ihres Vatters und der Mutter in ein Closter gehen / und also von aller weltlicher Ansprach und Gemeinschafft mögte befreyet seyn. Und nach vielem bedencken wurde ihr erlaubet ein zu gehen in ein Closter des dritten Ordens S. Francisci, welchen Orden Catharina ohne einigen Auffschub / mit so großmütiger Resolution hat angenommen; daß alle Menschen sich darüber verwundert und aufferbawet haben.

Ihren Noviciat brachte Catharina zu mit vielen Buß-Wercken; und wann sie nicht durch den Gehorsamb wäre gezwungen worden sich zu halten innerhalb der Schrancken der Discretion und Bescheidenheit; hätte sie nichts/als Wasser und Brod genossen. Die Zeit hatte sie weißlich außgetheilet: den ersten Theil brachte sie zu mit Betten/ und Betrachten; den zweyten Theil/ mit andächtiger Lesung der Kirchen-Gezeiten; der dritte Theil wurde zugebracht mit der Hand-Arbeit: und dieser übliche Gebrauch blühet noch in allen Clöstern des dritten Ordens; dann alle Schwestern arbeiten so embsig und beständig; daß mit Außschliessung alles Müssiggangs/ der Teuffel sie allezeit beschäfftiget findet; und also wenig Platz oder Gelegenheit ist diese Geistliche Seelen anzufechten.

Nach gethaner Profession trachtete Catharina mit allem Fleiß den Gehorsamb und Willen der Obrigkeit sorgfältig zu vollbringen; ja von sich selbsten thäte sie bereitwillig alles/ was sie nur wuste/ der Obrigkeit angenehm zu seyn. Sie liebte sehr die Einsamkeit/ und verlangte nichts mehr/ als der Welt unbekant zu bleiben.

Aber als ihr leiblicher Bruder krafft einer Disposition oder Verordnung/ so Catharina vor ihrer Profession gemacht hatte/ ein Closter für den dritten Orden liesse auffbawen; wurde Catharina nachmahls durch den Gehorsamb gezwungen/ die Sorg und Regierung dieses Closters anzunehmen. Dieses aber war der eintzige Trost Cahatrinä/ daß die jenige/ welche nach den Aemtern und Würdigkeiten nicht trachten/ sondern wie Aaron beruffen werden/ mit göttlicher

 Hül-

Hülff und Beystand gestärckt / und erfüllet werden. Die Regierung fienge Catharina an mit Mortification, und Uberwindung ihrer selbsten / durch wachen Fasten und Betten; und kamen unterschiedliche adeliche Kinder geloffen / von ihr unterwiesen / und zu Gott geführet zu werden. Zu ihren auffgenommenen geistlichen Kindern truge sie ein so mütterliches Hertz / als wäre sie deren leibliche Mutter: und regierte ihre Unterthanen mit so liebreicher Bescheidenheit; daß sie deßwegen so wol von ihren Schwestern / als von den Geistlichen geehret wurde. Täglich nahme sie ihre Zuflucht zu dem Sitz der Weißheit / der Himmels-Königin / und Mutter Gottes Maria / welcher sie mit unaußsprechlicher Liebe und Devotion zugethan ware / und suchte allenthalben nach Möglichkeit / dero Lob / Ehr und Glory zu vermehren: von dieser Lieb und Affection zu der Mutter Gottes / gibt ein ewig- und herrliches Zeugnuß / jene schöne Kirch zu Daimelli, welche zu Ehren der unbefleckten Empfängnuß Mariä aus dem Fundament / biß in die Spitze / durch die gottseelige Catharinam erbawet worden. Aller Orthen hörte man Catharinam von der Hochheit der allerseeligsten Jungfrawen Mariä reden: ohne Unterlaß trachtete sie / in die Hertzen ihrer geistlichen Kinder einzupflantzen die Lieb / und ein kindliches Vertrawen zu der allerseeligsten Jungfrawen.

Nachdem durch strenge und langwirige Buß-Werck / und beständige Ubung aller Christlichen Tugenten / die Leibs-Kräfften der seeligen Catharinä abnahmen; wurde sie von dem Herrn durch einen seeligen Hintritt auffgenommen zur himmlischen

schen Belohnung den 6. Septemb. im Jahr 1573. Sie ist so wohl bey Lebs-Zeiten / als nach dem Todt / von dem Volck zu Daimelli in sonderbarer Ehrung gehalten worden.

DISCURSUS.

Die Mutter Gottes liebet ihre Liebhaber.

JN dem 3. Buch der Königen c. 2. kam Bethsabee / die Mutter des Königs Salomons / etwas von diesem ihrem Sohn zu begehren. Der Sohn / welcher die Mutter demühtigst ehrte / empfienge seine Mutter mit gebognen und unterthänigen Gebärden. Der Text lautet also: Der König stund auff / gieng ihr entgegen / und bettete sie an. Mit unterthäniger Neygung und Ehrerbietung grüste er die Mutter / und das heist anbetten. Und billig hat Salomon also seine Mutter geehret dan wie Philo schreibt: Der Gottseelige ehrt seine Eltern / als wären es sichtbare Götter. Und Gott befilcht in den zehn Gebotten: Ehre deinen Vatter und Mutter / auff daß du lang lebest auff Erden. Demetrius ein Weltweiser gab diese herzliche Lehr: Ehre zu Hauß die Eltern / auff der Gassen jedermann / und in der Einsamkeit dich selbst.

Salomon stund auff gegen seiner Mutter / und bettete sie an. Und man setzte seiner Mutter ein Thron / und sie setzte sich auff die rechte Hand des Königs. Meine Mutter / spricht er / begehre: dann es ist nicht billig / daß ich dein Angesicht abwende. Alsdann wird des bittenden Angesicht

abgewandt / wann man ihn läst mit abschlägiger Antwort hingehen. Salomon ermahnte seine Mutter/ sie solte hertzhafftig begehren: da er aber ihr begehren verstund / schlug er ihr die Bitt ab. Salomon war darin ein Vorbild Christi / welcher seiner Mutter so grosse Marter hat angethan.

Der Sohn wolte die menschliche Natur annehmen / und stund auff aus seinem himmlischen Thron / und erwiese seiner Mutter weit grössere Ehr / als Salomon der Bethsabee: dann der gantz unermeßliche Gott / dessen Natur ist Gütigkeit / dessen Will ist die Macht / seine Werck Barmhertzigkeit; Gott/ sprich ich/ hat sich gegen seiner Mutter biß auff die Erden geneigt: Et Verbum caro factum est: und Er ward Mensch. Gott hätte sich nicht tieffer neigen können. Durch diese so tieffe Unterthänigkeit / hat Er seine Mutter mit so grosser Ehr gezieret; daß der himmlische Brautführer selbst gesagt: du hast Gnad bey Gott gefunden. Es hatte zwar die gantze Welt/ schon vorlängst alle Gnad verschertzt; aber du/ die du voller Gnaden bist / hast die Gnad funden / für dich / und für das menschliche Geschlecht / daß man dich in aller Welt / für die Mutter Gottes soll halten und preisen.

Und der Mutter des allerhöchsten Königs wurde ein Thron gesetzt. Der Engel sagt noch mehr: und seines Reichs wird kein Ende seyn. Dein Sohn/ O Mutter Gottes! wird ein immerwehrendes Reich einnehmen/ kein Gewalt wird seinen Thron umbwerffen. Wann schon ein andere Mutter einen König gebähret / ist er doch sterblich/ also daß ein solches Kind ein vergängliches Reich antrit;

antritt; aber deines Sohns Reich ist unsterblich und ewig. Du Mutter wirst mit dem Sohn herrschen: Gott! dein Thron wehrt von Ewigkeit biß zu Ewigkeit.

Begehre/ meine Mutter/ dann es ist nicht billig / daß ich dein Angesicht abwende. Aber als Salomon seiner Mutter Gebett gehört/ daß sie nemblich für den Adonias, des Salomons Bruder eine Gnad begehrte; fienge Salomon an anders zu reden/ und bricht herauß in diese scharffe Wort: So wahr der Herr lebt / soll Adonias diesen Tag sterben; die Ursach ware/ weil das Verbrechen Adoniæ (der dem Salomon nach der Cron gestrebet) viel grösser / dann die Verdienst der Mutter. Aber mit Maria der göttlichen Mutter hat es gar kein solche Beschaffenheit: Ihre Authorität und Ansehen ist bey ihrem Sohn so groß / daß sie nicht für einen / sondern für alle Menschen eine mächtige Mittlerin ist/ und erhält/ was sie begehrt/ weilen bey dem gerechten Gott ihre Verdienste viel grösser seynd / dann alles Verbrechen der Sünder. Potentissima es, per ipsum, potentissima apud ipsum, S. Chrys. serm. 130. de Annunt. O Maria! du bist durch Gott die allermächtigste / bey Ihm vermagst du alles.

Der geistreiche Abbt Guerricus Serm. 2. de Assumpt. führet ein Christum also redend zu Maria seiner Mutter; Communicasti mihi, quòd homo sum communicabo tibi, quòd Deus sum; Du mein liebste Mutter hast mir ertheilet und geben das / wodurch ich ein Mensch bin. Ich will dir mittheilen an meiner Glory/ de-

du erhebt seyest in der Natur über alle Menschen und Engel. Also redet auch der H. Seraphische Lehrer Bonaventura, in Prov. 31. Maria hat in der Natur/ in der Gnad/ in der Glory überstigen alle menschliche Seelen / alle Englische Geister. Aber / Quia ita deificata; ideò humanitatis nostræ oblita? S. Joann. Damasc. Wann dem also / daß Maria in der Glory gleichsamb als eine Göttin erhöcht worden; soll sie vielleicht unser menschlichen Schwachheit vergessen? dann / Honores mutant mores, Würden und Ehren/ die Sitten verkehren. Wird es Maria uns auch also machen? oder uns arme Menschen auff Erden nicht mehr achten? O! es ist kein Gefahr an dem! Maria ist die Höchste an dem höchsten Orth des Himmels / nach Gott: Mariä als eine Mutter des höchsten Königs ist zubereitet ein Majestätischer / und Glory-voller Thron; und zwar / ad dexteram ejus, zu der Rechten Hand des Königs ihres göttlichen Sohns. Aber sie kennet uns noch gar wohl: Sie als Regina, & Mater misericordiæ, ein Königin / und Mutter der Barmhertzigkeit/ kan und wird unser nicht vergessen; so fern wir auch Ihrer in der wahren Andacht nicht vergessen.

Wie sollen wir dann uns / als wohl erzogne Kinder gegen diese unsere barmhertzige Mutter halten? Es wird erzehlet von einer Mutter mit Nahmen Argia, welche auff einem vergüldeten Wagen sampt ihren beyden Söhnen fahren wolte an einem bestimbten Orth/ allda ihrem vermeynten Gottes-Dienst beyzuwohnen. Unterwegs wer-

den die Pferdt widerspennig; da legten die beyde Jüngling ihre ober Kleyder ab / und stelten sich am Platz der Pferden zum Zug / damit die Mutter zu dem bestimbten Gottes Hauß / und Fest gebracht würde. Die Mutter wünschte denen so gottseeligen Söhnen die gröste Belohnung / die sie immer möge wünschen. Darauff assen sie zu Nacht mit Freuden; die Mutter war gesund / den Söhnen manglet nichts; und wurden doch Morgens todt gefunden.

Es hat auch die göttliche und Jungfräwliche Mutter Maria ihren / doch güldenen Waagen; daran die Speichen von Silber seynd. Durch das Gold wollen wir ein unverfälschte Lieb / und durch das Silber die reine Gedancken verstehen. Wer nun ein gottseeliger Sohn Mariä ist / der ziehet an diesem Waagen der Mutter.

Wir bitten immerdar zu der himmlischen Jungfrawen. Monstra te esse matrem, Erweise dich als eine Mutter. Sie kan sich selbst nicht verläugnen: aber sie bitt hingegen auch: Monstra te esse filium, erzeige / daß du ein Sohn seyest / so will ich mich als eine Mutter erweisen. Bißhero hast du / lieber Sohn! an dem Wagen des Mammons / der Lieb / der Rach / der Eytelkeit gezogen; so ziehe dann nun / meinen Wagen der H. Lieb / und heiligen Gedancken. An dem Mammons Wagen ziehen die Gelt-Narren; an dem Liebwagen / die Venus-Kinder / und unkeusche; an den Rachwagen / die Zornsüchtige / Rachgierige / Neyder / Mißgönner / die Unsinnige Rasen[de] die vor umb und hinder demselben Wagen gehe[n]

Zerreiß und werffe ab solches Gebiß / wann

wilst ein Sohn seyn der göttlicher Mutter. Wilt du von ihr Gnad und Hülff erlangen / so verschwere jene Teuffels-Wagen / mit allen seinen Fuhrleuthen. Uberwinde dich selbst / bezähme die Geilheit des Fleisches. Die Söhn der Jungfräulichen Mutter Mariä seynd nicht allein mit dem Mund / sondern auch mit der That fertig / und bereit / und lassen sich gern an ihrer Mutter Wagen spannen: Ihre Lieb ist rein / ihre Gedancken seynd keusch / mit geläutertem Gold / und feinem Silber zu vergleichen: sie erweisen / daß sie gottseelige Söhn seynd der göttlichen Mutter. Der Argiä Söhn erlangten den jähen Todt zum Lohn: aber der Jungfrawen Mariä Söhn werden das Leben und die ewige Freud zum Lohn bekommen.

9. Tag im Herbstmonat.

Leben deß Durchleuchtigen Francisci II. Hertzogs von Bretagne.

UNter den fürtrefflichen Bekennern des dritten Ordens S. Francisci / scheinet herfür dieser Durchleuchtige Franciscus / dessen H. Exempel viele Seelen aus der Dunckelheit zeitlicher Eytelkeiten gebracht zu einem herzlichen Glantz Christlicher Vollkommenheit. Er ware in seiner Jugend ein tafferer Kriegs-Held / welches er erwiesen / als er Carolo VII. König in Franckreich / in einem blütigen Krieg gegen die Engeländer zu Hülff kame. Dann im Jahr 1453. gewann Franciscus bey Castillon die Schlacht / so / daß die Engeländer / nachdem sie ihren General Dalbot eingebüsset / auch zugleich

zugleich mit ihm alles verlohren. Durch diese Victori wurde Franciscus also stoltz und hochmühtig; daß/ wann ihme Gott mit seiner Gnade nicht wäre vorkommen/ Franciscus seiner selbsten zu seinem ewigen Untergang vergessen hätte. Aber die Gnad Gottes legte seinen unordentlichen Begierlichkeiten ein Zaum an; dann durch innerliche Erleuchtung sahe er/ was eitle Schwachheit es seye/ sich durch Hoffart über andere erheben: und also langsam zoge Gott das Gemüth Francisci an sich.

Zu Nantes in seiner Residentz-Statt begabe er sich zu dem P. Guardian der Franciscaner / sich wegen seiner Seelen-Heyl zu unterreden. Der P. Guardian erfrewete sich über die gute Fürnehmen seines Lands-Fürsten / und erachtet rathsamb zu seyn / daß der Hertzog nach gethaner General-Beicht den dritten Regel S. Francisci annehme; welches der Hertzog mit tieffer / und sehr aufferbäwlicher Demuth verrichtete / und viele von seinen Hoffleuthen bewegte / ihrem Hertzog nachzufolgen: welche es auch für ein grosse Ehr hielten / unter der Liberey des H. Francisci bey Hoff zu erscheinen / und Kinder dieses Patriarchen genennet zu werden.

Von dieser Zeit hat Hertzog Franciscus sich also in Tugenten geübt; daß er ein Spiegel seiner Unterthanen worden / welcher ihnen zuvor ware ein Stein des Anstossens / und ein Felß der Aergernuß. Die unordentliche Lieb zu dem Frawen-Zimmer ware ein Ursach seines ärgerlichen Lebens. Aber jetzt machte er wie ein ander Job / eine Bundnuß mit seinen Augen / daß er auch an keine Weibs-Persohn wolte gedencken. Seinen hefftigen/ und

grimmigen Zorn / hat er also gezwungen; daß er alle ihm zugefügte Unbild gern verzeyhe / und den Beleydigern entgegen gienge / also / daß diese schamroth stunden/ wegen grosser Höfflichkeit ihres Fürstens.

Einer auß den fürnehmsten Edeleuthen des Lands/ und Verwandter des Hertzogs / Jacob de Matignon , und Jacob de Ville Blanche , sehr mächtige Herrn wurden beschüldiget eines begangenen Todtschlags an Renatus Karedeux. Wegen ihres grossen Herkommen vermeinten sie dem Blut-Richter nicht unterworffen zu seyn / mit Antröwung die Gerichts-Diener mit Stecken zu schlagen / wann sie würden zu Gericht gefordert werden. Als dieses dem Hertzog zu Ohren kame/ wurde er mit grossem Eyffer der Justitz entzündet / und wolte die Unthat nicht ungestrafft lassen/ sondern sagte : Ich schwere bey Gott / daß ich dieses in meinem Land will abstraffen / wan es mich schon solte meine Cron kosten : Ich will / daß Gerechtigkeit soll gehalten werden; und hat die Thäter gezwungen / vor der Justitz zu erscheinen / und dem Außspruch des Richters zu gehorsammen.

Auß Eyffer für den Christlichen Glauben trachtete er auff alle Weiß / damit in seinem Land gelehrte Männer wären. Er schriebe an Pabst Pius II. damit in seiner Residentz-Statt Nantes / ein hohe Schul oder Universität möchte auffgerichtet werden. Zu diesem End liessen Ihro Heiligkeit ein weitläuffige Bull zu Rom verfertigen in dem Jahr 1460. in dem April / mit Vergünstigung aller Privilegien/ Gerechtigkeiten/ 2c. Welche vorige

Päbst

Päbst denen Universitäten zu Pariß / Bonnonia, Senis, &c. ertheilt.

Dieser Hertzog truge ein grosse Neigung und Sorg für die Armen und Bedürfftigen; welche er in einer grossen Therung erwiesen / als er seine Schätz zu Unterhaltung der Unterthanen außleerete / in andern Landen Früchten auffkauffen / und in sein Land bringen liesse / daß die Arme mit den Reichen gnugsamb versehen waren. Er wurde ins gemein genennt ein Vatter des Vatterlands / ein Tröster und Schützer der Witwen und Weysen / welche zu seiner Persohn so freyen Zugang hätten / als wärens seine natürliche Kinder. An alle Gerichts-Beambten hatte er scharffe Befelch lassen ergehen / kein Geschenck oder Gaben einiges Wegs anzunehmen.

Es waren einige Streitigkeiten auff dem Land zwischen etlichen Rittern entstanden; diese wolte der Hertzog persöhnlich beylegen / ist aber auff dem Weg mit seinem Pferd gestürtzet: welcher Fall / nach Meynung und Urtheil der Doctorn / ihme ein tödtliche Kranckheit verursachet. Als er dieses vernommen / schluge er auß alle unnöhtige Sorgen / und bereitete sich embsig zu einem Christlichen Todt: Er beichtete offtermahlen / und nach empfangnen HH. Sacramenten ist er mit grossem Vertrawen auff Gott / uud mit höchster Betrübnuß seiner Unterthanen / aus dieser Welt verschieden den 9. Septembr. im Jahr 1488. hinterlassend die eintzige Tochter Annam / welche den König Carolum VIII. von Franckreich heyrathete / und das Hertzogthumb Bretagne an die Cron Franckreich brachte.

DISCURSUS.

Regenten sollen die Gerechtigkeit üben.

WO kein Gerechtigkeit ist / da gehet alles zu Grund. Wo die Gerechtigkeit nicht geübt wird / da spielen die Gottlosen den Meister: dann der die Böse nicht straffet / der schadet den Frommen. Durch die Justitz und Gerechtigkeit floriren Land und Leuth. Ludovicus XIII. König in Franckreich ware ein so grosser Liebhaber der Gerechtigkeit / daß / so viel ihme nur möglich / sich bey allen Gerichten einfinden liesse / damit einem jeden sein Recht geschehe. Der H. Graff Elzearius verlangte / und erhielte von dem König zu Neapel / daß er die Processen und Acten aller Advocaten / möchte in dem Feur verbrennen / damit einem jeden Menschen Gerechtigkeit möge geschehen / dann er hört nicht mehr / als klagen / und sahe nichts mehr / als die Thränen der Armen ohne einige Hülff und Trost.

Justus Lipsius ein sehr gelehrter Mann fragt / ob es löblich / oder auch nützlich wäre / daß ein Käyser / oder König selbst zu Gericht sitze? Einige antworten mit nein / weil kein Mangel an Richtern seye; es werde auch ein so unendliches Wesen / einem Käyser / oder König zu schwer fallen. Darauff antwortet dieser sehr gelehrte Mann: Ich will wider den gemeinen Brauch nicht streiten. Aber sagt mir; wie alt dieser Brauch sey? Dann Carolus der grosse Römische Käyser / hat Gebott lassen außgehen / denen Statthaltern / und dem

Volck zu wissen machen/ daß er selbsten jede Woch einen Tag wolte zu Gericht sitzen; aber nur in denen Sachen/ darin die Abgesandten und Richter/ ihnen kein Recht wolten wiederfahren lassen.

Käyser Basilius pflegte sehr offt zu Gericht zu sitzen/ und den Partheyen Recht zu sprechen. Einsmahls ist er gesessen/ und ist niemand kommen/ der etwas geklagt und supplicirt. Der Käyser sandte seine Trabanten in alle Gassen / und ließ außruffen; wer des Käysers Hülff begehrt / solle bey ihme erscheinen. Als niemand kommen/ seynd dem Käyser für Freuden die Thränen geflossen / und hat Gott gelobt. Der Käyser/ König/ und Fürst ist in seinem Reich / die lebendige Brunquell der Gerechtigkeit / darumb mussen sie Recht sprechen in denen Fällen / da die Unterrichter / oder Officianten entweder etwas versehen / oder die Justitz nicht vor Augen gehabt.

König Jacobus in groß Britannien hat in seinem Testament sehr Christliche Reglen seinen Söhnen vorgeschrieben; unter andern auch diese: Ich rahte euch / daß ihr jedes Jahrs / ewer Königreich besucht / die Beschwerden der Unterthanen selbst höret/ und besseret: haltet ewere Gerichts-Besetzung/ und habt fleissig acht/ wie es an den Orthen zugehet/ und befördert persöhnlich die Expedition des Rechtens / und sonderlich der Geringen/ und Armen/ welche von den Mächtigern betrangt werden. Item last schlecht und schleunig Recht ergehen; höret die Advocaten in ihren verzüglichen Außflüchten nicht an; last die Partheyen selbst ihr Noth fürbringen / waigert euch nicht / ihre Beschwerden selbst zu hören / und zu entschei-

den. Item/ bemühet euch alle Recht und Rechts-Sachen abzukürtzen; der kürtzte Weg im Rechten/ ist der beste und gewisseste; der Verzug macht die Sachen verworrn/ und die Advocaten und Procuratores werden reich mit der Unterthanen Verarmung. Es ist leidlicher von seiner Herrschafft Unrecht leyden/ als von schädlichen Juristen/ und Practicanten.

Als Käyser Carl der V. die Regierung des Käyserthumbs übergeben/ und seine Officierer und Räth ihn davon wolten abhalten und bereden/ daß sie an seiner statt den Last der Regierung wolten auff sich nehmen/ und das Römische Reich in gutem Wesen erhalten; gab ihnen der Käyser diese Antwort: Ihr habt in meiner Gegenwart/ und da ich selbst den Sachen zugesehen/ mit ungerechten verworrenen Handlungen/ mir der Ständ grossen Verweiß/ und böse Nachreden auffgeladen/ was würde geschehen/ wann ihr ohne mich meister seyn sollet?

Unser Durchleuchtige Hertzog Franciscus ware ein Vatter seiner Unterthanen; welcher sorgfältig ist/ Fried und Einigkeit in seinem Hauß zu pflantzen: welcher seine Macht/ Stärcke und Ernst wider seine Feind und Zerstörer der Gerechtigkeit; aber gegen die Unterthanen Freundlichkeit und Sanfftmuth brauchte. Weilen dann der Regenten Ambt bestehet im regieren und schützen; so bitte Gott/ meine Seel daß er Land und Leuth mit solchen Regenten/ Richtern/ und Beambten/ allergnädigst versehen wolle/ welche in aller Gelegenheit die Gerechtigkeit vor Augen haben. Beata Regna, ubi regnat justitia, B. Alan. Glückseelig

ist

ist jenes Reich / jenes Land / jene Stadt / allwo die Gerechtigkeit gehandthabt wird. Justitia in alto quodam suggestu locata, videt, exploratque omnia, quæ aliis potiùs nata, quàm sibi; non tam suas utilitates, quàm publica Emolumenta timatur, S. Amb. l. 3. de Virg. Warumb seynd die Regenten in die Höhe gesetzt? damit sie herab auff die Unterthanen sehen sollen / und einem jeden lassen Recht wiederfahren; damit sie nicht über sich / sondern unter sich sehen / und helffen / wo Hülff vonnöhten ist; damit sie nicht ihren privat / und eignen Nutzen; sondern die gemeine Wohlfahrt beförderen.

10. Tag im Herbstmonat.

Von der Marter des seeligen Bruders Leonis, und Bruders Lucii in Japonien.

JN dem Jahr 1622. den 10. September / hat der seelige P. Richardus von S. Anna / ein Nieder-Teutscher Franciscaner auß der Flandrischen Provintz in Japonien den Palmzweig eines glorwürdigen Martyrers erhalten. Dann als er aus Begierd den Christlichen Glauben im Auffgang der Sonnen weiter außzubreiten / und die irrende Seelen der Heyden auff den wahren Weg der Seeligkeit zu führen / in Japonien war abgeseglet; hat er allda mit so ersprießlichem Fortgang das Heil. Evangelium geprediget / daß über sechsmahl hundert tausend Heyden von ihme seynd bekehrt worden. Endlich aber ist diese so nahmhaffte Bekehrung dem Käyser selbigen weit-

schich-

schtigen Reichs zu Ohren kommen; welcher alsbald anbefohlen / den grossen Völcker-Bekehrer Richardum sampt seinen Gesellen zu fangen / und in ein Kercker zu werffen.

Warauff der Nangasackische Statthalter gemelten Käysers in Krafft sothanen befelchs den seeligen Martyrer Richardum, sampt vier andern seinen Geistlichen Mit-Brüdern / nemblich den seeligen P. Petrum von Abula; den seeligen P. Vincentium von S. Joseph; den seeligen Fr. Leonem und den seeligen Br. Lucium, zwey Tertiarien des Franciscaner Ordens / und gebohrne Japoneser / zu Nangasaco gefänglich eingezogen; mit einem stinckenden finstern abscheulichen Kercker belegt; und auff unterschiedliche andere Weyß gepeyniget; endlich aber hat er sie / als gar ein Gott angenehmes Brand-Opffer auff ein Scheiterhauffen mit grossem Hertzenleyd der bekehrten Japoneser; aber sonderbahren Jubel der heiligen Männer / lebendig Verbrennet. Uber das heilige Leben / rühmliche Glaubens-Pflantzung / und Marter dieser seeligen Männer werden die Authentische Proceß der Canonization verfasset.

DISCURSUS.

Diese seelige Marterer lehren uns Creutz und Peyn mit Frewden leyden.

DEr H. Apostel Paulus Phil. 4. befilcht also: Erfrewt euch im Herrn allzeit: ich sag euch abermahl / erfrewt euch. Lieber! Wann hat der Apostel dieses gesagt / und welchen Leuthen? Eben

Eben zu der Zeit vornemblich / da die Christen/an welche Er geschrieben / schier alle ihre Güter verlohren/zur Folter und Pein/ zur Schlacht-Banck und eüsserster Noth würden hingerissen. Und eben zu solcher Zeit ermahnet der Apostel diese Christen / sie solten sich allzeit frewen. Mit gleichem Sinn sagt der H. Apostel Jacobus / als er eben solche Frewd denen Christen wolte einpredigen Jacob. 1. **Meine liebe Brüder haltet es für lauter Frewd/ wann ihr in manche Versuchungen fallet.** Petrus befilcht solches eben also/1. Petr. 4. **Weilen ihr des Leydens Christi Gemeinschafft habt/ so frewet euch.** Und solches haben die Jünger des Herrn JEsu / nicht nur in ihren Sendschreiben/ und von der Cantzel; sondern in der That selbst/ und mit lebendigen Exempeln gelehrt. Der H. Apostel Paulus ware schier von Hunger/Durst/ und Kälte verschmachtet/man legt ihn in Banden / schlägt ihn dreymahl mit Ruthen ; Er leide dreymahl Schiffbruch / wurde einmahl gesteinigt / mit unzählichen Gefahren umbgeben / in mancherley Unheil und Hinderlist gestürtzt / also daß er schier täglich Sterben müssen : gleichwohl spricht er gantz voller Frewden/ 1. Cor. 7. **Ich bin mit Trost erfüllt / ich überfliesse von Frewden/ in all unser Trübsall.**

Dieses zu verstehen/ ist zu wissen/daß die Freud/ welche nicht warhafftig/ und ernsthafft ist / in dem Hertzen allzeit trauret ; man sehet manchen für lachend und fröhlig an; aber die Fröhligkeit ist nicht fest noch ernstlich / im Hertzen grämet und quälet sie / leydet heimliche Wunden ; aber wann wir Christum unsern Heyland in Trübsall und Wider-

wertigkeit/ nicht nur als einen Vorgänger/ sondern als den künfftigen reichen Vergelter anschawen; alsdan wird der inwendige Trost und Freud unser Hertz also bewegen/ daß uns nimmermehr so bitteres Leyden wird fürkommen / daß das Gemüth nicht sage: Herr JEsu ! dieses ist zwar bitter/ und preßt mir die Thränen herauß ; aber aus Lieb gegen dich will ich alles gern und freudig außstehen/ in dir will ich mich allzeit frewen. Soltest du dieses nicht können / meine Seel ? sehe an die Aposteln/ denen man Schmach angethan / Treuwort vorgehalten / und den Leib mit Peitschen zerrissen: Sie giengen hin mit Freuden aus der Versamblung/ weil sie würdig waren/ umb des Nahmens Jesu willen Unehr zu leyden. Sie haben zwar die Straff der Peitschen scharff empfunden / aber die Lieb Christi/ und weilen sie umb des Nahmens JEsu willen Peyn und Schmach außstunden/ verursachte dieses bey ihnen solche Freud.

Sehe an die H. Agatham / eine mannhaffte Jungfraw ; sie gieng mit höchster Frewd / als wär sie zu einem Panquet geladen / zum Gefängnuß/ zu der Tortur / und in den Todt. Marcus und Marcellianus Gebrüder / Römer vom Geschlecht / Christen von Religion / seynd vom Kriegs-Obersten Fabiano an einen Stock mit grossen Nägeln angehefft worden. Diese redete der Richter an: besinnet euch/ sagt er/ ihr elendige Tropffen / und befreyet euch selbsten von solcher Peyn. Darauff sie standhafftig antworteten : Diese Marter/wie groß sie auch immer / ist uns ein herrliche Mahlzeit : niemahlen haben wir lüstiger gezechet. Umb Christi willen

len auch mehrers zu leyden/ ist uns nicht zuwider. Nun fangen wir an in der Lieb JEsu Christi angeheffret zu seyn. Wolte Gott daß wirs biß zum letzten Athem außführen! Einen gantzen Tag und Nacht seynd sie in solcher Qual verharret/ und haben/ als wären sie/ nicht am Creutz/ sondern in einem Lusthauß / freudig gesungen. Endlich seynd sie mit Pfeilen erschossen/ gegen Himmel gefahren. Mein! lasset uns nachfolgen: ob wir schon mit greulichen Nägeln ans Creutz gehefftet würden / lasset uns dem Herrn herrlich singen.

Mit solcher Frewdigkeit des Gemüths / mit solchem Gesicht haben unsere heutige seelige Blut-Zeugen/ das Henckers-Werck auch mit frolocken angetretten. Mitten in den scharffen Qualen / hat sich bey ihnen die allerbeständigste Frewd sehen lassen. Als sie zu der Gerichtstatt durch die Henckers-Knecht geführet wurden / rieffen sie auff öffentlichen Strassen den Mahomet / als einen falschen Propheten und Verführer auß. Sie wurden von dem Tyrannen durch harte Schläg zum schweigen angetrieben ; aber diß war Oel in das Fewr giessen/ dann sie weder Hunger noch Durst / weder Fewr noch Schwerd förchteten.

Sie sagten zu dem Tyrannen: brenne/ stosse/ zerreisse; jemehr du uns peinigest/ desto würdiger machs du uns des ewigen Lebens. Deine Grausamkeit ist unser Glory/ für Christum zu sterben / seyn wir alle bereitwilligst. Mitten in dem Fewr lobten sie Gott den Herren / für dessen Nahmen sie würdig gefunden wrden / den Todt zu leyden.

Lasset uns nachfolgen / lasset uns erkühnen / auch Gott mit gleichmässigen Worten anzureden: stosse / O JEsu! zerreisse / brenne / schneide mich / damit du nur in Ewigkeit verschönest; jemehr du mich ernidrigest / jemehr erhöhest du mich. Ich will mich frewen / in meinen Schwachheiten / in Kranckheit / in Verfolgung / in Verachtung für meinen JEsu. Keine Wunden / noch Schmertzen / werden mich absöndern von der Lieb Christi / S. Aug.

11. Tag im Herbstmonat.

Leben der Gottseeligen Wittfrawen Magdalenä von Rottenburg.

Magdalena wurde in ihrer blühenden Jugend mit einem jungen Edelmann ehlich vermählet / welches sie offtermahlen mit vielen Zähren bedauret; dann die Töchter von grossem Geschlecht / auß einer oder andern Staats-Consideration, gegen ihre Neygung verheyrathet werden. Das Verlangen sich mit Christo zu verbinden ware so inbrünstig; daß sie bey sich entschlosse / mit Bewilligung ihres Ehe-Gemahls in ein Closter zu gehen.

Aber Gott hat es also verhänget / daß ihr Ehe-Gemahl nach wenig Jahren gestorben. Magdalena wolte keine Zeit versaumen / sondern nach ansehentlicher und Christlicher Begräbnuß ihres Herren / nach Außtheilung reicher Allmosen / und Stifftung vieler HH. Messen für die Seel ihres abgelebten Ehe-Herrn; bate sie / und liesse Gott

instäns

inständigst betten seinen allerheiligsten Willen zu erkennen/in welchem Closter / sie Gott dem Herrn/ am besten dienen mögte. Weilen Magdalena aber sehr reich und schöner Gestalt / so manglete es ihr gar nicht an Gelegenheit wiederumb zu Heyrathen und wurden underschiedliche zu ihr geschickt / sich über ihre Resolution zu erkündigen. Denen sie zur Antwort gabe/sie würde ihnen ihre Resolution mit der Zeit zu erkennen geben.

Inzwischen durch Göttliche Einsprechung begibt sich Magdalena / Vergesellschafftet mit vielen Herrn und Damen / zu München in das Closter St. Joannis im Ridler / als wolte sie die Vorsteherin dieses Closters begrüssen; als dieses geschehen/ verlangte Magdalena/daß sie die sämtliche geistliche Schwestern mögte begrüssen ; in deren Gegenwarth sie ihre Edle Gesellschafft also anredete: Von meiner Kindheit an bin ich in allerley Lustbarkeiten gewesen ; es hatte mir nichts gemanglet / weder an Reichthumb/ weder an Ehren / weder an Hochheit / oder sonsten / was die Welt kan mittheilen ; aber in all disen Dingen hab ich niemahlen Vergnügung gefunden. So ist es ja billig / daß ich selbiges suche/ wo es zu finden ; Es ist nur eins allein/ welches unser Hertz befriedigen mag. Deßwegen entdecke ich Ewer Lieb- den den Entschluß meines Hertzens : über die Schwell dieses Closters werde ich nimmer tretten nacher Hauß zu gehen : hie will ich mein Leben endigen: niemand wird mich mehr in der Welt sehen: hie wird meine Ru-

he seyn/ hie will ich wohnen / dann diesen Orth hab ich außerkohren.

Uber diese unverhoffte / und grosse Resolution wurde die gantze Edle Gesellschafft also bestürtzt ; daß es an vielen Thränen nicht manglete. Hierüber beurlaubete Magdalena sich von der Gesellschafft / und zu gelegener Zeit nahme sie an das Kleyd der Büsser des dritten Ordens S. Francisci: und ist allda in tieffester Demuth / eiffrigem Gebett / Gehorsamb / strenger Buß / und andern Clösterlichen Tugendten gantz vollkommen worden / so daß sie unter den Betrachtungen öffter verzuckt. Man hörte sie offtermahlen zu Gott seufftzen: Cor contritum & humiliatum Deus non despicies, Ps. 50. Ein zerknirschtes und gedemütigtes Hertz/ O Gott! wirst du nicht verstossen.

An dem Tag der Himmelfahrt Christi / wurde Magdalena in Gegenwarth aller Schwestern unter denen Auffahrts - Ceremonien über sechs Werck-Schuch hoch/ als wann sie ihrem geliebten Bräutigam Christo folgen wolte/in die Lufft erhebt/und ist also gar lang schwebend gesehen worden.

Nachdem nun die Gottseelige Magdalena in ihrer Jugend / mit Jungfräwlicher Zucht und Reinigkeit ; nachmahls mit ehlicher Treuw ; in dem Wittibstand mit Christlicher Eingezogenheit/ und endlich mit Clösterlicher Vollkommenheit geleuchtet; wurde sie von Gott ermahnet/ sich fertig zu halten / in die Ewigkeit einzutretten. Und gestärckt mit den HH. Sacramenten/ ist sie seelig aus der

der Welt verschieden den 11. Tag Septembris, in dem Jahr 1534.

DISCURSUS.

Absonderliche Tugend der Gottseeligen Magdalenä / Verlangen nach dem Himmel.

DJe Bücher der Königen 3. Reg. c. 11. melden / wie das der Jüngling Adad mit etlichen Jdumeischen seines Vatters Knechten auß dem Judischen Land in Egypten / wegen Forcht des Joabs geflohen sey. König Pharao nahme diesen Edelesten Knaben gütiglich auff / gabe ihm ein Hauß / benante Speiß / und gab ihm ein Land eigen. Ja wie die H. Schrifft andeutet; Adad funde grosse Gnad bey dem Pharaone, so weit / daß er auch ihme zum Weib vermählete seiner Königlichen Ehe-Frawen Taphnes, leibliche Schwester. Aus dieser Ehe ist dem Adad ein Sohn gebohren worden / Nahmens Genubath, welcher im Pallast Pharaonis mit andern Königlichen Kindern gleich eines Königs Sohn fürstlich aufferzogen worden. War demnach dem Adad viel günstiger das Elend / als sein Vatterland: in dem er weit glückseliger bey Frembden gewesen / als er jemahlen seyn können daheim / mit Königlicher Gunst und Reichthumb hoch begabet. Nichts destoweniger / da Adad gehöret / wie Joab und David der König gestorben wären / gienge er zu Pharao und sprach: Laß mich in mein Land ziehen. Pharao sprach zu ihme: Was fehlet dir bey mir / daß du in

in dein Land ziehen? Er sprach: Nichts; aber ich bitte dich/ laß mich gehen. Die zarte Liebe des Vatterlands ist bey mir dermassen eingewurtzlet / daß sie mich stärcker zeugt / als ein Magnetstein das Eysen.

Was der Egyptische König dem Adad / eben solches hat die Welt auch offtermahls vorgeworffen unser gottseeligen Magdalenä von Rottenburg: was fehlet dir bey mir? du bist ja in grossen Ehren und Respect/ du bist allen lieb und werth/ es gehet dir alles glücklich ab. Aber Magdalena hat lieb das himmlische Vatterland/ sie sagt; Laß mich gehen. Es mangelt dir doch nichts an Reichthumb/ du hast Uberfluß in allem / bey dir ist lauter Glück und Wohlfahrt. Ich bitte dich/ laß mich gehen. Die Welt sagt: du geniessest auch ja der Lustbarkeit / du hast freudige Gesellschafft/ du haltest Gastereyen / du stellest Täntze an / du hast manche Kurtzweil / du hast Freud/ wie du wilt / was fehlet dir? Gesetzt daß mir nichts fehle / da es gleichwohl noch weit von ist; so bitte ich dich doch/ laß mich gehen. Ich kan nicht / sagt die Welt; und wo wilt du dann hin? O du unreineste Welt! ich hab dir schon lang gute Nacht gesagt / ich bin vorlängst deiner Betrieglichkeit satt. Im Verheissen bist du mächtig reich / im geben kaum einem Bettler zu vergleichen. Gesätzt aber/ du seyest reich/ du seyest getrew / du gebest viel; gesätzt du erhebest mich auff den Thron einer Königin; gute Nacht Welt/ gute Nacht/ du wirst mich nicht halten / ich will in mein Land ziehen / ich will suchen in den Himmel / zur Gesellschafft der Außerwöhlten Gottes zu kommen.

Zu diesen Proposito redet gar schön der H. Aug. T. 1. l. 3. de lib. Arb. c. 25. Dermassen ist groß die Schöne und Lieblichkeit des ewigen Liechts/ daß/ wan schon einer nicht langer als einen Tag darinnen bleiben dörffte / darnach umb dieses einigen Tags willen / unzahlbare Jahre dieses Lebens / wie erfüllet sie auch mit Wollüsten / und Uberflüssigkeit deren zeitlichen Güter immer wären/ recht und billig verachtet solten werden. Dann ein Tag ist besser in deinen Vorhöffen/ als tausend.

Hieronymus Cardanus ein gelehrter Mann beschreibet ein seltzames Werckzeug / warmit einer sich selbsten in die Höhe könne auffheben. Eben ein solches Werckzeug ist das Verlangen nach dem Himmel. Wilt du in den Himmel hinauff fahren? ziehe dich selbsten zum öfftern dahin mit deinen Gedancken und Verlangen. Thust du es nicht? so gebe dir die Schuld allein: dann warlich keiner nimbt den Himmel mit Unwillen hinweg / sondern mit inbrünstigem Verlangen/ und tapfferm Streiten.

Der seelige Nicolaus von Tolentin hat sechs gantzer Monat lang vor seinem Todt alle Nacht gehöret einen lieblichen Gesang der Englen / welcher ihme gleichsamb einen Vorschmack machte der seeligen Ewigkeit. Wie meynen wir mit welchem Verlangen zur Seeligkeit/ muß dieser Mann gebrunnen haben/ welcher zu derselbigen also lieblich geladen wurde? nemlich er hat sich auch des Zugs/ und des jenigen Werckzeugs gebraucht/ welches der H. Paulus / und sich zum öfftern in Him-

mel hinauff gezogen / sagend: Ich begehr zu sterben und bey Christo zu seyn. Und als jetzt der harte Todten-Schlaff seine Augen überfiele / sammlete er noch einmahl in seinen letzten Zeugen die Stimm / und bricht heraus mit ungewöhnlicher Frewde. Als die jenige / so umb das Sterb-Bettlein herumb stunden / die Ursach solcher ungewohnter Freud gefragt / antwortete er: mein Herr JEsus hat sich auff seine allerheiligste Mutter geleinet / und redet mich also an: Ey du guter und getrewer Knecht / gehe in die Freud deines Herrn. Unter diesen Worten gab er seinen Geist auff.

Es gibt manche / so im gantzen Monat kaum einmahl ernstlich an den Himmel gedencken: da wir sterbliche Menschen doch Augenblicklich mit vielerley Trübsal gepeiniget werden. Allhie ist keine Ehr ohne Ehrsucht / keine Herrlichkeit ohne Beneydung / auch die geringste Glückseeligkeit ist nicht ohne Zanck; und wann schon diese üble Ding nicht da wären / wie lang bestehet doch die Ehr und guter Nahm? wie der Rauch vergehet alles geschwind / und ist nichts unter der Sonnen / welches Bestand hätte. Was soll ich aber von ewern ewigen Frewden / O ihr himmlische Bürger! sagen? daher kommt es / daß die Begierden zu den ewigen und unbegreifflichen Frewden so geschwind erkalten / weilen wir gleich seynd einem schwartzen Köhler auß dem Wald / welcher seine Kohlerhüt vorzeugt den ansehentlichsten Pallästen / welche ihme unbekant seynd. Also thun wir mannigmahlen / unsere Gefängnussen / darin wir wohnen / ziehen wir vor den himmlischen Freuden-Pallästen: Ach uns elen-

digen Menschen! welche nicht lang / so gar auch nicht ohne Schmertzen können der vergänglichen Frewden geniessen; noch auch erlangen die ewige/ weilen wir den vergänglichen nachgegangen. Verliehren also den Himmel / und behalten die Erde auch nicht.

Glückseelig bist du dan / und abermahl glückseelig/ O Magdalena! die du den Irr-Garten der Welt verlassen / und den Weg und Straß zum Himmel eingangen bist. Seelig seyd ihr Könige / und Königinne des Himmels / die ihr viel lieber alles verliehren wollen/ damit euch der jenige Gott alles wäre / welcher euch nunmehro mit unendlichen ewigen Gütern belohnet.

12. Tag im Herbstmonat.

Leben deß Gottseeligen Alexandri von Peruß.

Alexander hat sich von seiner Jugend auff die freye Künsten begeben / und ist in Geschicklichkeit so hoch gestiegen / daß er der H. Schrifft Lector oder Doctor worden ist. Damit er aber desto grösseren Nutzen aus seiner Lehr schöpffte; befliesse er sich/ mit dem Werck zu üben/ was er seinen Discipulen in der Schulen vorlase. JEsus fienge an zu thun / und zu lehren; gute Wercken seynd stumme Lehrer.

In so hohen Ehren nahme Alexander sich für / anzunehmen den dritten Orden des H. Vatters Francisci: welchen er auch von dem P. Guardian zu Peruß/begehret und empfangen. Seine tägliche

Ubung

Ubung ware die sorgfältige Unterhaltung seines Regels. In dem H. Gebett ware er so inbrünstig/ daß man ihnen morgens frühe / und viele Stunden nach einander in der Kirchen fande an einem stillen und einsammen Orth / sein Hertz und Gemüth desto besser für dem Herrn außzugiessen: nach dem er in diesem Orden / durch sein gutes Exempel/ und heilsame Lehr / viele Menschen bewegt Gott besser zu dienen; verlangte er höher zu steigen / und anzunemmen den ersten Orden des H. Francisci/ in welchem er an Leben und Tugenten scheinbarlich / mit Ruhm der Heyligkeit gestorben ist im Jahr 1242.

DISCURSUS.

Absonderliche Tugend deß Gottseeligen Alexandri, mit Worten und Wercken Lehren und Predigen.

DEr H. Augustinus l. de doctrin. Christian. c. XII. Spricht/ daß ein gelehrter Mann allzeit müste bedacht seyn / etwas auff die Bahn zu bringen / welches die Zuhörer unterrichte / erlüstige/ und bewege: Docere, necessitatis est, delectare; suavitatis; flectere, victoriæ. Erstlich muß ein Lehrer unterweisen / seine Lehr muß er auch mit angenehmer und freundlicher Manier vortragen/ und zwar also kräfftig / daß er die Gemüther der Zuhörer bewege und erweiche. Dann was nutzet Lehren und Predigen eines gelehrten Manns/ wan darauß kein Seelen-Nutz enstehet? Aristoteles, Plato, Diogenes, waren gelehrte

gelehrte Männer / aber was hat ihnen ihre Lehr/ genutzet zur Seeligkeit?

In dem Buch Exodi finden wir ein schöne Lehr wie Gott der Herr Verordnet / sein Israelitisches Volck / durch den Moyses und Aaron zu führen in das Gelobte Land/ wovon auch geschrieben stehet im 76. Ps. Du hast dein Volck wie Schaff geführet/ durch die Hand Moysis und Aarons. Welche Wort der Uralte Origenes also außlegt: Ad exeundum de Ægypto, non sufficit manus una Moysis; quæritur & manus Aaron. Moyses indicat scientiam legis, Aaron sacrificandi Deo & immolandi peritiam. Hoc est, non satis est docere legem, sed doceantur ad effatum facere legem; Auß Aegypten zu gehen ware nicht genug die Hand Moysis; sondern es ware auch nothwendig die Hand Aaron. Moyses unterrichtet uns in dem Gesätz / aber Aaron verrichtet daß Opfferwerck. Das ist/ es ist mit dem wissen nicht genug / sondern die That muß auch da seyn. Der Ehrw. Beda sagt: Doctrinæ verba paucis prosunt sine factis, Die Lehr fruchtet wenig ohne die Wercken.

Der H. Bernardus stellet uns vor/ welcher Gestalt der H. Joannes Bapt. gewesen ein brennende und leuchtende Fackel / welches er also außlegt: Tantum lucere, vanum; tantum ardere, parum; lucere & ardere perfectum; Allein leuchten/ ist eytel; allein brennen/ ist wenig; zugleich brennen und leuchten/ ist Vollkommen. Daß einer auff der Cantzel Lehre und Predige/ ist gut; aber wan er selbst nicht brennet und leuchtet mit guten Wercken/ so ist alles umbsonst. Der H. Bernardus

nardus bringt auch bey ein Exempel von dem Lucifer, welcher deß Morgens schön auffgienge / aber nachmals verschwande. Ut quid tu, qui mane oriebaris Lucifer, in veritate non stetisti, nisi quia Seraphim non fuisti? habuisti lucem, sed ardorem non habuisti; melius tibi fuisset, si Ignifer magis esses, quàm Lucifer; Warumb Lucifer / der du des Morgens auffgingest / bistu nicht beständig blieben? weilen du keinen Brand hattest / weilen du kein Seraph warest: es wäre dir besser gewesen / wann du nicht allein geschienen / sondern zugleich geleuchtet / und von Feur gebrunnen hättest. Also ist es auch einem Lehrer und Prediger besser durch Ubung der Tugend brennen / als allein leuchten; aufferbäwlicher und besser ist es / leuchten mit guten Wercken / als allein schöne Lehren Vortragen. Der seelige Alexander ware nicht mit seiner Gelehrtheit befriediget; sondern verlangte daß selbige solte leuchten und brennen / darumb legte er an daß demüthige Kleid der Büsser; darumb thäte er / was er gelehret hatte. Er wuste wol / daß ihme seine Gelehrtheit allein nichts helffen würde zur Seeligkeit.

Wie viele findet man / welche grosse Erkantnuß und Wissenschafft haben von den Tugenden? welche viel und Spitzfindig von der Vollkommenheit Discuriren und Predigen? aber in der That wird sie von selbigen am wenigsten Geübt. Es ist besser vil gute Wercken thun mit geringer Wissenschafft / als viel wissen / und wenig mit der That erweisen. Von solchen Menschen / welche viel wissen / und nicht thun / redet der H. Paulus / da er fragt 1. Cor. 1. Wo ist der Weise? wo ist der Schriffte

gelehrte: wo ist der Erforscher dieser Welt: hat nicht Gott die Weißheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Der H. Apostel Paulus wil sagen: die Gelehrteste dieser Welt seynd die närrischste / wan sie mit ihrer Wissenschafft prangen/und nicht thun nach ihrer Lehr. Hört die schöne Wort deß H. Augustini L. 8. Conf. c. 8. Surgunt indocti, ignobiles, Pauperes, contempti, & cœlum rapiunt: & nos cum doctrinis, familiis, divitiis, honoribus nostris, sine corde, Ecce ubi volutamur? Die Ungelehrte/ die Geringe und Einfältige Menschen stehen auff / und rauben den Himmel/und wo bleiben wir mit unser Gelehrtheit / mit unser Magnificentz und Hochheit? ohne Hertz/ ohne Courage und Eyffer kriechen wir/und wältzen uns in dem Staub der Erden.

13. Tag im Herbstmonat.

Leben der Gottseeligen Jungfrawen Margaretha von Platea.

MArgaretha in Sicilien Gebürtig/noch ein Kind saugte die Mutter-Milch nur einmahl in dem Tag durch das gantze Jahr auff die Fasttäg / wie auch auff dem Mitwoch / Frey- und Sambstag. Etwas erwachsen / enthielte sie sich von allem Fleisch/ Wein und Früchten. Nachmahls mit ihrem Bruder / welcher ein Priester tugendsamen und vollkommenen Lebens/asse sie nur Wasser und Brodt / und gar selten etwas Gemüß. Und wiewohl sie von reichen Eltern/ lebte sie doch freywillig

in höchster Armuth: Und ist vielen in der Welt und Clöstern lebenden Jungfrawen/ ein Spiegel aller Tugenten gewesen. Den dritten Orden S. Francisci hat sie mit solchen Strahlen erleuchtet / daß das gantze Königreich Sicilien von der Vollkommenheit dieser Dienerin Christi wüste zu reden.

Frühe und spath verrichtet sie ihr H. Gebett in der Kirchen mit solcher auffmercksamkeit / und feuriger Andacht; daß sie alle Menschen zur Andacht bewegte. Niemahlen/ oder gar selten sahe man sie auff der Strassen mit jemand reden; sondern mit nidergeschlagenen Augen gienge sie vorüber / und ware ihr höchstes Vergnügen / in der Stille und Einsamkeit mit Gott allein handlen. Niemahlen sahe man sie müssig / dann nach verrichtem Gebett nahme sie alsobald eine Hand-Arbeit vor. GOtt hat ihr viel verborgene Sachen offenbahret / und sie mit himmlischen Erscheinungen erfrewet. Unter andern Erscheinungen hat sie das Glück gehabt zu sehen / wie zwey Engelen in Gestalt zweyer schönen Jünglingen / ihrem gottsförchtigen Bruder an dem Altar die H. Meß dieneten. Durch welches sie mit so grosser Ehrerbietigkeit zu diesem hochheiligsten Geheimnuß entzündet worden; daß sie nimmer dem lesen oder betten abwartete/ sondern in beständiger und andächtiger Betrachtuug biß zum Ende der H. Meß verharrete.

Es wurde eine gewisse Fraw (welche einen grossen verborgnen Zorn und Haß auff ihren Nechsten truge) mit einer tödtlicher Kranckheit überfallen; die gottseelige Margaretha gehet hin diese Krancke zu besuchen. Als sie in das Krancken-Zim-

Zimmer komt / zeigte sie der Krancken an / daß das Zimmer voller Teufflen wäre / diese würden auch nicht weichen / es wäre dann / daß sie ihren gefasten Haß würde ablegen. Sie hat einen blind gebohrnen / durch das Zeichen des H. Creutzes erleuchtet; und mehr andere Zeichen gewircket. Sie ist voller Tugend und guter Wercken auß dieser Welt geschieden in dem Jahr 1560.

DISCURSUS,

Absonderliche Tugend der gottseeligen Margarethä / Abstinentz / oder Mässigkeit.

DIe Abstinentz ist solche Tugend / welche uns zu allen Dingen tauglich macht: dann durch sie werden wir bequäm zu wachen / zu betten / und zu betrachten. Der H. Augustinus Serm. 65. de temp. redet von der Abstinentz also: Ipse Princeps generis nostri, quamdiu non comedit, in Paradiso fuit: statim cùm comedit, de Paradiso ejectus fuit. So lang als Adam unser erster Vatter nicht hat gessen / ist er im Paradeiß blieben; aber so bald er hat gessen / ist er auß demselbigen verstossen worden. Also daß ihme die Abstinentz sein Glück / und die sündige Fressigkeit ihm sein Unglück hat zugebracht.

Von der Tugend der Abstinentz redet der H. Pabst Leo Serm. de Jejun. Also: Quid potest esse efficacius jejunio, Cujus observantiâ appropinquamus Deo, resistimus Diabolo? semper virtuti cibus jejunium fuit: de Abstinentia denique prodeunt

castæ cogitationes, & rationabiles voluntates, salubriora consilia: per voluntarias afflictiones, caro concupiscentiis moritur, virtutis Spiritus innovatur. Was kan kräfftiger seyn als die Abstinentz und Mässigkeit / durch welche wir uns zu Gott nahen / und den Teuffel vertreiben? Die Speiß der Tugend ist allzeit gewesen die Abstinentz und Nüchterkeit: die Abstinentz gebähret keusche Gedancken / vernünfftige Anmüthungen / und heilsame Vornehmen: durch freywillige Abstinentz und Abtödtung / wird das Fleisch geschwächet / und der Geist gestärcket.

Der H. Augustinus konte sich nicht gnugsam verwunderen über den Heldenmüthigen und beständigen Widerstand des Josephs wider die tägliche und mächtige Anfechtung der Frawen des Putiphars / und billich ist es zu verwunderen / woher der keusche Joseph solche Standhafftigkeit bekommen? die H. Schrifft gibts zu verstehen Gen. 39. c. daß sie herkommen von der Mässigkeit / nec aliud quidquam noverat nisi panem, quo vescebatur, Joseph wuste von keinen andern Dingen / dann vom Brod / das er aß. Und wir wissen auch den Unterscheid zwischen einer zahm- und wilden Ganß; die erste ist so feist / daß sie sich mit ihren Flüglen in die Lufft nicht kan erschwingen; aber ein wilde Ganß ist hurtig und geschwind / sich biß über die Wolcken zu erheben. Also sagt der H. Chrysost. hom. 17. in Act. 13. c. Die Abstinentz und Nüchterkeit macht den Menschen gleichfalls zu einem Engel / daß er sich in aller Geschwindigkeit zu Gott erheben kan.

Die gottseelige Margaretha ligend an den Brüsten ihrer Mutter / hat angefangen die Abstinentz zu lieben / selbige streng zu unterhalten durch ihr gantzes Leben / und also ist sie zu grosser Heiligkeit auffgewachsen. Der H. Hieronymus sagt: Scio mihi & abstinentiam nocuisse intermissam, & profuisse repetitam; Ich weiß / wie viel es mir geschadet / wan ich bißweilen die gewöhnliche Abstinentz hab lassen fallen; und was es mir genutzet / wann ich selbige hab wiederholet. Der H. Augustinus dancket Gott / da er sagt: Hoc me docuisti, ut quemadmodum medicamenta, sic alimenta sumpturus accedam. Du hast mich gelehrt / die Speisen zu geniessen / gleich wie man pflegt die Artzeney zu nehmen.

14. Tag im Herbstmonat.

Leben der gottseeligen Jungfrawen Gertrudis Campere

IN der Stadt Nivelle in dem Hertzogthumb Brabant / ist in dem Jahr 1608. Gertrudis Campere gebohren auß gottsförchtigen Elteren / welche den Armen viel gutes erwiesen / und selbigen täglich von ihrer Taffel die beste Bißlein mittheileten. Unter sorgfältiger Erziehung ihrer Elteren wuchse Gertrudis an Jahren / Verstand / und Tugendten.

In ihrem 10ten Jahr wurde Gertrudis nach Brüssel geschickt die Kauffmanschafft zu lernen. Unter andern Tugenten / mit welchen die göttliche Majestät diese unschuldige Seel gezieret / brante in ihrem Hertzen ein ungemeine Lieb und Andacht zu dem Hochwürdigsten Sacrament des Altars;

sie nahme an den dritten Regel des H. Francisci / welchen sie nicht allein vollkommen unterhalten; sondern noch viele andere strenge Bußwercken beygefüget. Eylff Jahr vor ihrem Todt ist sie gefallen in eine schwäre Kranckheit / und als man vermeynet / sie würde keinen Tag mehr überleben; ist ihr ein ansehenlicher Mann erschienen in grossem Glantz / sagend: Tochter du bist gesund; und du wirst noch so viele Jahren leben / als viele Täg du jetzt bist kranck gewesen / welches also geschehen.

Nach einigen Jahren ist Gertrudis wiederumb erkrancket / also daß die Doctoren an längerem Leben verzweiffleten / sagende: daß man ihres Tods unfehlbar gewärtig seye. Aber die kranck antwortete: ihr Herren / mir seynd noch zwey Jahr übrig / welche mir durch den alten ansehentlichen Mann / anstatt GOttes vor neun Jahren versprochen seynd. Endlich ist sie in dem Jahr 1676. wiederumb kranck worden; und weilen sie sahe daß ihre Zeit verflossen / bereitete sie sich mit aller tieffester Ehrerbietigkeit ihren himmlischen Bräutigam im Sacrament des Altars zu empfangen / und auß diesem Jammerthal zu scheiden in das ewige Leben.

DISCURSUS.

Absonderliche Tugend der gottseeligen Jungfraw Gertrudis Campere.

Inbrünstige Lieb zu dem allerheiligsten Sacrament deß Altars.

JEnes Feur / welches auß Befelch GOttes Levit. VI. Tag und Nacht auff dem

dem Altar brennen muste / hat bedeutet das Feur der Liebe / welches in unsern Hertzen brennen muß / insonderheit wan wir tretten zu dem allerheiligsten Sacrament des Altars / in welchem unser Gott und Herr ein verzehrendes Feur ist. Darumb ruffet der H. August. L. x. Confess. c. 29. zu Gott: O Ignis, qui semper ardes, & non extingueris, Charitas! Deus meus accende me. O Feur der Lieb / welches allzeit brennet / und niemahlen erloschet! mein Gott! entzünde mich.

Der H. Dominicus so offt er dieses H. Sacrament geniessen wolte / brante also vor Lieb / daß der geistreiche Alvarez Paz von ihme schreibet: Ab igne, quo intus ardebat, corpus ejus subjectum velut in ignem convertebatur; Durch das Feur / welches inwendig in ihm würckte / wurde er gleichfals in einen brennenden Kohlen verändert. Nierenbergius pflegte zu sagen; wolte Gott! mir wäre erlaubt / durch das Fegfeur zu gehen / so offt ich zu dem Tisch des Herrn tretten wil; Aber weil dieses nicht kan geschehen; so ist es dannoch nothwendig / daß ich mich suche zu reinigen von allem Staub der Sünden; dann so offt ich zu der Heil. Communion gehe / muß ich zum wenigsten solche Reinigkeit haben / als ich verlange zu haben / wann ich auß dieser Welt scheiden / und vor meinem Richter erscheinen muß.

Also eyffrig und sorgfältig müssen wir uns bereiten JEsum zu empfangen in dem allerheiligsten Sacrament. Gedencke / mit was feurigem Verlangen einige Menschen gereiset seyn zu besuchen

das H. Land/ den Stall zu Bethlehem/ den Berg Calvariæ, Thabor, und den Oelberg: wie andächtig sie geküsst haben die H. Erden/ welche mit dem Blut Christi befeuchtiget/ oder durch seine Fußstapffen betrotten worden; und wir sollen nicht ein ebenmässiges Feur der Andacht in unser Seelen entzünden/ wan wir geniessen wollen den allerheiligsten Leib JEsu?

Wie eylen und lauffen nicht die Pilger durch dick und dünn/ über Berg und Thal/ damit sie in der Kirchen der PP. Societatis Jesu zu Lisbon in Portugall/ sehen/ verehren/ und küssen mögen jenes Tischlachen/ auff welchem Christus das letzte Abendmahl gehalten/ und die erste Consecration verrichtet hat; welches Tischlachen Maria laut alter Tradition und Lehr mit schönen Lilien durchsticket und gewebet hat/ und was ist dieses gegen den allerheiligsten Leib und Blut Christi?

Quot sunt, qui dicunt, vellem ipsius formam aspicere, figuram, vestimenta, calceamenta; & ecce eum vides, ipsum tangis, ipsum manducas, S. Chrysost. hom. 60. ad Popul. Wie viel Menschen seyn/ welche sagen/ ich wolte so gern die Gestalt meines Heylands sehen/ seine Kleydung/ seine Schue: Wolte Gott daß mir auch dergleichen Glück wiederführe/ wie dem Zachæo! daß nemblich Christus mein Gott und Erlöser/ zu mir in meine Behausung/ zu Gast kommen thäte. Aber bedencke/ was machet in einer wahren Gottgeweyhten Catholischen Kirchen Christus dein Heyland auff dem Altar? warumb ist alldorten Christus in den consecrirten HH. Hostien mit Leib/ Seel/ Fleisch/ Blut/ Gott- und Menschheit warhaff-

hafftig zugegen? aus keiner andern Ursach thut er sich allda einfinden / als daß er eines Verlangens verlange und warthe / auff daß er von denen nach ihme verlangenden Christen werde empfangen / in ihrem Leib / als in das Hauß ihrer Seelen hineingeführt / und in dem Hertz-Zimmer / als ein angenehmister / liebwerthister Gast tractiert / gespeist / und unterhalten werde. Alsdann siehest du deinen Heyland / du fühlest ihnen / du issest ihnen. Igitur accedat nemo cum nauseâ, nemo dissolutus, omnes accensi, omnes ferventes & excitati; Dahero muß sich niemand unterstehen / dieses Hochheiligste Sacrament / mit Trägheit / und Unwillen zu empfangen / sondern mit inbrünstigem Verlangen / mit möglichster Leibs- und Seelen Reinigkeit / mit Feurflammender Lieb.

Die gottseelige Gertrudis Campere gienge mit so Feurflammenden Lieb zu der H. Communion; daß sie in der Liebe ihres himmlischen Bräutigams versuncken / und mit einem ewigen Band an ihnen gehefftet ware: daß sie mit der H. Mechtildis rieffe: Ich in dir / du in mir / nimmermehr sollen scheiden wir. O mein arme Seel! wo ist das Feur deiner Lieb / und Andacht in Geniessung des allerheiligsten Sacraments des Altars? werffe dich zu den Füssen deines gecreutzigten JEsu / und sprich mit zerknirschtem und rewmütigem Hertzen: O liebreicher JEsu verleyhe mir / daß ich dich möge mit solcher Ehrerbietigkeit empfangen / gleich wie die allerreineste Jungfraw Maria dich in ihrem Leib empfangen hat: oder gib mir solche Lieb / mit welcher sie deinen allerheiligsten Leichnam in ihren

Schoß empfangen / als er von dem Creutz abgenommen wurde. Ich weiß/ O Jesu mit was Lieb mein Hertzen brennen/ wie meine Seel verlangen/ und dich meine Kräfften begehren solten. Aber ich bitte dich durch dein rosenfarbes Blut / du wollest in mir ein solches Feur entzünden/ welches du in mir verlangen kanst.

15. Tag im Herbstmonat.

Leben des Gottseeligen Beichtigers Thomæ von Fulginio.

THomas ist gebohren auß einem reichen / und fürnehmen Geschlecht im Dorff genant Valmacinaia , so gelegen in dem Nutzerinischen Gebieth in Umbria. Sein Fraw Mutter hieß Bona, das ist/ die gute Fraw : dann sie war gut in dem Werck/ und in dem Nahmen; als sie schwanger / wurde sie von einem Engel vom Himmel gegrüst/ und getröst / daß sie unter ihrem Hertzen trüge eine glückseelige Frucht grosser zukünfftiger Heiligkeit / nemblich einen Sohn / den solte sie aber Thomas heissen / welchen sie auch glücklich gebohren in dem Jahr Christi 1309.

Thomas liesse sich zu Verachtung seiner selbsten/ die er auß Demuth mehr als alles anders liebte / nennen Thomasutius ; und als er zwölff Jahr alt worden / hat er sein Jungfrawschafft Gott dem Herrn geschenckt / und auffgeopffert ; als er das zwantzigste Jahr seines Alters erreichte / name er von der Welt urlaub / und nach langem bitten/ auch erhaltner/ oder viel mehr erzwungner Erlaubnus

nus seiner Eltern gieng er in die Wüsten / oder Einöde; allda gieng er herumb/ als wie ein verlohrnes Schäfflein/und Waynete/daß er keinen Lehrmeister hätte/ der ihne in Tugenten / und guten Sitten möchte unterweisen ; es erscheine ihm aber ein Engel vom Himmel gebietend / daß er sich solte hinauff begeben auff den Berg Gualdi ; dann daselbst hab ihme Gott der Herr zu einem sehr guten Lehrmeister bestellt den Bruder Peter einen Eremiten / und Gottseeligen Mann/einen Mann von wunderbarlicher Bußfertigkeit/ dessen Lehr und Unterweisung er sich solte mit höchsten Fleiß ergeben. Von diesem heiligen Mann ist er auff den Weg des ewigen Lebens gewiesen worden/ und hat den dritten Orden des H. Francisci angenommen / und in demselben bey dem Bruder Petro vier und zwantzig Jahr gewohnt.

Noch dem Todt seines lieben Lehrmeisters bawete er ihme ein Zelle fünff Wälsche Meil Wegs weit von dem Städtlein Gualdi, in welcher er also verschlossen/ und verborgen verbliebe / daß nichts anders daran war/als ein kleines Fensterlein/durch welches ihme etliche fromme Leuth Brod und Wasser reichten. In diesem Hütlein verbliebe er drey gantze Jahr ; redte mit keinem Menschen/ außgenommen seinem Beichtvatter ; asse in der Wochen nur zweymahl/doch nichts anders / als Brod und Wasser;er schlieffe stehend mit auffgerichtem Leib / trug einen geflickten Rock/den legte er niemahls ab/ liesse solchen auch niemahlen waschen. Bey solcher art zu Leben/ hatte er vielmehr einen langen Todt / als ein Menschliches Leben/bevorab weil der Feind der Tugend / und der Büß ihm mit vielen andern

Anfechtungen zusetzte/ welche er doch mit Beystand des Allerhöchsten statlich/ und dapffer überwunde. Nach drey Jahren erschiene ihm der Herr / und mahnte ihn/ daß er auß selbiger Zellen solte herauß gehen / und seinen Nahmen tragen zu den Widerspenstigen / und von dem Apostolischen Stuhl abgefallnen Völckern / Gehe herauß (sprach der Herr) auß diesem Grab/ und verkündige dem Toscanischen Volck seine Missethaten / die es begehet; sey unerschrocken/ und förchte nicht sein Angesicht: dann ich bin bey dir/ und will dir einsprechen / was du reden sollest. Er aber schätzte sich unwürdig zu solchem Werck / schlug es ab / und sprach mit schier gar zu grosser Freyheit/ er wolte auß seiner freywilligen Krufften nicht herauß gehen. Nicht lang darnach würde er bey dem Bischoff von Nuerra verklagt/ als hätte er bißhero ein eigensinniges / und abergläubisches Leben geführet/ die H. Meeß verachtet/ und niemahlen gebeichtet: diese falsche Anklag abzuthun hat man ihn auß seinem Hütlein herauß gezogen / und für den Bischoff gebracht; als er zu dem Bischoff kam / war er an dem Leib gantz rauh und häricht/ doch in dem Angesicht gantz Ehrwürdig/ er wiederlegte die falsche Anklag; bevorab was die Sacramentalische Beicht betraff; dann laut Zeugnüs seines Pfarr-Herrn hatte er alle Monath einmahl gebeichtet. Dahero würde er von dem Bischoff mit Gnaden und Ehren entlassen; er wolte auch wiederkehren zu seiner mehr genanten engen Zellen; aber ein Engel kam vom Himmel zu ihm mit Anmahnung/ daß er den Göttlichen Gebotten solte Gehorsamb leysten/ in Toscana ziehen/ und dem Volck die

zukünfftige Straff verkündigen / wofern es sich nit bessern / und zu der Buß greiffen würde. Dich (sprach er) hat Gott bestellet zu einem Lehrer und Propheten selbiges Volcks. Er aber schlug es abermahlen ab ; und weil er wuste / daß zu selbigen Zeiten das Toscanische Volck über alle massen hartneckig / mit grossem Sünden-Last beladen war / und den Geistlichen viel böses zugefügt hätte / war ihm wie dem Propheten Jonä ; wolte dem Angesicht Gottes entfliehen / in Syria schiffen / und viel lieber den Saracenern Predigen.

Als er nach Ancona gienge in ein Schiff zu sitzen / erschiene ihm der Herr / straffte ihn wegen seines Ungehorsambs / und sprach : warumb er lieber den Saracenern / als den Toscanern Predigen wolte? er antwortete / von den Saracenern verhoffe er die Marter-Cron / als einen Lohn seiner Arbeit / zu erlangen. Und eben diese (sprach der Herr) wirst du in Toscana / wegen vieler Arbeit / und Trübseeligkeiten erlangen ; gehe fort / saume dich nicht Werckstellig zu machen / was ich dir gebotten hab.

Thomasutius getrawete ihm nun nicht mehr zu widerstreben ; verfügte sich auff die mühseelige Reiß / und ergab sich dem gefährlichen Ampt. Indeme er fortzohe / und noch nicht auß der Anconitanischen Marck kommen war / erschien ihm der Herr abermahlen / gebietend / er solte alsbald an selbigem Orth seine Predigen / und göttliche Weissagungem anfangen. Mit Forcht und Zittern fieng er an seine ungewöhnliche / und dem Volck unangenehmliche Sprach / mit Verkündigung der Himmlischen Rach / als des Hungers / Pestilentz / Kriegs / und an-

dern Trübseeligkeiten / so ihnen bevor stünden/ wofern sie sich nicht von Hertzen bekehren und zu dem Gehorsamb der H. Christlichen Catholischen Kirchen wider kehren würden. Vier Wochen nacheinander prophezeyt er mit Forcht / Zittern / und bebender Stimm / wegen der grossen Majestät und Herzlichkeit des ihme auffer legten Ampts. Hernach aber fieng er an eyffrig/ und unerschrocken sein anbefohlnes Ampt zu verrichten / und die himmlische Weissagungen herauß zu sprechen / so daß er dem Volck ein Schröcken einjagte; warüber auch ein guter Fürsatz das Leben zu bessern bey selben erfolgte. In dem er an selbigem Orth in der Marckt Predigte/ hielt er sich auff bey einem frommen Einsidler seines Ordens / in einem Hütlein fern von dem Volck entlegen/ allda war Mangel an Wasser/ so lang aber Thomasutius daselbsten wohnte / funde der Eremit alle Morgen vor der Thür ein Schäffel voll mit klarem Wasser / welches er den Verdiensten des Thomasutii zuschribe; der bate aber selbige Guthat Gottes niemand zu offenbahren / so lang er sich allda würde auffhalten.

Dem Cardinal Ægidio Albernocio Päbstlichen Abgesandten in Wälschland weissagte er einen glücklichen Außgang des Kriegs/ und ein Herzlichen Sieg; aber einen unzeitigen Todt wann er würde stehen auff der höchsten Staffel seiner Glückseeligkeit. Auß der Marck zohe er in Umbria, von dannen sich zu wenden in Toscana, verharrete doch einen Monat in der Stadt Nucera, allda prophezeyte er den Bürgern selbiger Stadt so viel Unglück/ und mit so grossem Eyffer / daß es das ansehen hatte / als hätten die Leuthe mit offentlichem

Gebett/Processionen/Geißlungen/Wachen/ und Fasten den Zorn Gottes von ihnen abgewendet. Die Nuceriner konten solches leichtlich erachten auß der Heiligkeit seines Lebens und offenbahren Wunderzeichen. Von dannen kam er gehn Peruß/ Weissagte Bürgerliche Zwitrachten/ und Krieg/ wofern sie sich nicht mit Hindansetzung absonderlicher Feindschafften miteinander vergleichen thäten. Als er auff offentlichen Platz Predigte/ und Weissagte verlachte ihn einer/ und sprach: er sey ein falscher Propbet; dem aber sagt Thomasutius; Ach du armseeliger/ der du Gottes Gaben verachtest; thue bald Buß/ von dir wird die Rach Gottes anfangen; du wirst dein Leben unseeliger weiß nach wenig Tägen mit einem grausamen Todt enden; Daß er die Warheit gesagt/ hat der erfolg mit gebracht. Zur selbigen Zeit hatte ein wildes Pferd seiner Bluts-Freundin Sohn Nahmens Franciscum in völligem Lauff dermassen zertretten/ daß das Hirn auß dem Kopff auff der Gassen zerstreut/ und die Glieder seines Leibs erbärmlich zerknirscht worden. Die unglückseelige Mutter nahm das zerrißne Kind auff ihren Armb/ truge es zu dem Thomasutio, bittend/ daß er ihrem Sohn entweder das Leben wiederumb wolte geben/ und also die trostlose Mutter trösten; oder aber er solte gleichwohl das also zerrissene Leiblein ihres Sohns selbsten begraben. Ein Wunderding! er klaubte zusammen das zerstreute Hirn/ richtete es in die Hirnschalen/ die zerbrochne Armblein/ und Schenckel fügte er auch zusammen/ und nach verrichtem Gebett/ macht er das H. Creutz-Zeichen über das todte Kind/ und

stellt

stellte es seiner Mutter frisch/ und lebendig zu. Die Fraw erschrack über so grosses Wunderzeichen; und damit sie nicht für undanckbar erkant/ und gehalten würde/sprach sie zu dem Thomasutio; Herr Vetter von Gott hab ich diesen Sohn empfangen; darumb schenck ich ihn Gott dem Herrn/und euch/ daß ihr ihn zu dem Dienst Gottes anwendet. Weil der Knab zufrieden war/nahm ihn Thomasutius auff und an/ unterwiese ihn in guten Sitten/und Tugenden; behielte ihn bey sich in seinem Kleyd/ und machte ihn zu einem so vollkommenen heiligen Mann/ daß er mit vielen Tugenten/ und Wunderzeichen geleuchtet/ und zu Bolognia seeliglich verschieden ist.

Thomas durchwanderte viel andere Landschaften des Welschlands/in welchen er ebenfalls grosse Trübsall erlitten. Als er wiederumb nach Hauß gelangt/ empfanget er mit grosser Andacht die HH. Sacramenten der Kirchen/ und entschläfft in Gegenwarth der HH. Englen (welche sichtbarlich umb sein Todten-Bettlein gestanden) seelig in Gott/ im Jahr 1363. seines Alters im 58. Sein Leichnamb ward viel Jahr nach dem Todt unverwesen gefunden.

DISCURSUS.

Von Nothwendigkeit der Gedult.

DEr H. Paulus hat recht gesagt in seiner Epistel zu den Hebräern am x. c. Die Gedult ist euch vonnöhten. Die Gedult ist nothwendiger als das tägliche Brod/dann wan das Brod mangket/

let / als dann muß die Gedult solchen Mangel erstatten: einen sonst schwachen Menschen / kan die Gedult zu einem Uberwinder des Teuffels / und seiner selbsten machen. Es ist auch nichts / warmit man sich mehr bey Gott verdient machet / als mit der Gedult: Und ist auch kein gewisseres Beweißthumb der Liebe zu Gott / als viel umb Gotteswillen gedültig und gern leyden.

Christus der Herr sagte seinen Jüngern zuvor / wie freundlich man sie allenthalben empfangen / und bewillkommen würde. Sihe / sagt er / Ich sende euch wie die Schaaff mitten unter die Wölff / Matth. x. c. Anfänglich werden sie euch mit ihren Zungen geißlen; sie werden alles Ubel von euch reden. Aber dabey wird es nicht verbleiben. Sie werden euch auch mit Ruthen und Riemen zerschlagen; und endlich tödten. Keiner mache ihme Gedancken von was bessers. Siehet aber zu / daß ihr nicht allein gedultig und gern solches alles umb meiner Liebe willen leydet / sondern auch frölich. Frewet euch / und frolocket / dann ewere Belohnung ist sehr groß in dem Himmel / Matth. v. c.

Der H. Bischoff zu Turon Martinus, war ein Menn von wunderbarlichster Gedult / also / ob ihnen gleich etliche von seiner Clerisey verletzten; Er dannoch auch mit dem geringsten Wörtlein keine Anzeigung einiger Rachgierigkeit gegeben. Es war ihme nicht unwissend / daß ihme Brictius sein Priester einen vergeßlichen Erdengucker / und einen alten Narren hiesse: dann solches hatte er mit seinen Ohren gehöret. Welches er doch nit anders gerochen / als daß er zum Brictio mit fridsamen Worten

ten sprach: Duncket dich / sagt er / mein Bricki, ich sey ein Narr! und als er darüber schamroth wurde / und solches gesagt zu haben leugnete / sagte Martinus weiter: Da du solches redetest / waren meine Ohren an deinem Mund: und siehe / ich habe dir erhalten bey Gott / daß du nach mir der erste Bischoff seyest. Solst aber darbey wissen / daß du in solchem Ampt manche Widerwertigkeit außzustehen wirst haben. Und diß war die Rachgierigkeit des H. Bischoffs Martini, für seiner Lästerer zu Gott betten. Diesen Martinum hat niemand zörnig / traurig / oder lachend jemahl gesehen: allzeit war er wie die Sonne oben ist über den Wolcken.

Aber wir ungedultige haben einen gar bloden und schwächligen Magen / welcher auch nicht das geringste Wörtlein / oder Schmächlein verkochen kan / sondern stracks herauß fährt / widerbellet / widerstreitet. Wehe einem solchen Menschen! wehe denen die die Gedult verlohren! wan du die Haupt-Schmertzen nicht gern leidest; wie wirstu umb Christi willen leiden können / daß dir das Haupt abgeschlagen werde? wir seynd ja im Krieg / was suchen wir allhie Gemächligkeiten? Zur Wehr gegriffen / die Waffen gesucht / und vor allen Dingen muß das Schild der Gedult erhaschet werden. Seyd versichert / daß der Sieg allein bestehe im Leyden und Ubertragen.

Allen Ständen der Menschen / Alter / Geschlecht / ist die Gedult nicht allein wol anständig / sondern auch fast nothwendig. Bistu jung? leyde / dann du hast noch gute Stärcke und feine Kräfften. Bistu alt? leyde / dann du hast grössere Weißheit /

heit/und längere Erfahrnuß/darvon dir die Krafft kommet. Bistu ein Mann? leyde/und halte dich als einen Mann. Bistu ein Weib? leyde/und gedencke/ daß du eine Christina seyest/ welche auch mitten im Feur nicht wieche. Bistu ein Knecht? leyde/damit du ja ein Herr deines Gemüths bleibest. Bistu arm? Leyde/ daß dir nicht dein Ungedult solches Ubel grösser mache. Bistu reich? Leyde/ daß dir auch dein Schatz im Himmel wachse. Bistu dein eigen Herr und für dich selbst? Leyde/ niemand ist in Warheit frey/er seye dann gedültig. Bistu ein geistliche Ordens-Persohn? Leyde/dan eben darumb hastu dich auff den engen Weg begeben/ damit du viel leyden köntest. Lebestu im Ehestand? Leyde/ und gedencke der Ehestand seye ein Haupt-Statt aller Trübseeligkeiten. Bistu ledig/ und nicht im Ehestand? Leyde/ lasse dieß genug seyn/ kein Weib und Kinder haben/welches die allerbeschwerlichste Bürden seyn. Bistu ein Jungfraw? leyde/ dann die Jungfrawschafft/ wie der H. Ambrosius spricht/ machet Marterer/ aber doch nicht ohne Streit. Bistu ein Wittib? leyde/ der Wittwen-Stand ist ein Magnet-Stein der Bekümmernuß. Bistu gelehrt? leyde du nur auch/damit man dich nicht allein nicht ungelehrt/sondern auch nicht gar für einen Narren halte. Bistu nicht gelehrt? billig ist es/ daß du nicht weniger leydest/dann die gelehrte; dencke dann du seyest ein Ruderknecht auff dem ungestümmen Meer. Bistu gesund? leyde/ damit du gesund bleibest/ dann unter allen Kranckheiten ist die Ungedult die abschewligste. Bistu kranck? jetzt leyde/

dann am meisten/ die erste Gelegenheit/ Gedult zu üben/ist die Kranckheit.

Es manglet gar nicht an Exemplen der Gedult/ wan wir nur wolten nachfolgen. Eines will ich auß vielen erzehlen / welches herfür glantzet an der Durchleuchtigsten und Heiligen Elisabeth Land-Gräffin in Hessen. Diese nach dem Ableben ihres Ehe-Herrens Ludwigen Fürstens in Thüringen / als von den Freunden die Landschafft / und deren Regierung eingezogen / ist sie sambt den Kindern verstossen/ arm/ hin und her reisend/ elendig/ von vielen Trangsalen getruckt; von denen auch/ welchen sie zuvor Wolthaten erzeigt hatte / verlassen und verachtet worden. Mit so standhafftigem Gemüth hat sie alles ertragen / daß zu eben deren Zeit/ und zwar in dieser ihrer eussersten Betteley sie gesungen wolte haben das Lobgesang : Te Deum Laudamus, dich Gott loben wir/ dieser Ursach halben verfügte sie sich in das Closter der Mindern-Brüder/ bittet zum demühtigsten umb diese Gnad/ und das gemelte Lobgesaug zu singen.

Da schawet ein Weib von Königlichem Geblüth im eussersten Elend/und doch gedültig/ sie wird von allen verlassen/ sie aber verlasset Gott nicht: zu den Bettlern wird sie verstossen / welche so viel tausend Bettlern hatte geholffen / wünschet niemand deßwegen etwas böses: kaum jemand ist zu finden / welcher sie zur Herberg sich würdigte auffzunehmen / und doch dancket sie Gott. O wol ein grosse Gedult! Ein freywilliges Opffer hat der jenige Gott gethan/ welcher in den Widerwärtigkeiten dancket. Diß ist der Weg zum Himmel; du magst wol einen ande-

ren Weg gehen ; aber auff keinem andern Weg wirstu den Himmel finden.

Diese H. Königin wuste wol / was der H. Apostel Paulus gesagt / Hebr. 12. c. Welchen der Herr lieb hat / den züchtigt er. Er geisselt aber einen jeglichen Sohn / den er auffnimt. Seine beste Freund übet Gott der Herr in der Gedult; Er sucht sie heim mit zeitlichen Trübsalen / und Widerwärtigkeiten / aber selbige gereichen ihnen zur ewigen Glory in dem Himmel. Hört / was Trost der alte / fromme / und blinde Tobias von dem Engel bekame / als er biß über die Ohren im Creutz und Elend sasse / Tob. 12 c. Dieweil du Gott angenehm warest / so war vonnöhten / daß dich die Anfechtung bewehrete. Der Engel wil sagen / weil du den Wercken der Barmhertzigkeit so fleissig zugethan warest / weil du das Brod auß deinem Mund spartetest / und den Bedürfftigen mittheilltest / weilen du gantze Nächt zugebracht mit Begrabung der Todten ; mit einem Wort / weilen du dem Himmel lieb und werth warest ; darum ware es nothwendig / es muste also seyn / daß du durch Trübsal probiert / daß du mit Blindheit / und Armuth geschlagen würdest. Dan welchen der Herr lieb hat / den züchtigt Er. Weilen unser seeliger Thomas ein lieber und getrewer Freund GOTtes ware / weilen er die Welt verachtet / Tag und Nacht dem betten und betrachten oblage; wurde er mit Trübsalen überhäuffet: Er wurde verfolget / in den Kercker geworffen / mit Backenstreichen geschlagen; und dieses alles ware nothwendig / dan

also muß man die Freundschafft Gottes / und die ewige Glückseeligkeit erhandlen.

16. Tag im Herbstmonat.

Leben der Durchleuchtigen Cunegundis Königin in Pohlen.

CUnegundis ware eine Tochter Belæ des IV. Königs in Ungarn / und Mariæ der Königin / welche ein Tochter war Alexii des Griechischen Käysers: welche beyde Bekenner waren des dritten Odens sancti Francisci. Cunegundis ist mit ungemeiner Freud der Eltern gebohren / und in dem Tauff-Brunnen Cunegundis genennet worden / und nahme zu an Gnad und Weißheit. Nachdem sie etwas erwachsen / spürete man an dieser Königlichen Princessin einen sonderlichen Haß und Widerwillen gegen alle leichtfertige Gebärden; sie redete mit keiner Manns-Persohnen / und hatte sich also starck mit Gott verbunden / daß keine Creatur ihr Hertz konte vergnügen; ja / wan es in ihrer Gewalt gewesen / hätte sie in ihrer zarter Kindheit die Welt verlassen / und ein stilles einsames Leben angenommen.

Durch ihre natürliche Schönheit / und grosses Herkommen / wurden inzwischen viele König und Fürsten mit Lieb gegen Cunegundis entzündet; und ihr Herr Vatter trachtete / seine Tochter mit einem mächtigen Printzen zu vermählen. Aber Cunegundis wendete alle möglichen Fleiß an / dieses ihrem Vatter zu widerrathen; und zu diesem Ende sprache sie auch an geistliche Persohnen / damit sie

ihre Jungfräwliche Reinigkeit Gott allein auffopffern und bewahren mögte. Bela der König schluge seiner Tochter ihre Bitt ab/ und vertrawete sie mit Boleslao dem Hertzog in Pohlen. Dieser Hertzog ware begabt mit so grossen natürlichen Eigenschafften/ und wegen seines unsträfflichen Handels also berühmbt; daß alle diesen Heyrath gepriesen haben: und diese zwey durchleuchtige Persohnen stimmeten also überein in der Tugend / daß sie das Zeitliche verachteten / nach dem Ewigen verlangten/ und wie Schwester und Brüder in Reinigkeit zusammen lebten. Wegen grosser Neigung/ welche Cunegundis truge zu der Einsamk.it / umb Gott dem Herrn desto gefälliger zu dienen; wünschete sie offtermahlen/ daß ihr Pallast in eine Wildnuß verändert würde; weilen dieses aber nicht geschehen konte/ erwehlete sie zu ihrem Dienst solche Staats-Frawen/ und Fräwlein / welche auch dieses Willens und Neigung wären. Mit selbigen gienge diese Königin zu gewissen Stunden / in ein heimliches und abgesöndertes Orth bey Hoff / zu betten/ betrachten/ arbeiten/ und andere Ubungen zu verrichten. Nach dem Exempel ihrer Eltern/ wie auch der H. Elisabeth Landgräffin / und ihres Vatters Schwester/ nahme Cunegundis auch an den dritten Regel S. Francisci / und hat dardurch in tugendsamen Leben mercklich zugenommen.

In dem Jahr 1279. starb der Hertzog Boleslaus/ und alsobald verlangte Cunegundis sich fester mit Gott zu verbinden; begabe sich deßwegen an einen einsamen Orth/ allwo sie durch Wachen / Fasten/ betten / und Leibs-Casteyung begehrte von Gott erleuchtet zu werden. Deß Nachts erschiene ihr

ein Heiliger Engel / mit Versprechen / sie zu begleiten / damit sie zu gewünschtem Zweck käme. Deß andern Tags reisete sie nach Cracau die Hauptstadt in Pohlen / allwo sie mit grossen Ehren empfangen wurde/ dan alle Unterthanen ein gemeine Lieb zu dieser Königin trugen / und deßwegen sehr bestürtzet wurden/als Cunegundis Meldung thäte / die Regierung abzutretten. Dahero sie sich in der stille begabe nach dem Closter S. Claræ, welches sie in dem Leben ihres Hertzogs bawen lassen bey Sandez, und nahme allda an den Orden der H. Claræ. Sie verlangte nichts mehr/ als ein armes/ schlechtes/ rauhes Kleyd mit einer Zellen/ in welcher sie grösseres Vergnügen fande/ als in grossen Pallästen der Welt. Cunegundis führte ein strenges Buß-Leben / auff ihrem blossen Leib truge sie ein härines Kleyd / hielte strenge Fasten/ ware inbrünstig in dem Gebett / und Gott also angenehm; daß sie noch in ihrem Leben mit vielen Wunderzeichen ist gezieret worden. Ihr Fest wird von dem gantzen Franciscaner Orden gehalten sub Ritu dup. diese seelige Königin ist gestorben in dem Jahr 1292. nach dem sie Gott 12. Jahr in dem Orden der H. Mutter Claræ eyffrigst gedienet hatte. Wird von den Polacken als ein mächtige Fürsprecherin des Königreichs verehret.

DISCURSUS.

Absonderliche Tugend der durchleuchtigen Cunegundis, Liebe der Keuschheit.

DJe Jungfräwliche Reinigkeit wird von dem H. Greg. Nazian. wunderbarlich geprieſen / in dem

dem er deren Ursprung betrachtend also spricht: Prima Virgo Trinitas est, Die erste Jungfraw ist die allerheiligste Dreyfaltigkeit; Und diese ist nicht allein eine Jungfraw / sondern ist auch fruchtbar / und gleich wie sie unendlich ist in der Reinigkeit/also ist sie auch unendlich in der Fruchtbarkeit. Die zweyte ist Maria, sagt gemelter H. Vatter; in welcher die allerreineste Jungfrawschafft/ vereiniget ist mit der wunderbarlichsten Fruchtbarkeit. Der H. Ambr. sagt: Ich begreiffe diese Geheimnuß; die Reinigkeit Mariä hat eine Gleichnuß mit der Reinigkeit der allerheiligsten Dreyfaltigkeit. Der Sohn Gottes konte von Ewigkeit nit gebohren werden/als durch den allerreinesten Vatter; und in der Zeit wolte er nicht gebohren werden / als auß der allerreinesten Jungfrawen; anzudeuten/ daß er unter den Lilien wolte gewendet werden / und erlüstiget würde bey der keuschen Fruchtbarkeit/und fruchtbarn Keuschheit.

Wilstu dann/ O Seel! daß Gott bey dir bleibe? so trage Sorg / daß in dir blühe die reine Fruchtbarkeit / und die fruchtbare Reinigkeit; nehmlich daß du dich hütest für allem Unflat der Sünden/und gebährest gute Wercken der Andacht / Allmosen/ Fasten und Wachen; und daß du fruchtbar seyest an Gedult/ Gehorsam / Demuth/ an Liebe Gottes und deines Nechstens. Spiegle dich an der seeligen Cunegundis: dan wan du verlangest deinem himmlischen Bräutigam zu gefallen / so schencke ihm dein Hertz/ verbinde dich an den / welcher deine Keuschheit beschützen kan.

An dem Hoff Käysers Theodosii des Jüngern waren drey schöne Princessinnen/ Pulcheria, Arca-

dia, und Archimatina, welche von den fürnehmsten Fürsten allenthalben her / zum Heyrathen ersuchet wurden. Weilen ihnen aber bewust / was grosse Ehr es seye / eine Braut Christi zu seyn; konten sie keines Wegs von ihrem Vornehmen abgebracht werden. Es ist zwar nicht allen gegeben die Reinigkeit des Leibs zu erhalten ; dannoch seynd alle verpflichtet / die Reinigkeit der Seelen mit allem Fleiß zu bewahren / und Fruchtbar zu seyn an Christlicher Vollkommenheit. Doch ist es viel besser / wan die Reinigkeit des Leibs und der Seelen / bey einander verharren. Flos est ille Ecclesiastici germinis , Decus atque ornamentum gratiæ spiritualis ; laudis, atque honoris opus integrum, atque incorruptionis Dei Imago ; respondens ad sanctimoniam Domini, Illustrior portio Gregis Christi , spricht der H. Cyprianus Bischoff und Martyr. Die Jungfräwliche Reinigkeit ist die Blum des geistlichen Zweigs / die Ehr und Zierde der göttlichen Gnaden ; sie ist ein Ebenbild GOttes / und der edleste Theil der Kirchen Christi.

Der Heil. Bernardus Epist. 42. ad Archiepisc. Senon. spricht also: Es ist zwar ein Unterscheid zwischen einem keuschen Menschen und Engel; aber wegen der Glückseeligkeit allein / und nicht wegen der Tugend: und ob gleich des Engels Keuschheit glückseeliger ist / so ist doch die des keuschen Menschens stärcker. Die Keuschheit macht auß einem Menschen einen Engel. Ja wie die alte Vätter reden / ist der Jungfrawen Sieg grösser als der Engel: dann die Engel leben ohne Fleisch und

Blut/die Jungfrawen aber triumphiren im Fleisch und Blut.

17. Tag im Herbstmonat.

Von den heiligen Wundmahlen St. Francisci.

HEut begehet man durch den gantzen H. Franciscaner Orden / der Mindern Brüder genant die Gedächtnuß der fünff heiligen blutfliessenden Wunden / welche unserm Heil. Seraphischen Vatter Francisco von Christo Jesu selbsten (als Er ihme in Gestalt eines Englischen Seraphins auff dem Berg Alvernia in dem Jahr Christi 1224. erschienen / in Händ / Füß und Seythen eingetruckt worden; inmassen der Seraphische Kirchen-Lehrer S. Bonaventura in Beschreibung des Lebens des H. Francisci / am 13. Capitel mit folgenden Worten erzehlet:

Es hatte der Englische Mann Franciscus im Gebrauch niemahlen im guten müssig zu gehen; ja vielmehr/gleich als die himmlische Geister/ auff der Leyter Jacobs / schwunge er sich entweder auff zu Gott; oder stiege herunter zu seinem Nechsten. Dann die Zeit / die ihm zum Verdienst gegeben ware/ wuste er so klüglich außzutheilen/ daß er dieselbe bißweilen zum mühe-seeligen Gewinn seines Nechstens / bißweilen auch der innerlichen Ruhe/ und göttlichen Beschawlichkeiten pflegte anzuwenden. Dahero/ als er (nachdem es die Oerther und Zeiten erforderten) in Beförderung des Heyls seines Nechstens / sich lang bemühet hatte / entschluge

er sich endlich des unrühigen gemeinen Volcks/ und suchte die geheime Oerther / so zu seiner Ruhe bequem waren; damit er also sicherer möchte GOtt dienen / und außschlagen den Staub der menschlichen Conversation, so ihm vielleicht zuvor hatte angehangen. Derohalben / zwey Jahr vor seinem seeligen Absterben / ward er durch göttliche Vorsehung / nach vieler außgestandner Mühe und Arbeit / in einem hohen Orth auff seythen geführt / welchen man nennete den Berg Alverniæ. Als er derohalben daselbsten seinem löblichen Gebrauch nach/die viertzigtägige Fasten/zur Ehr des H. Ertz-Engels Michaëlis hatte angefangen zu halten; ist er durch die Süssigkeit der göttlichen Beschawlichkeit / etwas reichlicher / als er sonst wohl pflegte; überschüttet; und mit grösserer Flammen der himlischen Begierden entzündet worden: fienge also an vielfältiger die Gaben und Gnaden Gottes in ihm zu verspüren. Er wurde zwar erhaben in die Höhe/ doch nicht / damit er als ein fürwitziger Erforscher der Majestätt Gottes/möchte von der Herzlichkeit untertruckt werden / sondern/ damit er als sein getrewer und kluger Knecht möchte demütiglich erforschen seinen Willen / welchem er sich mit höchster Begierd wolte gleichförmlich halten. Es wurde ihm deßwegen durch die göttliche Stimm eingegeben / was massen ihm in Eröffnung des Evangelien- Buchs von Christo solte offenbahret werden das jenige / was Gott in ihm und von ihm am allerangenehmsten möchte seyn. Deßwegen begabe er sich mit höchster Andacht zum heiligen Gebett/ nahme das Evangelien - Buch von dem Altar / liesse dasselbe durch einen seiner Gesellen (einen andäch-

dächtigen und heiligen Mann) dreymahl im Nahmen der allerheiligsten Dreyfaltigkeit eröffnen: und fürwahr / gleich wie in diesen dreyen Eröffnungen des Buchs / allezeit das Leyden Christi herfür kame / also vernahme der Mann Gottes hierauß / daß gleich wie er in den Wercken seines Lebens Christo ware nachgefolgt / er ihm auch also gleichförmlich seyn solte in dem Leyden und Schmertzen / ehe und zuvor er auß dieser Welt abschiedete. Und ob er zwar wegen vielfältiger Strengigkeit seines Lebens / und stetiger Creutz-Tragung des Herrn / nun am Leib gantz schwach und matt ware / hat er sich doch im geringsten deßwegen nicht viel lassen abschrecken / sondern noch vielmehr sich zum Leyden der Marter erst auffgemuntert. Es ware fürwahr in ihm das Feur der Liebe / gegen den gütigsten JEsum / gleich als brennende und flackerige Ampeln / dermassen auffgewachsen / daß viel Wässer / diese seine so starcke Lieb nicht konten außlöschen. Cant. 8.

Als er derohalben nun durch die Flammen seiner brennenden Begierden / in Gott seinem Herrn gantz über sich gezogen ward / und durch eine mitleydige Süssigkeit gantz verwandlet / in den / welcher aus lauter Lieb hat wöllen gecreutziget werden: ungefehr an einem Morgen / umb das Fest der Erhöhung des H. Creutzes / da er dem Gebett etwas eyffrig oblage / an einer Seithen des Bergs / sahe er einen Seraph mit sechs Flügeln / so nicht allein glantzend / sondern auch gantz fewrig ware / von dem Himmel herunter ihm entgegen kommen. Nachdem aber dieser Seraph / durch einen geschwinden Flug / dem H. Mann sehr nahe kame / und also in der Lufft

vor ihm schwebend bliebe; erschiene zwischen seinen Flüglen ein Ebenbild eines gecreutzigten Menschen/ welchem die Armben und Füß außgespannt/ und ans Creutz gehefft waren: und zwar zween Flügel stunden über sein Haupt hinauff gericht/ zween waren zum Fliegen außgestreckt/ die zween letzten aber bedeckten den gantzen Leib. So bald er dieses sahe/ verwunderte er sich hefftig/ und stiege in sein Hertz eine Freud/ doch mit Leyd vermischt. Er erfrewete sich zwar in diesem gnadenreichen Gesicht/ in dem er sahe/ daß er von Christo seinem Herrn/ in der Gestalt eines Seraph angesehen würde: aber die Anhefftung des Creutzes durchtrunge seine Seel mit dem Schwerd des mitleydigen Schmertzens. Er verwunderte sich höchlich in Ansehung dieses so unerforschlichen Gesichts; dann er wuste wohl/ daß die Schwachheit des Leydens mit der Unsterblichkeit des Seraphischen Geists/ nicht bestehen könte. Endlich verstunde er doch hierauß/ durch sonderbare Offenbahrung des Herren/ daß ihm deßwegen solches Gesicht also durch die göttliche Vorsehung/ wäre vorgestellet worden/ daß er als ein Freund Christi/ zuvor wissen solte/ daß er nicht durch die Marter des Fleischs/ sondern vielmehr/ durch das innerliche Fewr seines Gemüths/ gantz in den gecreutzigten Christum solte verwandlet werden.

Nachdem nun dieses Gesicht verschwunden/ hat es in des heiligen Mans Hertzen eine wunderbahrliche Hitz eingegossen/ in seinem Fleisch aber/ noch viel wunderbahrlichere Zeichen eingetruckt/ dann bald darauff haben angefangen sich sehen zu lassen in seinen Händen und Füssen/ die Zeichen der Näglen/

glen/auff solche Weiß und Form / gleich wie er sie kurtz zuvor in dem Ebenbild des Gecreutzigten Menschen gesehen hatte. Dann mitten in den Händen und Füssen sahe man Zeichen / als wann sie mit Näglen wären angehefft gewesen / also daß man deutlich erkennen konte / inwendig in den Händen und außwendig an den Füssen / die Köpff der Näglen/die Spitzen aber derselben stundten gegen einander und waren die Köpff der Näglen in Händen und Füssen/rund und schwartz/ etwas spitz aber und lang / und gleichsamb gekrümbt und umbgeschlagen/waren auß Fleisch / und giengen über das ander Fleisch hinauß. Seine rechte Seithe aber/ware mit einer rothen Schrammen überzogen/ gleich/ als ob sie mit einem Speer wäre durchstochen gewesen/welche offtermahl Blut von sich gabe / daß auch der Rock / und das Unetrgewandt bißweilen damit besprengt wurde.

Nachdem aber der Diener Christi sahe / daß er die Wundmahlen / welche in seinem Leib so deutlich eingetruckt waren/für den Brüdern / so täglich mit ihm umbgiengen/ nicht konte verbergen / förchtete er sich gleichwol / das Geheimnüß des Herrn zu offenbahren/ stunde deßwegen in grossem zweiffel / ob er das jenige/ so er gesehen hatte / und an seinem Leib empfunden / wolte entdecken / oder aber verschweigen: deßwegen ruffte er etliche seiner Brüder zu sich / und berahtschlagte sich hierüber mit ihnen. Einer aber auß denselben / mit der Gnad und mit dem Nahmen Illuminatus (das ist ein erleuchter Bruder) nachdem er sich erinnerte / daß er etliche wunderbarliche Ding gesehen hätte/und sich darab bißweilen höchlich verwunderte / sprach zum heiligen

gen Mann: Mein Bruder Francisce, du solt wissen/ daß bißweilen dir die göttliche Geheimnüssen/ nicht allein umb deinentwillen/ sondern auch umb der andern willen erzeigt worden ; deßwegen ist billig zu förchten/ daß/ wann du das jenige/so du von Gott empfangen hast/ zu dem End/ damit es vielen zum besten komme/ wirst verbergen ; wirst du umb des verborgnen Talents halben / von jedermänniglich sträfflich erkannt werden. Durch diese Wort wurde der H. Mann sehr bewegt/ und wiewohl er sonsten pflegte zu sagen : **Mein Geheimnüs halte ich bey mir:** Isa. 24. Erzehlete er gleichwohl ihnen/ mit grosser Forcht den Verlauff des Gesichts / wie es geschehen wäre / und meldete noch darbey/ daß der jenige / welcher ihm erschienen wäre / etliche Ding geredt hätte/ die er/ so lang er lebte / keinem Menschen könte offenbahren. Und ist auch wohl zu glauben/daß die Wort/ welche dieser H. Seraph (so ihm am Creutz hangend/ wunderbarlich erschienen ist) dermassen voll Geheimnüssen gewesen seynd/daß sie keinem Menschen leichtlich haben können offenbahret werden.

Als nun derohalben die wahre Lieb Christi / ihren Liebhaber in eben dieselbe Gestalt verwandelt hatte/ nachdem er die viertzig Tag (wie er ihm fürgenommen) in der Einöde hatte zu End gebracht / unterdessen auch das Fest des H. Ertzengels Michaëlis herbey kame; gieng der Englische Mann den Berg wieder hinunter / und truge mit sich das Ebenbild des Gecreutzigten / nicht in einer steinern/ oder höltznen Taffel / mit den Händen eines Kunstmeisters außgehawen/ sondern in den Gliedern seines Fleisch abgemahlet/ mit den Fingern des Leben-

digen Gottes. Und weil es gut ist die Heimlichkeit des Königs zu verschweigen / Tob. 12; Deßwegen führete er diese Königliche Geheimnüs zu Gemüth/und hielte also diese heilige Wundmahlen/so viel ihm möglich ware/verborgen. Aber weilen es bey Gott allein stehet/ die grosse Ding/ die er zu seiner göttlichen Ehr thut / zu offenbahren / hat der Herr selbsten (welcher diese Wundmahlen seinem Diener in Geheim hatte eingetruckt) durch dieselbe etliche Wunderwerck gezeigt / damit also die Heimlichkeit / und wunderbarliche Krafft dieser Wundmahlen / durch offene Zeichen möchten an Tag kommen.

Derohalben in der Landschafft Reatina, risse ein eine gewaltige schwere Pestilentz welche alle Schaff und Rinder schröcklicher weiß hinweg nahme / also daß man auch nichts dargegen wuste zu thun. Es wurde aber ein Gottsförchtiger Mann des Nachts durch ein Gesicht ermahnet / daß er eylends nach dem Häußlein der Brüder in der Einöde lieffe/ und daß Wasser/mit welchem der Diener Gottes Franciscus (welcher dazumahlen daselbsten sich auffhielte) seine Händ und Füß gewaschen hatte / begehrte/ und das Viehe damit besprengte. Deßwegen stehet er deß Morgens frühe auff / kombt an den Orth der Einöden / und nachdem er das gemelte Wasser / durch die Brüder des heiligen Manns heimlich empfangen/ gehet er nach Hauß / und besprenget damit all seine Schaff und Rinder ; ein grosses Wunder zu reden/so bald die Besprengung dieses Wassers das Krancke Viehe hatte gerühret/ erlangten sie ihr vorige Gesündheit / stunden also bald auff/und als ob ihnen nichts gewesen wäre/ eyleten

leten sie wieder nach der Weyd / und also geschahe es / daß durch die wunderbarliche Krafft dieses Wassers / welches des heiligen Manns Wundmahlen/in Händen und Füssen / angerühret hatte/ alle Plag gäntzlich hinweg wiche / und die leydige Pestilentz von dem Viehe vertrieben würde.

Es truge sich zu / daß er zu der kalten Winters-Zeit/wegen Schwachheit seines Leibs / und wegen härtigkeit der Weg / auff eines armen Mans Esel müste reiten / als aber die Nacht einfiele/ und nirgend konte unterkommen / damit er des Wetters und Schnees Ungelegenheit möchte vermeiden / bliebe er selbige Nacht under einem grossen Stein/ so auß einem Felsen herauß gienge mit seinem Gefährten ligen ; als aber des Nachts der H. Mann/ gemelten Armen Menschen / wegen grosser Kälte sehr klagen/und sich hin und her werffen hörete / als welcher schlecht geklaydet/ und vor Kält nicht schlaffen konte/wurde er durch Göttliche Lieb entzündet/ und durch Mittleyden bewegt / den guten Mann zu trösten;streckt derohalben seine Hånd auß/ griffe ihn an / und sprache ihm tröstlich zu. Ein grosses Wunder! es hatte ihn der heilige Mann mit seinen Händen kaum angerühret / welche von der Glut des Seraphischen Fewrs gantz erhitzt waren ; also bald verschwunde die Kält auß den Gliedern dieses armen Menschens / und kame ihn inwendig und außwendig eine solche Hitz an / als wann er durch eine sehr hitzige Fewr-Flam/gantz wäre entzündet worden. Bißher der H. Bonaventura.

***

DISCURSUS.

Der H. Franciscus Lehret uns / wegen JEsu gern Leiden.

DEr getrewe Freund Gottes und H. Apostel Paulus truge ein solches vergnügen in Creutz und Leyden / daß er in selbigem all seine Ehr und Glory / und all sein Frewd stellete. Deßwegen rufft er Gal. VI. c. Es sey weit von mir / daß ich mich rühme / als in dem Creutz unsers Herrn JEsu Christi. Andere mögen sich rühmen in ihrem Haab und Güteren / Ehren und hohen Aemptern / Glück und Wolstand / Stärcke und Gesundheit; Aber es seye fern von mir / daß ich mich rühme / als allein in dem Creutz / in der Armuth / in der Ernidrigung / in Schmach und Lästerung / in Schmertzen und Leyden meines Herrn JEsu Christi. Auff der weiten Welt kan mir kein grössere Frewd und Ehr widerfahren / als wegen deß Nahmens Christi / Verfolgung / Schmach / Peyn und Tormenten außstehen. Es mögen andere sich rühmen nach ihrem Wolgefallen; ich aber will mich rühmen in meinen Bänden und Kercker / welche ich wegen Jesu hab außgestanden. Deren rühmet sich der H. Paulus / und macht ein langes Register seiner überstandenen Trübsalen: In vielen Arbeiten / sagt er / in Gefängnussen / und Schlägen / in täglichem Todt. Dreymal bin ich mit Ruthen gegeißlet worden / dreymal hab ich Schiffbruch gelitten / in vielem Wachen / in Kälte und Blösse / in Hunger und Durst.

Es ist ein alter Spruch: Wo die Leuth am heiligsten/ da ist die Versuchung am hefftigsten. Von der Zeit an daß der alte Simeon der allerseeligsten Jungfrawen und Mutter Gottes gesagt von dem Schmertzens-Schwerdt/ hat sie durch innerliche Erleuchtung des himmlischen Vatters gesehen/ was ihr gebenedeyter Sohn Zeit seines Lebens würde außstehen. Nun konte Gott die allerseeligste Jungfraw/ durch das Stillschweigen des alten Simeons allein/ auß langwirigem Schmertzen/ und dem 33. Jährigen Schwerdt entziehen: er konte dem grossen dreytägigen trawren mit einem Wörtlein vorkommen; Er konte all ihre Hertzbrechende Qualen wegen seines Todts benehmen/ oder gewißlich sehr lindern/ wan er ihr befohlen hätte/ nicht zu Jerusalem zu seyn/ sondern zu Bethania vier Tag lang sich verborgen zu halten/ biß er wiederumb von Todten aufferstanden/ und sie besucht hätte. Aber also muste Christus leyden/ also auch die Mutter Christi; damit die jenige/ welche Gott mehr dan alle liebte/ mehr auch dan alle leyden müste.

Dahero schreibt gar wol der H. Chrys. Tom. 1. hom. 5. de Pat. Job. Nichts ist besser als leyden umb Christi willen. Deßwegen setzet dieser güldene Redner hinzu: wann einer mich/ entweder bey die Engel/ oder bey den gebundenen Paulum setzte/ wolte ich die Bände erwehlen. wan einer mir die Gnad gebe/ die Todten jetzunder zu erwecken; wolte ich solches jetzt nicht/ sondern die Ketten Pauli lieber haben. Es bleibt dabey/ daß die liebste Kinder des Herren leyden müssen; und nach dem Leyden

den verlangen. Der Heil. Ignatius, Bischoff zu Antiochia, ein sehr berühmter Blutzeug/ eilte mit überauß frewdigem Gemüth / zu den wilden reissenden Thieren/ und zu dem allergewissesten Todt zur Zeit des Käysers Trajani. Auß Frewden riesse er: ah! Daß ich doch nur zu den wilden Thieren komme/ die mir zubereit seynd; die ich auch bitte / daß sie geschwind mit mir verfahren zu meinem End; die ich auch verreitzen will/daß sie mich fressen/ auff daß sie sich ja nicht schewen/ wie etwan andern Blutzeugen geschehen / meinen Leib zu berühren. Und wan sie nicht kommen wolten/ will ich sie nöthigen / und mich ihnen mit Gewalt darbiethen zu fressen. Fewer/ Galgen/ Thier/ Radbrechen/ meiner Glieder Zerstückung / und des gantzen Leibs Zermahlung/sampt allen Qualen des Teuffels mögen über mich kommen/ daß ich nur meines Christi geniessen möge. O großmüthige Wort einer Seelen/die mit fröligem Hertzen/und lachendem Mund auff den Todt wartet!

Wie embsig/ wie eiffrig / wie feurig ware der Seraphische Franciscus Tag und Nacht / in seine Seel einzutrucken die Gedächtnuß seines gecreutzigten Christi? darumb suchte er abgelegene und einsame Oerther/das bittere Leyden und Sterben Christi/ desto füglicher zu behertzigen und zu bewegen: all sein Begehren und Verlangen ware nichts anders / als umb der Lieb seines Gecreutzigten zu leyden. Wer kan außsprechen die Frewd / und den allersüssesten Trost der Seelen unsers Seraphischen Francisci; als dieser Englische Mann wieder

den Berg Alverniæ hinunter gienge / mit sich tragend das Ebenbild des Gecreutzigten / nit in einer steinern / oder höltzenen Taffel / sondern in den Gliedern seines Fleisch abgemahlet / mit den Fingern des lebendigen Gottes! jetzt kan er sich rühmen mit dem H. Apostel Paulo: Es seye weit von mir / daß ich mich rühme / als allein in dem Creutz unsers Herrn JEsu Christi: Ego enim stigmata Domini Jesu in corpore meo porto, Gal. 6. c. Dann ich trag die Mahlzeichen deß Herrn Jesu in meinem Leib.

Die H. Mutter Theresia ein helleuchtender Stern in Spanien / mahnete ohne Unterlaß ihre Jungfrawen zu allen Tugendten; zu keiner aber mehr / als zu einer standhafftigen Gedult umb Christi willen; solten sich auch schämen / wan sie einen andern weg brauchen wolten / als welchen ihr Bräutigam mit seinen blütigen Fußstapffen / und dessen allerseeligste Mutter und Jungfraw Maria gezeiget hätten. Diese H. Mutter sagte auch / sie begehrte keiner andern Ursachen zu leben / als daß sie umb den Nahmen Gottes willen viel leyden könte. Darumb pflegete sie zum öfftern auß gantzem Gemüth also zu betten: HErr Jesu! nichts anders begehre ich von dir / als entweder sterben / oder leyden. Wilst du dann / O Seel! unter die Freund Christi gezehlet seyn; so bette offtmahls mit heissen Seufftzern: Herr JEsu! entweder leyden oder sterben; wan ich noch nicht würdig bin für dich zu sterben / so lasse mich doch würdig seyn für dich zu leyden.

18. Tag im Herbstmonat.

Leben des seeligen Beichtigers Caroli Dendani.

ZU den ersten Zeiten des Ordens der Büsser / hat unter andern HH. geleuchtet Carl Dendano von MonteFeltro. Den angenommnen dritten Regel hat er sehr embsig unterhalten / und wegen seines gottseeligen Lebens genosse er grosse Gemeinschafft der HH. Engeln. Und selbige zu erhalten / verliesse er die Welt / und gienge in ein tieffe Wildnuß: allwo er durch unbeschreiblich-strenges Buß-Leben / das Fleisch seinem Geist unterwürffig machte. Als Carolus einsmal sehr beschäfftiget ware / sein Gärtlein zu graben / kame ein armer Mann zu ihme / bittend umb ein stücklein Brods / sagend: er habe in drey Tagen kein Bißlein gehabt zu essen. Der armer Clausener lauffet geschwind in sein Hütlein / und nimbt das stücklein Brod / welches er vermeynte selbsten zu geniessen / nicht zweifflend / der Herr wurde ihn etwan her versehen. Und als er nachmals das Benedicite gesprochen / kombt ein Engel in Gestalt eines Jünglings / welcher ihme zwey frische / und Schneeweisse Brod brachte / eines wunder-süssen Geschmacks ; welcher zu Carl sagte: Nimb hin diß Brod / so dir die Liebe sendet. Und ist in selbigem Augenblick verschwunden. Hierauß er noch ein grössers Vertrawen auff Gott setzte / und auß mitleydigem Hertzen theilete er auß / was ihme von guten Leuthen von dem Land zugebracht wurde.

Der Neidige Sathan / damit er dem Carl die Wildnüß möchte zuwider machen / erschiene ihme in viellerley Gestalten der abschewligsten Thieren; als er aber hier durch ihme nichts konte abgewinnen; kame er zu ihm in Gestalt einer schön- auffgeputzten Frawen. Carolus merckte den Betrug deß Teuffels/machte das H. Creutz-Zeichen/ und durch sein Gebett vertriebe er den Versucher. Als er viele Jahren in der Wüsten zugebracht erscheinet ihm die allerseeligste Jungfraw Maria / und offenbahret ihme den anstehenden Todt/ und darauff folgende ewige Seeligkeit. Carolus bereitete sich durch ein demüthige Beicht/und Empfahung der HH. Sacramenten/zu einem seeligen Hintritt/und sein reine Seel übergabe er in die Hände deß Herrns/welcher die Heiligkeit seines trewen Dieners durch Herrliche Wunderzeichen bekräfftiget hat.

DISCURSUS.

Absonderliche Tugend deß seeligen Caroli/ Vertrawen auff die Fürsehung Gottes.

DIe wunderbahrliche Sorg und Fürsehung Gottes wegen seiner Diener / hat erfahren der H. König David / da er in dem 26. Ps. also spricht: **Mein Vatter und meine Mutter haben mich verlassen/aber der Herr hat mich auffgenommen.** Und der H. Petrus sagt zu den Kleinglaubigen 1. Pet. v. **All ewre Sorg werfft auff ihn/ dann er sorgt für euch.** Welches doch nicht zu verstehen / als wolte Gott uns als Müssigen alles

geben;

geben ; dann er hat uns nicht zum Müssigang erschaffen/sondern er will allein/ das wir die unnöthige Sorgfaltigkeit außschlagen / und selbige Gott überlassen : dann all unser Arbeit ist vergebens und umbsonst / wan GOtt seinen Segen nicht darzu gibt.

Bey dem H. Evang. Matth. VI. Nachdem Christus die Göttliche Fürsehung/ über die Vögel/und über die Haar außtrücklich erzeigt ; erzehlet er weiter / wie sich die Fürsehung Gottes auch gegen die Blumen deß Felds halte : Schawet an die Lilien auff dem Feld/wie sie wachsen / sie Arbeiten nicht/sie Nehen auch nicht : noch sag ich euch/daß auch Salomon in aller seiner Herrligkeit nit bekleidet gewesen ist / als derselbigen eine. Jetzt können wir die Rechnung selber machen : wan Gott die schlechteste Blümlein/ die doch heut stehen/ und morgen in den Ofen geworffen werden/ als schön bekleidet ; wie viel mehr wird er uns/ die wir zur unsterblichkeit erschaffen seyn / bekleiden und versorgen ? zu diesem setzt der HErr noch ein Argument/ mit welchem er unser Mißtrawen anklagt: Wer ist doch unter euch/der mit seinen Gedancken möge seiner länge ein Ehle zusetzen ? Da wird keine Kunst noch Fleiß helffen können. So ihr dann das geringste nicht vermögt/ was sorget ihr dann für daß ander ? Luc. XII. Wan einer auch mit der allergrösten Sorgfaltigkeit ein so kleines nicht vermag/nemblich daß er seiner Länge etwas zusetze ; wie würde er den Leib bey dem Leben erhalten können / wan nicht der Segen Gottes wäre ? So lasset nun die Sorg/ den Leib zu erhalten/dem jenigen/der auch dem Leib

gibt/ daß er wachsen kan; dann dieses kan er ohne all eure Sorg/ gar wol thun.

Wan dann Gott alle Menschen/ mit allem/ was nothwendig versorget; wie kombt es/ daß man allenthalben so viel arme Leuth findet? Ach lieber Mensch! die Fürsehung Gottes gehet wunderbarlich umb mit der Menschen Armuth. Nicht nur die Armen bedürffen der Reichen; sondern die Reichen bedürffen auch der Armen / und noch viel mehr! Dan wann jederman für sich selbst genug hätte/ was würde zu letzt darauß werden? Es würden keine Handwercks Leuth / keine Tagwercker/ kein Schuster noch Schneider / kein Becker / kein Schmid/ kein Krämer/ kein Baur seyn / dann die Reichen Nähren sich nicht mit solchen Künsten. Was wären die Herrn / wan kein Knecht wär? Also erhelt / und zieret die Armuth das gantze menschliche Geschlecht. Wo überfluß zeitlicher Dingen ist/ da ist auch gemeiniglich Uberfluß der Sünd und Laster. Sihe die grosse Fürsehung Gottes/ die den Menschen durch die Armuth / von den Lastern ziehet zu der Arbeit.

Ferner: O wie mit grosser Fürsehung kombt Gott auch mitten in der Armuth zu Hülff! als der H. Franciscus vor dem Bischoff zu Assis nur mit einem schlechten Hemmet bedeckt da stunde / sprach er: Jetzt kan ich frey und von Hertzen sagen: Vatter unser der du bist im Himmel. Dieser arme Franciscus gab seinen Jüngern diese Weg-Zehrung/ auß dem 54. Ps. Werff deine Sorg auff den Herren/ der wird dich ernähren. Als der Pabst zu Rom Franciscum befragte wegen seiner Nahrung/ antwortet er: wir haben zwar ein

arme Mutter/nemlich die Religion deß Ordens/aber gar einen reichen Vatter. Also ist es auch / der himmlische Vatter hat so grosse Sorgfalt und Fürsehung für die seinen/ daß er in menschlichem Mangel und Abgang / sein Göttliche Hülff vom Himmel herunter schickt. Also hat Gott den Elias; durch ein arme Wittfraw gespeiset / die doch nicht mehr im vermögen hatte / als nur ein Handvoll Mehls/und ein wenig Oels. Item, als Elias in grossem Hunger entschlieffe / kam ein Engel / der brachte ihm Brod und Wasser; wie Habacuc dem Daniel das Essen der Schnitter. Dergleichen sonderbahre Gnad und Guthat / hat Gott auch anderen viel hunderten seiner Freunden erzeigt. Und ob wir zwar solches auch selbst zu weilen erfahren; so ist doch allenthalben noch ein groß Mißtrawen/und Sorgen/ es möchte unser Nahrung zerrinnen/ wir schreyen noch mit den Juden: Kan dan Gott einen Tisch bereiten in der Wüsten? Ps. 77. Kan er uns auch Brod geben? was ist das unter so vielen?

Der Gottseelige Carolus hat erfahren / daß die Vätterliche Fürsehung / und die freygebige Hand Gottes noch nicht ist abgekürtzet. Quis Rex devotis militibus debitam non procurat annonam? quis Dominus servis non ministrat cibaria? noli Homo exacerbare Deum, pro te aliter cogitando, Rabanus. Welcher König solte seinen trewen Soldaten nicht verschaffen die nothwendige Verpflegung? welcher Herr soll seinen Dieneren die Kost nicht geben? Hüte dich/ O Mensch! daß du durch einiges Mißtrauen/ Gott nit erzörnest. Der H. Hieronymus sagt: Si volatilia

Dei providentiâ aluntur, quæ hodie sunt, & cras non erunt; Quantò magis homines, quibus æternitas promittitur? Wan die Vögel durch die Fürsehung Gottes erhalten werden/ welche Heut seyn/und Morgen vergehen; wie vielmehr wird er ernehren die Menschen / welchen die Ewigkeit versprochen ist? Es wird uns nichts ermanglen / wan wir recht Gott dem Herrn trawen / und uns seinem Göttlichen Willen gäntzlich ergeben/nach dem alten teutschen Sprichwort:

Wan wir thäten was wir solten/
So thät Gott auch was wir wolten.

19. Tag im Herbstmonat.

Leben deß Gottseeligen Beichtigers Didaci Sinagræ.

Didacus ist in Sicilien gebohren und erzogen; Als er in seiner Jugend über Land reisete / ist er gefallen in die Hände der Banditen / welche Strassen-Räuber seynd / und ein gantzes Land/ oder Königreich unsicher machen; deßwegen auch/ wan sie Gefangen werden / selten einige Gnad erlangen.

Dieser gefangene Jüngling wurde gezwungen ihnen zu Dienen nicht als ein Rauber / sondern als ein Knecht / also daß er kein Theil hatte an ihrer Boßheit. Selbiger Zeit wurden die Banditen durch die Lands-Fürsten embsig auffgesucht: und Sixtus der V. Pabst thäte sie an allen Orthen fleissig auff-

suchen und ernstlich straffen. Also geschahe es/ daß einige von den Banditen Gefangen wurden / und der unschüldige Didacus mit ihnen / welcher doch nicht zu dem Todt / sondern zu den Galleren Verdammet worden. Ist aber wegen seines frommen Lebens/nach 18. Monat entlassen worden.

Weilen Didacus die übrige Zeit seines Lebens zu der Ehren Gottes / und seiner Seelen Heyl verlangte anzuwenden / hat er den dritten Orden angenommen / und sich auff einem hohen Berg in einer Höhlen auffhaltend/in Wasser und Brod/und rauhen Kräuteren / mit einem eysenen Pantzer seinen Leib Gepeiniget. Leuchtend mit allen Tugenden/vielen Miracklen / und Prophetischem Geist/ ist er Seelig gestorben den 19. Septemb. 1612.

DISCURSUS.

Die Göttliche Fürsehung weiß das böse in gutes zu verwenden.

DEr H. Laurentius Justin. Verwundert sich sehr Hom. 8. Uber die grosse Fürsorg/ welche Gott für seinen jungen Harpffenschlager/ den David, getragen hat. Auß wie viel Gefahren hat er ihn nicht errettet / und erhalten ? König Saul stellte ihm ohn unterlaß nach dem Leben. Aber doch Vergebens. Gott hat ihn beschirmet. Als David in der Wüste Maon verborgen lag / kam Saul alsbald / umbringet mit seinen Männern den David allenthalben/ 1. R. 23. c, daß durchauß kein Hoffnung mehr war zu entrinnen ; doch hat Gott den David Beschirmet / dan unversehens kam dem Saul ein trau-

traurige Bottschafft / die Philister seyen ins Land gefallen/er soll eylen / und dem Feind entgegen ziehen. Als König David vor seinem widerspennigen Absalon flohe / begegnete ihm Semei, auff dem Weg/ und fluchet dem David: hinauß / hinauß/ du Bluthund/du gottloser Mann: Der Herr hat dir vergolten alles Blut des Hauß Sauls / daß du an seiner statt das Königreich mit Gewalt zu dir gerissen hast. Ein unerhörte boßhaffte That. Es war noch nicht genug / daß er dem gütigsten/ und seiner Unterthanen höchsten Liebhaber / in der eusserſten Trübsal so sehr fluchet; sondern Semei warff nach dem König mit Steinen/ wie nach einem wütigen Hund/ 2. R. 16. Hie sehe einer des David sonderbahre / und höchst verwunderliche Gedult/ mit der er sich der göttlichen Vorsehung demühtigst unterworffen / und die grosse Unbild anderst nicht angenommen / als seye sie vom Himmel herunter auff ihn geschickt. Abisai, des Joabs Bruder/ sprach: Soll dieser todte Hund meinem Herren dem König fluchen? Ich will hingehen/ und ihm den Kopff abhawen. Der gottseelige König/der von seinem Unterthanen also gelästert wurd/ beschützt noch seinen eigenen Lästerer vor seinen Soldaten/entschüldigt ihn/daß er seye ein Instrument und Mittel der göttlichen Vorsehung.

Wan wir betrachten den Joseph/ Statthalter des Königs in Egypten; wie ist er nicht durch Umbweg hin und her geführt worden; biß er zu so hohen Ehren kommen? der Anfang ist gewesen der Brüder Haß und Neid. Er ward für Leibeigen verkaufft und in Egypten geführt / allwo es ihm auch nicht besser ergangen: dann dem frommen Jüng-

Jüngling der Frawen Lieb und Gunst so schädlich gewesen/ als zuvor der Brüder Neid und Haß/ er ward bey dem Herrn fälschlich angeben / ins Gefängnuß gelegt / und drey Jahr unschüldig alldort behalten. Man hat ihn nicht gleich / so bald er in Egypten kommen/auff den Triumph-Wagen gesetzt / sondern durch viel und grosse Gefahr ist er letztlich zu solcher Würdigkeit erhöhet worden.

Solches sollen wir nicht allein hören / sondern auch demselben nachfolgen / wie der H. Chrysost. sagt in c. 43. Gen. und den jenigen / so uns beleydiget haben/nichts zurechnen/ sondern alles mit grosser Gutwilligkeit übertragen / dann also pflegt der fürsichtige Gott auch seiner Freund unglückliche Zuständ/ mit glücklichstem Außgang zu verwechslen. Du vermeynest bißweilen deinem Nechsten zu schaden; aber die Fürsehung Gottes wendet es ihme zu einer Wolthat. Soll ich noch ein klarers Exempel geben? wäre des Judä sein Geitz / und der Juden Neyd nicht gewesen / so wär des gantzen menschlichen Geschlechts Erlösung/ Christi Leyden und Todt nicht erfolget. Wan kein Teuffel soll seyn/ so würde auch meistentheils kein Streit/ kein Sieg / kein Belohnung seyn. Wär kein Tyran/ wo wären die Martyrer?

Wäre der seelige Didacus Sinagra denen Banditen nicht in die Hände gefallen; hätten sie ihn nicht zu ihrem Dienst gezwungen ; wäre er mit ihnen nicht gefangen / und auff die Galleren verdambt worden; wäre nicht ein so H. Mann aus ihme erwachsen. Diß ist der göttlichen Fürsehung Brauch/ daß sie nicht allein das Gut/sondern auch das Böß zum Guten braucht : dessen ist der beste Zeug der fromme

fromme Joseph selbst / da er mit seinen Brüdern von der göttlichen Fürsichtigkeit Gen. 45. und 50. c. also spricht: Ihr habt mich nicht durch ewe- ren Rath gesandt/sondern durch den Willen Gottes/förchtet euch nicht/wer kan Gottes Willen widerstehen? Ihr gedachtet Böses wider mich/ aber Gott hats zum Guten ge- wendet.

Hie wolte ich/meine Seel! du verstündest diesen Handel recht/und auß dem Grund. Der H. Hieron. Serm. de Contingent. ad Deum referend. sagt: Alle Ding werden durch die Fürsehung Got- tes regiert/und ist offt ein Artzney/ was man für ein Straff hält. Die Göttliche Fürsehung lasset allen Dingen ihren Lauff/ biß zu gewisser Zeit; damit sie alles zum bestimbten Ziel und Ende führe. Darumb der weise Abbt Nilus trefflich wol gesagt c. 29. de Orat. Non ora, ut fiant quæ fieri velis; Sed potius ora, sicut orare didicisti, ut fiat voluntas Dei in te. Bitte nicht/daß geschehen soll/was du wilst/sondern bitte vielmehr / wie du schon zu betten gelehrnet hast/ daß der Will Got- tes an dir geschehe. Dahero der Einsiedler Ja- cob dem Teuffel/ der ihme mit Streichen trohete / kecklich antwortete: Wan es dir von Gott er- laubt ist/ so schlag mich: was verziehestu? schlag drein: ich will die Streich gern leiden/ dann ich von deme geschlagen werde / der mich hat lassen schlagen. Wan es dir aber nicht erlaubt ist / so wirstu mich nicht schla- gen / und sollestu schon Unsinnig werden. Also sagte auch die Käyserin Irene, als ihr eigener Diener sie vom Reich verstiesse; Daß ich ein ver-

lasse-

lassenes Waißlein/und unwürdige zum Käyserthumb kommen/hab ich Gott darumb zu dancken. Daß aber Gott Verhengt/ daß ich wiederumb darvon gestossen werd / daß schreib ich meinen Sünden zu. Es widerfahr aber guts oder böses / so sey dannoch den Nahme deß Herrn Gebenedeyt: Theod. in vit. SS. Alle diese Christliche Reden seynd gegründet auff dieses Fundament; Es köñe keinem Menschen irgends etwas widerwertigs begegnen / ohne den Willen und Verhängnuß Gottes; Welches gewiß und wahr ist. Dan weder der Teuffel / noch einiger Mensch auff Erden wird uns schaden können / wan es Gott nicht verhengt. Deßwegen ein jeder mit dem Einsidler Jacob sagen soll: weder du/ noch du/ noch ein ander wird mich schlagen / wan euch solches von Gott nicht erlaubt ist. Wir müssen vest und steiff darfür halten/ daß auch die allerschwereste Trübsalen / von Gott herkommen / als von unserem allerliebreichesten Vatter/uns zu nutz und gutem. Also lasset uns nun auff Gottes Fürsehung unser Zuversicht und Trawen haben. Wir seynd allenthalben und überall mit dem Willen Gottes also umbgeben / und umbschantzt/daß nichts über uns kommen kan / als nur durch die Fürsehung und Willen Gottes.

20. Tag im Herbstmonat.

Leben der Gottseeligen Jungfrawen Gillæ von Cortonâ.

Diese seelige Dienerin Christi war ein gar Liebe Gefertin der seeligen Margaritæ von Cortonâ, und

und in dieser Statt Cortona von Haabseeligen und Tugendreichen Eltern Gebohren / umb daß Jahr 1297. Als sie etwas erwachsen / machte sie ihr in ihres Vatters Hauß ein kleines Cellelein / in welchem sie sehr Einsam und Andächtig lebte. In ihrem 15. Jahr verlohre sie ihren guten Vatter; und wolten ihre Vormünder sie durchauß mit einem fürnehmen Jüngling Verheyrathet haben: Als die Gottseelige Jungfraw dieses Vornehmen verstanden/und niemand / als Gott allein gefallen wolte; machte sie sich heimlich darvon / und kame zu der Clausen der H. Margaritæ von Cortonâ, dieser in der Einsamkeit und Tugend nachzufolgen. Sie wurde von der H. Margaritâ so freundlich empfangen/als wäre sie ihr von Gott zugesand worden; die Gottseelige Gilla erwiese auch gegen diese Meisterin/ein so Kindliches und Gehorsames Gemüth; daß unter ihnen ein grosse Vereinigung der Hertzen entstanden ist.

Nach dem die seelige Margaretha durch einige Jahren die Conversation und Handel ihrer Jüngerin Probirt/und ihren geneigten und demüthigen Gehorsam genugsam erfahren; hat sie ihr erlaubet den 3ten Orden deß H. Francisci anzunehmen / welchen sie auch die gantze Zeit ihres Lebens eyffrig und Vollkommentlich underhalten hat. Durch Inbrünstige Lieb ware sie mit Gott also vereiniget/ daß / wan sie nur allein den Namen JEsus horte nennen; alsobald verzuckt wurde: und diesen allerheiligsten Nahmen truge sie auch allzeit auff ihrem Hertzen in einem kupffern Pfeñig eingegraben. Sie liebte mehr daß beschawliche / als daß würckliche Leben. Dannoch wan ihre Meisterin dieses / oder

jenes befahle; ware Gilla fertig und bereit/ so wol eine Martham, als Magdalenam abzugeben. Nicht ohne innerliche Mortification muste sie bißweilen mit weltlichen Töchtern (so ihre Ansprach / und guten Rath verlangten) reden und umbgehen. Alle Tertiarinnen und Geistliche sollen sich billich spieglen an dem willigen/ blinden/ und demüthigen Gehorsam dieser Gottgeliebten Dienerin Christi; in dem sie die gantze Zeit ihres Lebens / nicht allein den außtrücklichen Willen/ Befelch/ und Ordination; sondern auch den Winck ihren Oberen / ohne das geringste widersprechen / oder Verdruß/ mit möglichstem Fleiß vollbracht hat.

Gott wolte diese seine Braut/ auff den höchsten Stapffel der Vollkommenheit erheben; ehe er sie zur himmlischen Hochzeit beruffen thäte. Deßwegen schickte er ihr zu ein schmertzliche Kranckheit / mit welcher sie viele Monat zu Bett gelegen. Doch in allen Schmertzen hörte man die Gottseelige Gillam nicht klagen; sondern sie bathe ihren himmlischen Bräutigamb; die Peyn und Schmertzen zu vergrösseren/ und ihre Gedult zu vermehren. Nach empfangenem letzten Zehr-Pfennig zur Ewigkeit/ nahme die gottseelige Gilla die Bildnuß ihres Gecreutzigten/ truckte selbige auff ihre Brust/ und entschlieffe in dem Herren.

DISCURSUS.

Von Würdigkeit des H. Gehorsambs.

DErmassen köstlich ist die Tugend des Gehorsambs/ daß der Prophet Samuel, dieselbe bil-

lich dem Opffer weit vorgezogen / 1. R. 15. c. sprechend: Der Gehorsam ist besser als Schlacht-Opffer. Also kunstreich ist diese Tugend / daß sie die Geringschätzigkeit des Bleyes / zur Würdigkeit des Golds erhöhen / und die Kisselstein in lauter Perlen veränderen mag. Die göttliche und Jungfräwliche Mutter Maria ist eines so vollkommenen Gehorsambs gewesen; daß sie mit dem Wörtlein zum Engel: Fiat: Es geschehe / mit dem göttlichen Willen allerdings eingestimmet; ein solche Ubung des Glaubens und Dienstes erzeiget / daß sie mehr verdienet / als alle HH. Menschen mit all ihren Wercken; nemlich die Würdigkeit einer Mutter Gottes / welche viel grösser ist / als wan ihr die Regierung des gantzen Erden-Kräyses wäre übergeben worden.

Da vorzeiten einer gefragt wurde / was doch bey den Spartanern am meisten für eine Zucht üblich wäre? sagte er darauff: Die Erfahrung und Wissenschafft zu befehlen und zu gehorchen. Und als einer sagte / das Heyl und Wolfahrt der Spartaner bestünde darin / daß sie allweg Könige hätten / welche wüsten zu regieren / und zu befehlen; antwortete er wieder: Diß ist nicht allein die Ursach / sondern weilen auch die Bürger sich wissen recht in den Gehorsam zu schicken. Warhafftig weit besser würden die Christliche Reiche und Gemeinden regieret; auch noch besser und heiliger die Clöster bedienet werden / wan der Gehorsam / welchen so gar die abgöttische Heyden (gehörter massen) von den ihrigen erfordert / treulicher erwiesen würde. Der H. Bernard. de 2. Gradib. superb. & humilit. sagt: Seyt eingedenck / daß

daß Christus sein Leben ehe verlassen / als den Gehorsam. Wie viel mehr müssen wir für den Gehorsam leyden / die wir pure Menschen seynd / und für welche der jenige / der Gott zugleich ware / auch zu sterben nicht gezweifflet? Aber niemand bemäntle seinen Ungehorsam mit einem ehrlichen Schein / sagend: Mein Herr / oder der mir diß befilcht / ist ein unbesonnener Mensch / hat kein Witz / er ist zu streng: wer kan einem solchen unsinnigen Kopff gehorchen?

Diesem aber ist schon längst der H. Petrus vorkommen / 1. Pet. 2. c. Da er sagt: Ihr Knecht / seyd den Herren mit aller Forcht unterthan / nicht allein den guten und bescheidenen / sondern auch den ungeschlachten. Dann das ist ein Gnad / so jemand umb deß Gewissens willen / zu Gott Traurigkeit überträgt / und mit Unrecht leydt. Den Adam sambt allen seinen Nachkömmlingen hat der Ungehorsam auß dem Paradeiß verstossen. Der Ungehorsam hat Dathan und Abiron, mit allem Anhang / durch die auffgethane Erde / in die Hölle gestürtzet. Das alte Gesätz verordnet / daß die jenige / welche dem Befelch des hohen Priesters widerstrebeten / solten mit dem Todt abgestraffet; die ungehorsame / und vätterlicher Gebotten / muthwillig verachtende Kinder / versteiniget solten werden. Dieses höret an ihr geistliche Ordens-Leuth; höret dieses / welche ihr den Gehorsam verachtet: Ein Gehorsamer soll nicht seinen Verstand / nicht seine Weißheit / sondern seinen Dienst herbringen. Die Witz wöllen brauchen / wan etwas auß dem Ge-

horsam zu verrichten / ist gar aberwitzig seyn. Die gottseelige Gilla, auch mit dem geringsten widersprache dem Beichtvatter nicht / sondern sein gutachten nahme sie an als käme es von Gott selbsten; dann wer in Tugenten will zunehmen; muß seinem eigenen Sinn nicht folgen.

Die Heil. Elisabeth Königin in Ungarn / und Landgräffin in Thüringen / ist also fürtrefflich in dem Gehorsam gewesen; daß sie in dem Pallast ihres Ehegemahls lebte unter dem Gehorsam ihres geistlichen Vatters und Lehrmeisters P. Conradi von Marburg / Provincialis der Franciscaner in Teutschland. Auff einen Tag wurde ihr befohlen der Predig beyzuwohnen; aber wegen unversehener Ankunfft einer fürstlichen Frawen / hielte Elisabeth es für eine Notthurfft aussen zu bleiben. Conradus liesse keine Entschuldigung gelten / sondern er gebotte / daß sie solche Schuld des Ungehorsams / mit einer Geißlung solte abbüssen. Die H. Königin gehorchet williglich / mit Hinterlassung eines herzlichen Lehrstücks / so wol des Gehorsambs / als auch der Gedult.

Von dem seeligen Rogerio wird erzehlet / da er jetzt sterben wolte / habe er den Abbten Arsenium also angeredet: Ich bitte dich Vatter (dan du siehest wol was ich leyde) heisse mich auß dem Gehorsam sterben / damit ich auch mit dem sterben verdiene: Sintemahlen ich jetzt sechzig Jahr lang solches allein von Gott gebetten / damit ich nicht ohne Befelch meines Vorstehers sterbe. So sterbe dan jetzt / sagt Arsenius, Mein lieber Bruder: der Todt des Herren JEsu Christi wolle dich allen Lebendigen

und

und Außerwöhlten zugesellen. Wie geredt / also geschichts: der Abbt höret auff zu reden / und Rogerius zu leben; ja er hat das Leben erst angefangen: dan eben dieselbige Nacht hat sich Rogerius dem Arsenio sehen lassen / und gesagt: daß sein solcher Weiß erlittener Todt / höher von Christo dem Herren geschätzet sey worden / als ein andere Verrichtung seines gantzen Lebens.

21. Tag im Herbstmonat.

Leben der gottseeligen Wittfrawen Mariæ Carnimollæ.

Glückseelig seynd jene Kinder / welche in ihrer zarter Jugend von den Eltern in der Andacht erzogen / und in den Articulen des Christlichen Glaubens sorgfältig unterwiesen werden. Maria Carnimolla ist in Sicilien / von tugendsamen Eltern gebohren / und Christlich erzogen worden. Von ihrer Kindheit an / sahe man an ihr ein sonderbare Andacht zu dem allerheiligsten Sacrament des Altars; dann in Anhörung der H. Meeß / hätte diese unschüldige Seel / nicht ein Aug von dem Altar / und dem allerheiligsten Geheimnuß abgewendet; welche Andacht dem höchsten Gott also wol gefallen / daß sie Christum JEsum in Gestalt eines kleinen holdseeligen Kindleins in der geweyhter Hostien gesehen hat.

Maria wurde von ihren Eltern verheyrathet mit einem ansehenlichen und sehr reichen Jüngling / wiewol gegen ihren willen; hat sich dannoch in den Willen ihrer Eltern ergeben. In dem Ehestand

unterliesse sie keine Ubung der Tugenten: den Bedürfftigen und Armen stunde sie bey / mit möglichem Trost und Allmosen: sie ware embsig in dem Gebett / und die verstockte Sünder ermahnete sie mit so kräfftigen Worten zur Besserung des Lebens / daß sie ihre Sünden mit grosser Rew und Leyd beichteten.

Sie hat 15. Jahr alle Ehebeschwärnuß beständig ertragen; nachmals aber / als ihr Ehemann gestorben / ist sie in den dritten Orden getretten / und selbigen durch ihre Heiligkeit / und strenges Buß-Leben gezieret. Sie ist zu der Cron der himmlischen Belohnung seelig verschieden / in dem Jahr 1616. den 21. Septemb. und wird gezehlet unter die fürnehmste Frawen des Königreichs Sicilien / welche in Tugend und Heiligkeit geleuchtet haben.

DISCURSUS.

Absonderliche Tugend der gottseeligen Mariä / Neigung zu den Wercken der Barmhertzigkeit.

Es ist ein Spruch der ewigen Warheit Matth. 5. Seelig seynd die Barmhertzigen / dann sie werden Barmhertzigkeit erlangen. Die Barmhertzigkeit ist den Außerwöhlten Gottes dermassen angebohren / daß sie wohl ihre Schwester zu nennen. Der H. Apostel Paulus ermahnet / Coloss. 3. Derowegen ziehet an als die Außerwöhlten Gottes / das hertzliche Erbarmen. Der H. Paulus will sagen: es ist allen Außerwöhl-

erwöhlten / von ihrer Geburth an das Zeichen der Barmhertzigkeit eingetrucket : derowegen so lasset auch an euch / O ihr liebe Colossenser! gleich wie andere Außerwehlte / wie die Heilige / wie die geliebte Gottes / dieses Werck der Barmhertzigkeit sehen / ziehet an ein hertzliches Erbarmen. Der H. Anselmus sagt: Die Barmhertzigkeit wirds bezeugen / ob ihr durch die göttliche Weißheit vorerkannt / auß dem Hauffen der Verdambten abgesondert / und zum ewigen Leben vorgeordnet seyet.

Der Königliche Prophet David ruffet hell herauß / Ps. 40. Seelig ist / der sich verständig annimbt des Dürfftigen und Armen: den wird der Herr am bösen Tag erretten. Etliche seynd in den natürlichen Dingen sehr wohl erfahren: kaum kosten sie einen Wein / das sie nicht bald schmecken / in was für einem Land selbiger sey gewachsen; auß dem ersten Biß / können sie sagen / aus welchem Ufer die Ostern kommen ; alle Sorten des Gelts wissen sie auff gnauest zu unterscheiden; sie verstehen sich am besten auff den Werth von Tuch von Sammet und Seiden-Wahr; alles schätzen sie vernünfftiglich. Auff den Armen und Dürfftigen aber verstehen sie sich schier nichts / sie ermessen nicht gnugsamb deren Bedürfftigkeit / sie achten nicht hoch die Elendigkeiten der Armuth / und deßwegen folget auch keine grosse Barmhertzigkeit. Seelig ist dann der sich verstehet und annimbt des Dürfftigen und Armen. Dann wer sich wohl auff diesen Handel verstehet / sagt der H. Augustinus, der gibt auch dem Armen / so ers gleich nicht begehret : er verstehet sich auff den Still-

schweigenden / und ist auß Neigung der Gütigkeit / auff alle Mittel und Weg bedacht / dem Armen zu helffen. Ein Unverständiger dißfalls / wartet biß er angesprochen wird: nach allem bitten und flehen / gibt er kaum langsamb herauß / warumb er gebetten worden. Der H. Paulus sagt / 2. Cor. 9. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

O! in Warheit ist ein frölicher Geber / der barmhertzig ist und leihet gern / Ps. 111. Er wird in Ewigkeit nicht umbgestossen werden: Weilen die Barmhertzigen seelig seynd. Aber! O mein Herr! Wo seynd dann die Armen seelig? weilen ihnen das Himmelreich zugesagt ist. Aber nicht weniger werden auch diese Könige seyn / welche fürtrefflich in der Barmhertzigkeit gewesen. Dann sie thun nicht allein den Armen den Seckel / und die Hand / sondern auch das Hertz auff; warumb solte ihnen dann Gott den Himmel zuschliessen? und weilen die Barmhertzigkeit Gott vom Himmel herab gezogen / und mit der Sterblichkeit bekleydet hat; so wird sie ja auch einen Menschen gegen Himmel erheben können.

Freylich / welche barmhertzig seynd / seynd rechtmässige gesalbte Könige. Das Oehl zu dieser Salbung haben sie selbsten hergeben; die übrige Königliche Zierden hatte ihnen Gott auß lauter Gnaden mitgetheilet. Der Prophet Elisæus gabe vor Zeiten einem Knaben ein Oehlkrug / 4. Reg. c. 9. und sagte zu ihme: Gehe hin gen Ramoth, Galaad, und führe den Jehu in die innerste Kammer / und nimme den Oehlkrug / und schüts auff sein Haupt / und sprich: also sagt der Herr: ich

hab

hab dich zum König über Israel gesalbet. Und du solt die Thür auffthun / und fliehen. Wie ein schlechte / und leichte Vorbereitung ist diß zum Königreich des Jehu? Wie viel Blut / wie viel hundert tausend Köpffe haben manche Königliche Cronen gekostet / eben in diesen unsern kurtzen Jahren? daß du zum König des Himmels gesalbet werdest / kostet schier keine Mühe / keine Unkösten seynd nöthig; bringe du nur das Oehl der Barmhertzigkeit her / so ist schon dasselbe Königreich dein. Solches hat der H. Augustinus zierlich außgesagt in Ps. 30. Gebe wenig / und nehme viel dargegen: schawe doch / wie weit dein Gewinn wachse: gib das Zeitliche / und empfange das Ewige: gib die Erde / und nehme hin den Himmel. Schawe was du zu gewarten: nehmet hin das Reich / welches euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Du hast irrdische Ding geben / welche / wann du nicht hergeben hättest / gleichwol auff der Erden verfaulen müssen. Was auff der Erden vergehen solte / das ist im Himmel erhalten worden.

Vorzeiten giengen die Censores, das ist / die Schätzer / so Achtung gaben auff alle Sachen / von Hauß zu Hauß in der Statt Rom; thaten Haußsuchung / damit sie sehen und wissen möchten / wie ein jedweder sein Haußwesen verwalte; ob vielleicht die Würme das Mehl / die Mäuß die Speißkammer / die Schaben die Kleyder verzehreten / nicht ohne grossen Schaden des Haußwesens. Wolte Gott / daß auch noch heut ein solche auffsicht wäre. Mann würde viele finden / welche lieber die Mäuse /

Schaben/und Würme Speisen/ als die Armen: welchen es mehr angelegen ist / die Wände/als die Nackende und Dürfftigen zu bekleyden. Noch mehrere würde man finden / welchen die Würme nicht zwar das Brod / oder die Kleyder; sondern das Hertz Zernagen/und alle Neygung der Barmhertzigkeit Verderben.

Nicht also ware die Gottseelige Maria Carnimolla, sondern sie hielte dafür/ es wäre ihre Profession und Schüldigkeit / den Armen Bedürfftigen behülfflich seyn. Sie hat ihr Bißlein nimmer allein genossen; sondern der Arme hatte sein Theil darvon. Sie Kleydete die Nackende. Mit Rath und That/ mit freygebigen Allmosen/ tröstete sie die Bedürfftige/so wohl heimlich in ihren Häussern / als in den Spitälern. Also schickte sie das jenige vorauß / mit welchem sie GOtt und den Himmel erkauffen wolte.

O Seelig seynd dann die Barmhertzigen! dann sie werden Barmhertzigkeit erlangen. Wollet ihr das Gott durch Barmhertzigkeit gegen euch erweicht werde? seyd ihr zuvor Barmhertzig. GOtt wird sich gantz nach ewern thun richten; was ihr ihme für eine Manier zeigen werdet / selbiger wird er nachkommen: gebt/so wird euch geben. Gebt ihr hurtig und willig? so wird euch auch hurtig geben werden. Gebt ihr freygebig und reichlich? gantz reichlich wird euch wieder geben werden.

22. Tag im Herbstmonat.

Leben der Edlen und Gottseeligen Jungfrawen Mariæ Annæ, auß Flandern im Hennegau.

IN der Graffschafft Bergen-Hennegau / ist in dem Jahr 1667. auß sehr reichen und fürnehmen Eltern Gebohren / ein Edle Tochter / in dem Tauffbrunnen Maria Anna genennt; von der Natur begabt mit einer guter Art / und Neygung zu der Tugend. Dahero ihre Eltern grosse Sorg getragen / damit ihre Tochter in allen löblichen Sitten und Manieren wohl Unterwiessen und Erzogen würde. In ihr erschiene ein sonderbare Zucht und Schamhafftigkeit / und Holdseelige Eingezogenheit. Sie ware nicht allein sehr Lehrsamb; sondern auch der Andacht und Gottesforcht insonderheit ergeben.

Nachdem sie 22. Jahr in Forcht und Gehorsamb gegen Gott / ihre Eltern / und Lehrmeisterinnen zugebracht; wurde sie mit überflüssigerm Thaw der Himmlischen Gnaden befeuchtiget. Sie hatte einen Weisen und fürsichtigen Lehrmeister oder Beichts-Vatter / welcher ihre Art und Eigenschafften reifflich betrachtete / und nichts unterliesse / diese Gottgeliebte Seel mit schönen Tugenten zu Zieren und außzubutzen. Nach lang geübter inbrünstiger Andacht den Willen Gottes zu erkennen; bate diese Edle Tochter angenommen zu werden in den dritten Orden des H. Vatters Francisci, damit sie durch den Weg der Buß und Pönitentz zu dem

dem unsterblichen Bräutigamb ihrer Seelen gelangen möchte.

Maria Anna nunmehro eine Geistliche Tochter des H. Francisci (ob sie schon auß erheblichen Ursachen/ mit Gutachten der Obrigkeit außwendig mit Weltlichen Kleydern muste erscheinen) truge unter ihren Staats-Kleydern ein Cilicium, mit dem grauen Scapulier / und einer rauen Cordel / betriegend also die Welt / und ihren Anhang. Sie suchte doch allzeit ihrem Staat etwas abzubrechen/ und sich unter ihren Standt zu ziehren ; also daß sie auch deßwegen von ihren Freunden bißweilen einige Stichwort muste anhören. Sie bemühete sich ohne Unterlaß ihre Seel mit allerhand Tugenten zu Ziehren / absonderlich mit Demuth des Hertzens/ daß man gnugsamb erkennen konte / daß der Geist des Seraphischen Vatters Francisci in dieser Tochter blühete. Viele und schwäre Bußwercken/so ihr von ihrem Geistlichen Vatter aufferlegt wurden / obschon sie mit ihrem Weltlichen Stand nicht wohl überein kamen / hat sie dannoch ohne einigen Verdruß oder Widersprechen sehr gehorsamlich verrichtet ; ja ware willig und bereit/ umb der Lieb ihres Jesu verschämet zu werden.

Die Gottliebende Maria Anna hat alle auffsteigende innerliche Anmüthungen der Verderbten Natur also unter ihre Füß gebracht ; daß sie nunmehro worden ein dapffere Uberwinderin ihrer selbsten/und verlangte nichts mehr / als mit dem Geliebten ihrer Seelen vereinigt zu werden : welchem sie durch immerwehrende Liebs-Affecten also anhienge; daß sie durch keine äusserliche Wercken/ von dessen lieben Gegenwarth geschieden würde. In

betten und betrachten brachte sie täglich drey Stunden zu/ auch in dem kaltesten Winter / sitzend auff ihren Knien/also / daß in ihrem Hertzen ein liebreicher innerlicher Brand entstunde / durch welchen ihr gantzer Leib erwärmet wurde. Mit unaußsprechlicher Lieb und Andacht brante sie zu dem allerheiligsten Sacrament des Altars ; wann selbiges zu den Krancken getragen wurde / begleitete sie selbiges mit wunderlicher Andacht und Eingezogenheit: und wann selbige arme Leuth waren/ tröstet sie diese mit mildem Hertzen/und reichen Allmosen.

Was soll ich sagen von ihrer ungemeinen Gedult in vielfältigen Leiblichen Kranckheiten / mit welchen sie der Herr in ihrem Leben hat heimgesuchet? In dem Jahr 1692. den 11. September entstunde ein erschröckliches Erdbidem/ welches von der Gottseeligen Maria Anna gehalten wurde für ein gewisses Zeichen eines grossen und gerechten Zorn Gottes über die sündige Welt. Und bald darauff fiele sie in ein tödtliche Kranckheit / an welcher sie / nach empfangenen heiligen Sacramenten / seelig gestorben.

DISCURSUS.

Die Gottselige Anna Maria auß Flandern/ lehret uns die Beschaffung des wahren Gehorsambs.

VOr zwey Tagen haben wir in gewöhnlicher Kürtze angezeiget/wie Verdienstlich/und Gott gefällig der Gehorsamb sey; jetz wollen wir vornehmen die Kennzeichen des wahren Gehorsambs. 1.

ist der wahre Gehorsamb einfältig und Blind: solche Blindheit erfordert unser Seeligmacher Matth. 23. sagend: Auff dem Stuhl Moysi sitzen die Schrifftgelehrte und Phariseer; darumb alles/ was sie euch sagen/ das haltet und thut; aber nach ihren Wercken solt ihr nicht thun. Wiederumb ist der Gehorsamb löblich Blind/ welcher die ursachen des Gebotts nicht erforschet. Einem Gehorsamen stehet nicht an zu fragen / warumb das? warumb jenes ? auß was ursachen ist das Gebotten worden ? warumb mir/ und keinem andern ? warumb jetzt / und nicht auff ein andere Zeit ? hinweg/ mit dem Schlangenwort/ warumb? recht hat der H. Gregorius gesagt: gar übel spricht der jenige/ welcher Ursachen erfordert / warumb dieses oder jenes zu thun seye. Wann du Ursach des Gebotts erforschest / haltest du dich nicht als einen Unterthanen / sonderen gleich/ ja höher als den Gebieter. Und der H. Bernardus : alles was ein Mensch an stat Gottes befilcht/ dessen keine Gewißheit vorhanden / daß es Gott außdrucklich mißfalle/ ist anders nicht anzunehmen; als obs Gott selbst befehlen thäte.

Zum andern / der wahre Gehorsamb ist fertig und behend. Ein wahrer Gehorsamb wartet nicht auff den strengen Befelch/ schiebets nicht auff/ trentelet nicht/ entschüldiget sich nicht/ fangt das Werck nicht faullentzend oder schläfferich an. Der Abt Silvanus hatte einen vor andern löblichern und liebern Jünger/ Nahmens Marcum wegen des Gehorsambs. Auff diesen hatten die andere/ wie gemeiniglich pflegt zu geschehen / einen neydischen

Verdruß. Derowegen auch die benachbarte Alten zum Silvano gangen / unterm Schein der Freundschafft / in Warheit aber die absonderliche Lieb zum Marco zu erforschen. Solche nimbt Silvanus mit sich / und führet sie herumb zu eines jeden Bruders Zellen / und klopffet bey einer jeglichen Thür an / ruffend sie zur Arbeit. Schier alle nach etlicher Verweilung kommen endlich herfür. Als er zur Zellen seines geliebten Marci kommen / sagt er allein / Marce. Kaum hörete Marcus die Stimm / da laufft er eylends herfür sagend: da bin ich Vatter / was ist dein Befelch ? nachdeme er ihme angezeiget / was sein Will wäre / wandte er sich zu den Gästen und sprach: Siehet ihr nun / meine liebe Vätter den unterscheid des Gehorsambs? Wie langsam und trentelend seynd die andere? wo bleiben sie? ich halte / sie bedencken sich noch. Als er solches gesagt / gehet er in des aber jetzt abwesenden Marci Zelle / und findet auff dem Papyr den Buchstaben P. zwar angefangen / aber nicht außgeschrieben. Und schawet / sagt er: das Zeugnüs eines Willfährigsten Gehorsambs / den angefangenen aber nicht außgeschriebenen Buchstaben ; mein Stimm hat ihnen abgehalten. Die Gäste verwunderten sich höchlich / und sprachen : ein solcher bereitwilligster Gehorsamb ist allermassen würdig / daß er absonderlich geliebet werde. O den Sohn / ruffet Trithemius auß eines vollkommenen Gehorsambs / welcher viel lieber hat seine Schrifft geschwind verlassen / als den Gehorsamb nur einen Augenblick lang auffschieben wollen!

Drittens / ein wahrer Gehorsamb ist starck und mächtig / entschlaget sich nicht wegen der Beschwerlich-

lichkeit. Schawet an den Herrn JEsum / er hat das Creutz nicht außgeschlagen / sondern ist gehorsamb worden biß zum schmähligen Todt des Creutzes. Ein gehorsamer Mensch / obzwar ihme seiner natürlichen Neygung wiederstrebende Sachen anbefohlen werden / obwohln der Appetit sich schüttet; thut er dannoch ihme Gewalt an / und mit allem Fleiß verrichtet er das Gebott. Hat nicht diese Eigenschafft des Gehorsambs Herrlich geschienen in unser Gottgeliebten Maria Anna? strenge Bußwercken wurden ihr von ihrem Seelsorger anbefohlen / welche ihrem Edlen Standt schienen zuwieder zu seyn / gegen welche sich das Fleisch häfftig auffleinete und sich der Wille dagegen setzete; hat sie dannoch durch Göttliche Gnad / und durch die Liebe ihres Jesu / alle Beschwernüs überwunden / und den aufferlegten Gehorsamb frölich vollendet. Folge diesem Exempel meine Seel! zeige einen blinden / einfaltigen / geschwinden / und frölichen Gehorsamb. Was der H. Augustinus vom Allmosen gesagt / kan auch von dem Gehorsamb gesagt werden: wann du ein stück Brodt langsam / trawrig / und mit Verdruß gibts; so hast du das Brod / und den Verdienst verlohren. Also / wann du mit unwillen / und trawrigkeit den Gehorsamb leystest; so hast du das Lob / und Verdienst des Gehorsambs verlohren.

23. Tag im Herbstmonat.

Leben des Wohl-Ehrwürdigen und Edlen Priesters Friderici Schenck von Nydegghen.

JN dem Jahr 1601. ist in dem Dorff Sevenum (gelegen in dem Ampt Kessel / ungefehr zwey Stunden von Venlo, in dem Hertzogthumb Geldern an der Maaß) auß Edlen Eltern gebohren der Herr Fridericus Schenck. Sein Vatter war Henricus Schenck von Nydegghen, seine Mutter/ Theodora von Hülß: beyde Edle und Tugendsame Leuth/ welche ihre Kinder in der Forcht Gottes sehr wohl aufferzogen haben. Fridericus ware von Natur der Andacht und Einsamkeit sonderlich zugethan/ also, daß er nach gehörter Rhetorica, sich fürgenommen/ ein Cartheuser zu werden. Ist auch angenommen und geklendet worden; weilen aber die Fisch seiner Natur wiederstrebeten/ ist er in ein zehrende Kranckheit gefallen; von welcher er auch also außgemergelt worden / daß er nach Außsag der Doctorn nicht lang Leben könte; Es wäre dann / daß er das Closter verliesse / und sich durch das Fleisch Speisen wiederumb erholete.

Die Gottsförchtige Eltern / so ihren Sohn liebten / unterreden sich mit dem P. Prior, und wurde für rathsamb befunden; der Sohn müste das Closter und Novitiat auffgeben. Nach erlangter Gesundheit stehet Fridericus fleissig an bey den PP. Recollectis auffgenommen zu werden in den dritten Orden S. Francisci: in welchem er mit den Gedan-

cken höcher gestiegen / und Priester geweyhet worden von dem Hochwürdigsten Herrn Jacobo à Castro, sehr berühmbten Doctore der Universitæt zu Löven/und Bischoff zu Rüremund.

Zu selbiger Zeit wurde Käyser Ferdinandus von unterschiedlichen Feinden angegriffen/ dann Fridericus der Pfaltz-Graff machte sich selbsten zum König in Böheim; Bethleem Gabor/wolte König in Ungarn seyn; Gustavus Adolphus König in Schweden brache ein in das Römische Reich. Viele vornehme Herrn in Niederland machten sich auff gehn Wien in Oesterreich dem Käyser beyzustehen; unter diesen ware der Frey-Herr von Virmond zur Nersen / zu welchen sich Fridericus der Ehrwürdige Priester gesellete / die Soldaten in Christlichen Sitten und Eyffer zu erhalten / und ihnen die heilige Sacramenten mitzutheilen. Fridericus predigte ihnen mit allem Eyffer / und ermahnete sie zur Andacht und Gottesforcht/er stellete ihnen vor / daß kein bessere Soldaten wären / als welche ein reines Gewissen haben / dann diese den Todt nicht hätten zu förchten. Mit einem Wort/ er thäte seine Function so rühmlich/daß er wie ein guter Hirt geehret/ und wie ein geistlicher Vatter geliebet wurde. Und dorffte keiner in seiner Gegenwart fluchen / oder schweren.

Nach vollendtem Krieg kombt Fridericus mit hochgemeltem Freyherrn von der Nersen / widerumb nach Hauß; und durch sonderliche Verhängnuß Gottes / und Gnade / oder Præsentation des Königs in Spanien erlangte Fridericus die Seel-Sorg oder Pfarr zu Wanckum in dem Ampt Crickbech unweit von Venlo und Wachtendong/

welche

welche Seel-Sorg er auch viele Jahren / als ein trewer Hirt verwaltet. Kein Leinwath truge er an seinem Leib; sondern an Platz des Hemmets den demüthigen Tertiarien-Rock / und unter selbigem ein Cilicium. Gegen die Armen ware er so mild und freygebig / daß er ihnen vielmahl 100. Gülden zugleich außtheilete: und weilen er an Patrimonial- oder Vätterlichen Gütern reich ware; gabe er das Einkommen seiner Pfarr den Armen. Er liesse keinen Armen ungetröst von sich gehen. Vor dem Winter liesse er bringen ein gantzes Stück Tuch / die Bedürfftigen zu beklenden / welche unter seiner Seel-Sorg wohneten; wie auch Stockfisch und Häring / den Armen in der Fasten mitzutheilen. Seine Mägde hatten Befelch / alle Geistlichen in seiner Abwesenheit wohl zu empfangen / und zu beherbergen.

In dem Jahr 1654. spürete dieser Wohl-Ehrwürdiger Herr / daß die Zeit seines Lebens zum Ende lieffe / dann seine Kräfften durch unauffhörliches Wachen / Betten und Fasten / mercklich geschwächt waren; und damit er dem Todt möchte vorkommen / begibt er sich den 5. April nach Wachtendong sein voriges Testament einzurichten. In welchem er verordnet / daß sein Todter Leichnamb in der Kirchen der Herrn Canonicorum Regularium auff dem Sand genennt / bey der Statt Strahlen und gestifftet von dem Hertzogen von Geldern / zu Ehren der Schmertzhafften Jungfrawen / und Mutter Gottes Mariä / solte begraben werden unter dem Thurn gemelter Kirchen ohne einigen Pracht. Selbigem Closter vermachte er 1200. Gülden; hingegen solten diese

Geistliche verpflichtet seyn / alle Sambstag die Conventual-Meß zu singen zu Ehren unser lieben Frawen; ingleichen des Freytags zu singen die Litaney von Loreto / mit der Antiphona: Hæc est præclarum vas. Und dann des Sonntags den Catechismum oder Christliche Lehr zu halten.

Der Pfarzkirchen zu wanckum vermachte er 600. Gülden / sampt einigen Aecker / damit alle Sonntag die Christliche Lehr gehalten / und für die Kinder Bilder und Rosenkräntz für den Werth von 10. Gülden eingekauffet würden. Zu Sevenum, seinem Vatterland / hat er auch eine Christliche Lehr gestifftet; und weilen er allda eine Personat gehabt / hat er selbiger Kirchen auch ein merckliches Legatum hinterlassen. Die Wohlehrwürdige P P. der Societät JEsu zu Ruremund; die PP. Franciscaner zu Weert / zu Ruremund / zu Venlo, und zu Venroy; die PP. Capuciner zu Geldern; die PP. Carmeliter zu Baxmeer; die PP. Dominicaner zu kalkar; die Oratores zu Kevelaer; Item die arme Clarissen / Annuntiaten / Ursulinen / Tertiarien / und andere Clöster haben genossen der Freygebigkeit unsers Gottgeliebten und Wohlehrwürdigen Priesters Friderici Schenck; also / daß der meiste Theil seines Haab und Guts / unter die Armen Christi ist außgetheilet worden. Seinen Brüdern und Schwestern hat er von seinen Patrimonial-Gütern so viel hinterlassen / daß sie völlig vergnüget / die Disposition ihres Herrn Bruders gerühmet haben.

Nach verfertigtem Testament / ware er einig und allein beschäfftiget / sich zu einem seeligen Todt zubereiten. Als er in dem September Anno 1654.

mit

mit einer tödtlichen Kranckheit wurde ergriffen / sahe er wohl / daß sein Lebens Lauff verflossen; empfienge deßwegen mit innerlicher Andacht die HH. Sacramenten / und ligend auff seinem Stroh-Sack / und mit seinem Cilicio beklevdet seufftzete und verlangte er zu seyn bey seinem Geliebten in dem Himmel: und ist seelig aus dieser Welt verschieden den 23. September. Wurde Krafft seines Testaments zu Sand bey denen Canonicis Regularibus unter den Kirchen-Thurn begraben. Und also haben die Armen einen tröstlichen Vatter / seine geistliche Schaff einen guten Hirten / seine Brüder und Schwester einen lieben Freund verlohren / dessen Gedächtnuß seye gebenedeyet in Ewigkeit.

DISCURSUS.

Einwurff der Geitzigen wider die Allmosen.

Der H. Osvvald König in Engelland / und der heilige Bischoff Aidanus, waren auff einen Ostertag / das Mittagmahl zu halten / beysammen / und da die Speisen auffgetragen waren; kombt der Diener / dem die Vorsorg über die Armen anbefohlen war / schwitzend hergeloffen / und sagt dem König in ein Ohr: Ein überauß grosse Menge Armen / schreye auff den Gassen / und begehre Allmosen. Der Gottsförchtige König sahe nicht saur / sondern sprach: Nimb hin diß alles / das für uns bereit war / und zugleich diesen silbern Teller / und theile selbigen sampt den Speisen unter die Armen auß.

Der H. Bischoff hatte Wohlgefallen an dieser des Königs so offenhertzigen und herzlichen Gutthätigkeit / rührt ihm mit Ehrerbietung die Hand und sprach: Daß diese rechte Hand nimmer verfaule. Welches Wort auch einen gewissen Außgang erlangt hat. Dann der König ist zwar im Krieg umbkommen; aber des Königs Hand ist noch unversehrt/und ohne Fäulung; wird auch in einem silbern Kasten zu Dubben in S. Petri Kirch verwahret / wie der Ehrwürdige Beda bezeuget. Also machen die Allmosen den Menschen unsterblich. Wir haben zwar droben geredt von dem Allmosen geben; wollen jetzt auff einige Einwürff antworten.

Erstlich wird eingeworffen / daß so viel Allmosen ringern das Vermögen und Haußwesen. Dan den Beutel in so viel Stück zertheilen / bald dem Becker/ bald dem Schuster / bald dem Metzger/ bald dem Schneider / jetzt auch dem Krämer/ dem Bleicher oder Weber/der Obrigkeit und andern; einem jeden ein Stück abschneiden / und noch über diß alles den Armen auch geben / das zerreist den Beutel gar zu sehr: ein Fluß / den man in viel Bächlein zertheilet/muß vergehen. Der H. Augustinus über den 111. Psalm antwortet hierauff: **Das Vermögen wird geringert / aber die Gerechtigkeit vermehret. Du lobst den Krämer/der Bley verkaufft / und Gold erwirbt; und du lobst den Krämer nicht/ der Geld außgibt / und die Gerechtigkeit erwirbt: das verringert sich / das du hinterlassen wirst; aber das andere/so du in Ewigkeit wirst besitzen / mehret sich.** Was in der

Schu-

Schulen der Weltweisen gemein ist / nemblich / unius corruptio, alterius generatio, das Verderben des einen / ist ein Ursprung des andern. Selbiges ist an diesem Orth gantz warhafftig / dann was dem Geld abgehet / das kommt zu dem Gemüth/ und ewigen Gütern. Und dieses geschehet gar nützlich in vielen Dingen. Ein baufälliges Hauß wird umbgeworffen/ und ein Kirch dahin gebawet : ein grosser hauffen Holtz wird verbrant/ aber darauß macht man Kalck / Ziegel / Saltz/ Glaß / Speiß und Essen. Diß ist die allerbeste Manier zu gewinnen / daß einer verliehre / damit er überkomme. So verliehre dann etwas an Geld/ damit du das Reich der Ewigkeit erlangest.

Zum zweyten gibt man für : wir haltens unsern Kindern/denen müssen wir sparen. Das Haußwesen/und unser Stand / die Schülden/ ein Schaden hie der ander da/ und was sonsten mehr ist/ verhindern/sonsten wolten wir mehr geben. Aber wann ich die Warheit soll reden ; so wicklen wir untüchtige Ursachen übereinander. Dann wie offt wird das Gelt verlohren mit Spielen / mit Herrlichen Pancquetten / mit Kleydung über unsern Stand ? ja das Gelt wird angelegt / weiß nicht an was für Kinderwerck : aber eine Allmosen zu erpressen ; ist Mühe und Arbeit nothwendig. Der H. Augustinus in Ps. 125. Spricht gar wohl zu unserm Proposito, da er sagt : Siehet/ ob nicht das menschliche Leben/ einer Verwirrung / einem Babylon gleich seye. Warumb Arbeiten sie ? wem Arbeiten sie? meinen Kindern/sagen sie. Wem dann die Kinder ? ihren Kindern. Und wem dann diese? auch ihren Kindern. Also Arbei-

tet niemand ihme selbsten. Es ist ein gemeines Liedlein: ich halte es ich spare es für meine Kinder? Freylich / du hälst es offt den Mäussen und Motten / das du doch den Armen hättest geben sollen. Der H. Augustinus de Discipl. Christian. sagt: Ista injustitia magna est, ut Christus egeat Dominus tuus, & habeat, unde luxurietur filius tuus, Warhafftig grosse Unbilligkeit / daß Christus dein Gott und Herr in seinen Armen Mangel leydet; und deine Söhn und Töchter in Uberfluß ꝛc. Leben.

Benedictus Fernandius ein berühmter Schrifft-Gelehrter in Spanien/sagt: Ich hab viel reicher und geitziger Leuth Kinder gesehen / denen sehr grosse Erbfäll zukamen; die doch in kurtzer Zeit zu solchen Elend gerathen / daß sie auch nit einen Diener hielten/ja wol gar kein Brodt hatten / und waren so wohl ohn einiges Ansehen/als Arm/ und Hülffloß / da im widrigen ich auch viele gesehen / die den Armen gütlich thaten/ und täglich je länger/ je reicher wurden; deren Kinder auch an Ehren und Reichthumb Uberfluß hatten.

Derowegen / wer du auch bist / so hab die fürnehmste Vorsorg wegen deiner Seelen. Aber / Was haben dann die Kinder? fragt der H. Augustinus, sie behalten/was die Eltern ihnen hinterlassen. Aber wem behalten diese es dann? ihren Kindern / und diese den ihren / und die dritte auch den ihren. Alles den Kindern? was behälst du dann Christo? was deiner Seelen? Ja etliche Leuth seynd so elendig/ ob sie schon keine Kinder haben; dannoch lieber wollen den

den Schmeichlern und Ohrenträgern; als Christo zu ihrer Seelen-Trost vermachen.

Die Verheissung unsers Heylands Matth. 10. lautet also: Wer einen Trunck gibt einem auß diesen geringsten/ ein Becher kaltes Wasser/ nur in Nahmen eines Jüngers; warlich ich sage euch/ er wird seinen Lohn nicht verliehren. Allhie ist alle Entschüldigung abgeschnitten/ allhie wird die falsche Farb dem Geitz abgewaschen. Nun kan niemand sagen: ich muß meinen Kindern sparen/ zum Haußwesen wird viel erfordert/ wie sollen wir andern geben/ da uns doch selbst die Nothurfft abgehet? so gib doch nur ein bißlein Brod/ ein Becher kaltes Wasser. So hast du schon ein Werck der Barmhertzigkeit erwiesen. Der H. Petrus Chrysol. spricht: Vergeblich hofft auff Barmhertzigkeit an jenem Orth/ der allhie keine Barmhertzigkeit hat erwiesen.

Weilen dann der Ehrwürdige Herr Fridericus Schenck/ keinen bedürfftigen Menschen/ ohne Hülff/ohne Trost/und ohne Barmhertzigkeit abgewiesen hat; so wird er ohne zweiffel in jener Welt auch Barmhertzigkeit erlanget haben. Thesaurum is bene recondit, qui indigentibus dividit, Der bewahret wohl seinen Schatz/ welcher selbigen denen Bedürfftigen mittheilet/ Eucherius de vera Sapient.

24. Tag im Herbstmonat.

Leben des Gottseeligen Francisci von Ipren.

IN der Statt Ipren/ gelegen in der Graffschafft von Flandern/ allwo der dritte Orden

des H. Francisci in Flore ist; wurde auß Hochedlen Eltern gebohren im Jahr 1651. ein Edler/genannt Franciscus; dessen Zunahmen wir auß ursachen verschweigen/und hat man ihn nur schlecht hin Franciscus von Ypren nennen wollen. Dieser Sohn wurde Sorgfaltig erzogen in der Forcht Gottes / durch Weise und Gottsförchtige Lehrmeister / wie auch durch das lebendige Exempel seiner Gottseligen und Edlen Eltern.

Als er zu Jahren kommen/wurde er in die Schulen geschickt/ in welchen er nicht allein die Lateinische Sprach / sondern auch die Philosophie, und Jurisprudentiam, die Rechten meisterlich ergriffen. Und obschon er ausser den Augen seiner Eltern auff der Universität ware; hat er dennoch seine Freyheit nicht mißbrauchet; sondern alle Occasion und Gelegenheit einiger Verführung oder böser Gesellschafft ernstlich geflohen. ja Franciscus ware ein heller Spiegel aller Studenten. Nach vollendten Studien wiederumb nach Hauß beruffen/ beobachtete er mit aller Freundlichkeit die Geschäfften seiner Eltern.

In seinem 26. Jahr hat sich Franciscus auß Rath seiner lieben Eltern Vermählet mit einer Jungfrawen/so ihme an Edlem Geschlecht und Reichthumb nicht ungleich. Welche sich auch beflisse/ dem Tugendsamen Wandel ihres Bräutigambs fleißig nachzufolgen / also daß dieser newe Ehestand von Gott gesegnet wurde. Sein Haußwesen hat Franciscus mit solcher Zucht eingerichtet ; daß von den Haußgenossen / auch kein unehrbares Wort gehöret wurde. So wohl zu dem gewöhnlichen Gottes-Dienst/als zu angewiesner Arbeit wurden Knechte und

und Mägd scharff angehalten. So auß ihnen jemand übertrotten/ und nach geschener Ermahnung sich nicht wolte besseren ; diesem gabe man seinen verdienten Lohn / und liesse ihnen hingehen/ mit einem Wort / es war ein wol regulirte Christliche Hauß-Haltung / und damit Franciscus noch mehr verpflichtet wäre Gott zu Dienen/ und seine Gebott zu unterhalten ; nahme er den dritten Orden der Büsser S. Francisci an/ mit begehren/ offentlich gekleidet zu werden bey den PP. Recollecten, und nach verflossenem Jahr thäte er seine Profession mit grosser Aufferbawung der gantzer Versamlung. Diese Regel hat er so fleissig unterhalten ; daß er auch in der gewöhnlichen monatlichen Versamlung erschiene: und wan er wegen vorfallenden Geschäfften gezwungen ware außzubleiben ; kame er mit so grosser Demuth sich zu entschüldigen/ das der Director selbsten sich höchlich erbawete. Dann obschon er ein Edelman/ und von Extraction ware ; wolte er dannoch nicht anders / als ein gemeiner Bruder angesehen seyn. Wegen seiner trefflichen qualitæten und Geschicklichkeit wurde er zum ersten Scheffen des Königlichen Raths erwehlet / welche Stell er mit so grossem Verstand bekleydete ; daß groß und klein sich wegen seiner Justitz und Gerechtigkeit erfreweten. Er sahe weder Freundschafft noch Geschenck an ; sondern ware beflissen/ einem jeden sein Recht zu thun / damit er sein Gewissen unverletzt erhielte.

Als er dreissig Jahr alt / wurde er von Gott mit einer zehrenden Kranckheit heimgesuchet; in welcher er mit so hefftigem husten offtermahl überfallen wurde ; daß ihme im Leib underschiedliche Aderen

wegen

wegen grossen Gewalt deß Hustens auffgesprungen seynd. In all diesen seinen Schmertzen / ware dannoch sein edles Gemüth also resignirt und gedültig/ daß man ihnen niemahlen hörte klagen. Offt fande man ihn Knyend für einer Bildnuß deß Gecreutzigten JEsu/ in dessen blütigen Wunden Franciscus seinen Trost suchte: und also Resignirt ware er in den allerheiligsten Willen Gottes ; daß er nit konte erdülden/ wan man mitleyden mit ihme truge/ sondern sagte : Alles kombt von der Hand des Herrn / und glücklich ist / welcher von dem Herrn besuchet wird: diesem meinem liebreichen Vatter bin ich Verpflichtet / welcher gegen seinen Diener so gnädig ist / ihme Zeit und Gelegenheit gibt / sich zu einem seeligen Todt zubereiten/ nach welchem ich daß ewige Leben verhoffe zu erlangen.

Diese schmertzliche Kranckheit hat er 8. Jahr außgestanden / also außgedorret wie ein trockenes Holtz. Als er sahe/ daß seine letzte Stund ankäme/ richtete er alles ein/ sein Haußwesen betreffend/ wie auch seinen letzten Willen / wie und wo er wolte begraben seyn. Und nach empfangener General-Absolution, und mit den nothwendigen HH. Sacramenten verstärcket ist Franciscus im Frieden auß dieser Welt verschieden im Jahr 1689. seines Alters ungefehr 38.

DIS-

DISCURSUS.

Auff ein frommes Leben folget ein seeliger Todt.

ZU Zeiten des Glorwürdigsten Käysers Caroli V. ware ein berühmter Fürst und Kriegs General/ welcher schier sein gantzes Leben und alles Haab und Gut/ zum Dienst deß Käysers hatte angewendet. Als dieser Herr zugemüth führete/ daß alle/ so da Leben/ Sterben müssen; nahme er ihme für/ den Krieg/ und die Käyserliche Diensten zu verlassen/ damit er sich zu einem guten Todt bereiten möchte.

Gehet darumb nach Hoff/ und in erlangter Audientz spräche er zu Ihro Majestät: Großmächtigster Käyser! Ich bitte unterthänigst mich gnädigst aller Diensten zu entlassen/ damit ich meine Seel versorgen mag: dann ich werd einmahl Sterben; und umb wol zu Sterben/ muß man wol Leben: an diesem hanget das ewige Glück oder Unglück. Uber dieses Vorbringen erstaunete der Käyser/ behertzigte alles wol/ und willigte ein in daß begehren dieses Fürstens. Ja dieses begehren schwebete immer und allzeit dem Käyser in seinem Gemüth; daß er nachmahl selbsten all seine Königreich verlassen/ und die Cron deß Römischen Reichs/ seinem Bruder Ferdinand, und die von Spanien seinem Sohn Philippo übergeben/ damit er ausser allem getöß der Welt/ sich in der Stille und Einsamkeit/ zu einem glückseeligen Todt bereiten mögte.

Niemand ist/ der nicht wünsche wol und seelig

zu Sterben: aber zu solchem Todt muß man sich bereiten/durch ein Gottseeliges Leben; welches doch einigen scheinet hart zu fallen. Der H. Apostel Paul. Gal. VI. sagt: Irret nicht: Gott läst sich nicht verspotten. Dann was der Mensch Säen wird/daß wird er auch Erndten. Dann wer in sein eigen Fleisch Säet / der wird vom Fleisch das Verderben Erndten: wer aber im Geist Säet/der wird auch vom Geist das ewige Leben Erndten / Das ist/ hie Zeitlich die Gnad/ und nachmals die himmlische Glory. Wer Unkraut säet; was erndet er anders/ als Unkraut? wer Korn und Waitzen säet; der erndet Korn und Waitzen. Also ist es auch mit dem Menschen: er Lebe wol/oder übel; er wird an jenem Tag finden/wie er gelebt hat; gutes/oder böses.

Der H. Vatter Bernard. kan sich nicht gnugsam verwunderen über die grosse Gnad / welche jenem Schächer am End seines Lebens widerfahren; da er doch sein gantzes Leben in Sünd und Lastern zugebracht. Der H. Mann sagt: Non memini in toto Canone Scripturarum me legisse, alium sic fuisse salvatum; Ich weiß mich nicht zu erinneren in gantzer H. Schrifft gelesen zu haben; daß noch ein anderer auff solche manier die Seeligkeit erlanget hat: Dann gemeiniglich ist der Todt dem Leben gleich. Darumb ware der Edle und Gottseelige Franciscus von Ipern von seiner Kindheit beflissen / Tugentsam und Gottseelig zu Leben. Zu diesem End übte er sich in der Lieb gegen Gott und seinen Nechsten: darumb Handhabte er die Gerechtigkeit: darumb erwöhlete er den rauen Weg der Buß/ in Unterhaltung der dritten Regel:

darumb

darumb hat er in seiner langwirigen Kranckheit/ so gedültig Gelitten / damit er einen seeligen Hintritt haben mögte; dan nach dem gemeinen Sprüchwort; Qualis vita, finis ita; Wie man Lebt / so man Stirbt.

Wünschestu dir auch einen seeligen Todt / so bereite dich darzu. Lebe fromm und Gottsförchtig: wie man Lebt so Stirbt man. Heilig Leben/macht heilig Sterben. Der gottlose Antiochus hätte wol gern einen glücklichen Todt gewünscht: aber wegen seines bösen Lebens/ hat er solchen nicht Verdienet. Darumb sagt die H. Schrifft/ 2. Mach. 9. Es bat dieser Schalck den Herrn / von dem er doch keine Barmhertzigkeit erlangen würde.

25. Tag im Herbstmonat.

Leben der Edlen und Gottseeligen Jungfrawen Isabellæ à S. Maria.

DJe Löbl. Congregation oder Versamlung der Tertiarien binnen Jpren wird so löblich regirt durch ihre Vorsteher; daß in selbiger viele fürtreffliche / und an Tugenten berühmte Seelen erzogen werden. Unter diesen leuchtet auch Isabella à S. Maria, in dem Jahr 1660. aus hochadlichem Geschlecht gebohren/ welche theils durch die Vorsorg ihrer Gottseeligen Elteren; theils aus angebohrner Neigung zur Andacht und Gottesforcht / also in Tugenten erwachsen/daß sie nachmals ein glantzender Spiegel gewesen der gantzen Congregation des dritten Ordens. Jhre Gottseelige Fraw Mutter hat diß junge Fräwlein gelehret / die himmlische

Cron von der Mutter Gottes zu betten / welche sie niemahlen unterlassen. Von ihrer Kindheit an befeindete sie alle Eytelkeiten; also daß man sie niemahlen zum Spielen / oder kurtzweilen bewegen möchte; Isabella ware mehr vergnügt mit einem andächtigen Büchlein in der Einsamkeit.

In dem 22sten Jahr entschlosse sie sich anzunehmen den dritten Regel S. Francisci; und nahme an das demüthige Kleyd dieser geistlichen Töchter / und übte sich insonderheit in tieffer Demuth / und unterthänigem Gehorsamb / wie auch in Mortification und Abtöddtung ihres Leibs. Aus all ihrem Handel und Wandel konte man klärlich abnehmen / daß sie den Seraphischen Vatter Franciscum, als ein Vorbild fürgestellet / seine Tugenten nachzufolgen. Die Betrachtung des bittern Leydens Christi / ware ihre tägliche und unauffhörliche Ubung; warauß sie gelernet leyden / und sich selbsten verachten. So offt als Isabella nur erblickete eine Bildnuß ihres gecreutzigsten Seeligmachers / wurde sie also durch inbrünstiges Mitleyden / und feurige Lieb entzündet; daß selbiges aus ihrem Antlitz konte gesehen werden. Niemahlen gienge sie auß ihrem Zimmer; es wäre dann / daß sie durch einen liebreichen Kuß der Händen / Füß / und Seithen ihres gecreutzigsten Heylands sich beurlaubet hätte. Kehrete sie widerumb ein in ihr Zimmer / so truckte sie ebenfals das Crucifix aus zarter Lieb auff ihre Brust und Hertz.

Unter allen Tertiarinnen schätzete sie sich für die allergeringste: Und wann sie von selbigen einige Visit, oder Besuchung bekame; und ungefehr der Titul einer Juffer ihr gegeben würde;

de; begehrte sie / mit diesem Titul ihrer zu verschönen; schon vorlängst hätte sie die Juffer abgelegt / und erfrewete sich zu seyn ein Schwester des dritten Ordens S. Francisci. Bey der Taffel genosse sie die schlechteste Speisen / die beste aber wurden bewahret für die arme Krancken / und wann ihr nur möglich / truge sie selbsten diese Speiß in deren Behausung/mit solchem Vergnügen / als hätte sie ihrem Bräutigamb selbsten solche gegeben. Offtermahlen hörte man Isabellam seufftzen / und ruffen / Ach! könte ich doch alle Liebhaber der Welt bringen zur Erkantnüs meines JEsu! Ach! könte ich doch alle Sünder bewegen / abzustehen von ihren Sünden! wolte Gott! ich könte die gantze Welt entzünden mit dem Fewr der Liebe Gottes! Welche Wort sie mit so hertzlichem Eyffer außgosse/daß sie darüber Verzückt wurde. Die zarte Lieb Isabellæ gegen die allerseeligste Jungfraw und Mutter Gottes Mariam, kan mit keiner Feder beschrieben werden; gnug ist es/daß sie täglich drey Stunden zubrachte mit dem Gebett zur Ehren der Himmels Königin.

In ihren besten Jahren wurde sie von dem himmlischen Bräutigamb beruffen / und in ihrem 27. Jahr von einer Kranckheit ergriffen; in welcher sie auch (Kranck von der Liebe JEsu) ihr unbefleckte Seel auffgeben in dem Jahr 1687. Deren Todt von den Armen und Bedürfftigen sehr beweynet worden.

* * *

DISCURSUS.

Absonderliche Tugend der Gottseeligen Isabellæ, zunehmen in der Tugend.

EIn Christliche Warheit ist es / daß wir sollen nach der Vollkommenheit streben : dann bey dem H. Matthæo c. 5. spricht der Herr: seyd Vollkommen. Und ist dieses nicht nur ein gutmeinender Rath; sondern ein ernstlicher Befelch/also/daß ein jeder Christglaubiger schüldig und verpflicht ist in seinem Standt und Beruff sich Vollkommen zu machen/ und allem dem / was das Gesätz Gottes von ihm erfordert/fleißig nach zu Leben.

Gott will/spricht der H. Jacobus in seiner Epistel c. 1. Daß ihr vollkommen / und in keinen Dingen mangelhafftig seyd. Darumb setzet Christus hinzu : Als wie auch ewer himmlischer Vatter vollkommen ist. Das ist/ gleich wie die Vollkommenheit Gottes weit alle andere übertrifft ; eben also soll ein Christ in seinem Tugend-Wandel sich befleissen andere zu übertreffen: Er muß sich nicht allein von allen Lastern entziehen; sondern auch alle nützliche Tugenten in sein Hertz pflantzen: Er muß allzeit das beste thun/ und sich bemühen in der Vollkommenheit von Tag zu Tag zuzunehmen : er muß nicht still stehen: er muß sagen mit dem H. David Ps. 16. Bestättige meine Gäng auff deinen Wegen. Uber welche Wort der H. Cassiodorus spricht: Nemo incipit, ut stet, sed ad hoc, ut proficiscatur; Niemand fangt an zu gehen/ daß er still stehe / sondern daß er

seine

seine Reiß fortsetze. Welches insonderheit von der geistlichen Reiß und Christlichen Tugent-Wandel muß verstanden werden.

Das Buch Genesis c. 17. redet von dem Patriarchen Abraham also: nachdem er in sein neun und neuntzigst Jahr getretten war / erschien ihm der Herr / und sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott: wandle vor mir / und sey vollkommen. Allwo die letzte Wort in dem Hebräischen Text also lauten: Movete, & fac te ambulare, Wege dich / und mache / daß du fortgehest. Dieser Text deutet an eine Gleichnuß mit einem Menschen / so von einem Orth zu dem andern reisen soll / an welcher Reise all seine Wohlfahrt / ja sein Leben hanget; und dannoch so langsam und sorgloß fort gehet / daß er kaum scheinet sich zu wegen. Wann dieses sein Freund sehet / gesellet er sich zu solchem unachtsamen Schläffer / straffet seine Faulheit / treibt ihnen an / die Füß besser auffzuheben / und längere Schritt zu thun. Also spricht Gott zu dem Abraham (und zu einem jeden von uns) move te, fac te ambulare, wege dich besser / eyle / und erzeige / daß du fort gehest. Es scheinet dein erster Eyffer habe schon nachgelassen. Proficere non vis? ergo vis deficere, S. Bernard. Auff dem Weg der Tugend nicht fort gehen / oder still stehen / ist so viel / als abnehmen.

In dem hohen Lied Salomonis c. 6. geschicht Meldung von jener Braut / welche so hurtig und geschwind war in ihren Gängen / daß nicht allein die Menschen auff Erden; sondern auch die himmlische Einwohner sich darüber höchlich verwunderten / und für Verwunderung außschryen:

Wer ist die/welche herfür tritt/ wie die auffgehende Morgenröth / schön wie der Mond / außerwöhlet wie die Sonn ? Aber woher kommt diese grosse Verwunderung ? vielleicht dahero / weilen die Braut langsamb herfür tratte/ und allgemach anfienge zu scheinen ; erstlich zwar zu leuchten wie die Morgenröth/alsdann wie der Mond / und endlich wie die Sonn mit ihren Strahlen die gantze Welt zu erleuchten ? freylich ist diß die Ursach / daß Menschen und Englen über die Braut sich verwunderen: dann wann sie erstlich hätte geleuchtet wie die Sonn / und nachmals wie der Mond ihren Glantz verlohren / solches wäre kein Wunder gewesen. Dann wir leyder! viel zu offt sehen/daß einige Menschen wol anfangen/ und an Glantz der Tugend zunehmen ; aber nicht beständig fort fahren; sondern bald ihren Muth fallen/ und allen Glantz der Andacht verduncklen lassen. Aber wann eine Seel/wie ein auffgehende Morgenröth herfür tritt / unvermerckt an dem Glantz der Tugend immer und immer zunimbt/ biß daß sie als ein außerwöhlte Sonn leuchtet ; über solche verwunderen sich billig Himel und Erde ruffend/ quæ est ista, quæ progreditur! &c. Wer ist die/ welche herfür tritt ! diese ist wol werth / biß in den Himmel erhöcht zu werden.

Was schöne Exempel ihres Gottseeligen Eyffers hat nicht hinterlassen die edle Isabella; welche so wol an Jahren/ als Tugenten täglich zunahme? noch in ihren unschuldigen Jahren in dem Gehorsamb gegen ihre Eltern/ in Unterthänigkeit gegen ihre Meisterin/in der Andacht zu der Mutter Gottes/ und Ehrerbietigkeit gegen Gott. In mehreren

Jah-

Jahren verschmähete Isabella die Welt / casteyete ihren Leib / übte sich in Betten und Betrachten / und was sonsten von einer Gottliebenden Seelen könte verlanget werden. Also / daß sie in kurtzer Zeit wie ein helle Sonn mit Tugend leuchtend / durch ihren himmlischen Bräutigamb / von dem Berg Libano beruffen wurde zur Cron der ewigen Glory.

Wolan dan / O Seel! fange an mit newem Eyffer / mit frischem Gemüth zu ersteigen den Berg der Tugend. Cassius Uticensis l. Agricul. sagt: Boni equi hæc nota est, quando stans impatienter tolerat quietem, & terram pedibus pulsans, cursum meditatur, Es ist ein Zeichen eines guten und dapffern Pferds / wann es still stehet / und gleichfalls auß Ungedult der Ruhe / mit den Füssen auff den Boden stosset / und fort zugehen verlanget. Diese Eigenschafft muß ein eyffriger Diener Gottes an sich nehmen / daß auff dem Weg der Tugend / und Vollkommenheit / ihme die Ruhe und Stillstand einen Verdruß mache / und nach dem Exempel der eyffrigen und großmütigen Dienern Gottes / sich selbsten anspore / zu lauffen auff dem Weg der Vollkommenheit. Dan wer den Müssiggang / und die Ruhe liebet / wer nicht sorget / ob er stehe / oder fort gehe; der ist nicht werth genennet zu werden bonus equus, ein wahrer Diener Gottes. Der weise Seneca spricht: Ante omnia in vita tua cogita, an proficis, vel deficis? Vor allem must du gedencken: ob du zu- oder abnehmest? Kein wahrer Christglaubiger Mensch soll gedencken: jetzt will ich also bleiben wie ich bin / ich bin jetzt fromm und gut gnug; wir kön-

nen nicht alle vollkommen seyn. Hört was der H. Augustinus sagt serm. 15. de Verb. Apost. si dixeris, sufficit; periisti; Wan du wirst sagen: es ist mir schon gnug / ich will also bleiben; so bist du verlohren. Bist du zum geistlichen Stand beruffen? lebe als ein geistliche Persohn. Und was ist geistlich leben; als die Welt / das Fleisch / und die Sinnlichkeit überwinden / und sich beständig in der Tugend üben? wilst du in der Welt als ein Gott-verlobte Jungfraw leben? so fliehe die weltliche Gesellschafft / handle öffter mit Gott / den du zu einem Bräutigamb erwöhlet hast / diesem suche allein zu gefallen / und lasse durchauß nicht die erste Lieb erkalten.

26. Tag im Herbstmonat.

Leben der andächtigen Jungfrawen Angelinæ von Brüssel.

IN der Statt Brüssel ist die gottseelige Angelina von fürnehmen Eltern gebohren / welche ihr Töchterlein Gottseelig erzogen / und gelehret haben / das böse meyden / das gute zu thun / und den höchsten Gott mit einer kindlichen Liebe zu förchten. In der Schulen erzeigte sie grossen Fleiß und Gehorsamb. Und nachdem sie in aller Arbeit / welche die junge Töchter in den Clöstern erlehrnen / wohl erfahren ware; kame sie wiederumb nach Hauß zu ihren Eltern / allwo sie sehr einsamb lebte / und scheuete alle weltliche Conversation und eitlen Kleyderpracht.

Nachmals nahme Angelina an das Kleyd des drit-

dritten Ordens S. Francisci zu Brüssel/ in der löblichen Versammlung / deren viel durchleuchtige und hochedle Persohnen einverleibet seyn. Zum Fundament ihres geistlichen Lebens legte Angelina die innerliche / und äusserliche Demuth; sie ware sehr schlecht und einfaltig in der Kleydung ; und den gantzen Vormittag sahe man sie in der Kirchen der Mindern Brüder; allwo sie auff ihren Knien sehr andächtig/ vor dem Altar Gott dem Herrn ihr Gebett auffopfferte / ohne einiges umbsehen auff diese oder die andere Seithen. Wann sie die H. Communion wolte empfangen / ware sie schier in ihren himmlischen Bräutigamb vertieffet/ und ihr Angesicht schiene / als wäre es mit einem liebreichen Brand entzündet / und ihre Wangen flossen mit süssen Thränen einer allerzartesten Liebe.

Nach dem Mittag pflegte Angelina aus tieffer Demuth/ und Liebe der Armen / Brod und andere Nothwendigkeiten zu begehren in den reichen Häusern/ wo sie bekannt ware; welches sie denen Hauß-Armen mittheilete/ wie auch ihr eigne Steur/ und die Allmosen/ so sie von ihren Eltern bekame. Wan Angelina bey andern geistlichen Töchtern Ansprach thäte / begehrte sie mit auffrichtiger Demuth / ihre Fehler und Gebrechen ihr zu sagen/ damit sie selbige möchte bessern. Wann sie eine Verhindernuß vorsahe/ daß sie in die Monatliche Versamblung nicht kommen konte; bate sie zeitlich Erlaubnuß für dißmal außzubleiben. Wann sie aber unversehens verhindert wurde/ kame sie bey erster Gelegenheit / die Ursach ihres Außbleibens anzudeuten. Ihren zarten Leichnamb mortificierte sie mit Geisseln und andern strengen Buß-Wercken. Die Gottseelige

Angelina ist frühzeitig in ihren besten Jahren voller guten Wercken gestorben / und hat der Versambdlung zu Brüssel viel schöne Exempel der Tugend hinterlassen.

DISCURSUS.

Früh sterben / ist eine Gnad Gottes.

DEr weise Salomon gibt zu verstehen / daß ein frühzeitiger Todt / nemblich / welcher einem Menschen in seinen besten Jahren überkommt / bißweilen seye ein sonderbare Gnad Gottes / da er spricht / Sap. 4. placens Deo factus est dilectus, & vivens inter peccatores translatus est; raptus est, ne malitia mutaret intellectum ejus, Weil er Gott wolgefällig war / ist er ihm lieb worden / und da er unter den Sündern lebte / ist er hingenommen worden. Er ist hingezucket / damit sein Verstand durch Boßheit nicht verändert / oder seine Seel durch Heucheley betrogen würde. Die Menschen verlangen ein langes Leben / damit sie der betrieglicher Lustbarkeiten der Welt desto länger geniessen mögen. Nein! was ist doch das menschliche Leben / wann man den bösen Begierden der verderbten Natur nachlebet? besser ist es / früh sterben / als ein böses Leben führen. Unsere Schulden / die wir bey Gott machen / werden täglich grösser / und folglich unsere Sünden; und dahero ist es besser für den Sünder / früh sterben / damit er Gott nicht mehr erzörne. Darumb sagt der H. Ambrosius: Gravius est ad peccandum vivere, quàm in peccato mori; Grös-

sere Sünd ist es / leben / damit du sündigest; als in Sünden sterben.

Wann der Mensch sich übet im Tugendsamen Leben; zahlet er ab seine alte Schulden; sonsten durch ein langes Leben / macht er newe Schulden: und also setzet ein frühzeitiger Todt den Menschen ausser dem Stand zu sündigen. Gut ist es wohl leben; aber besser / wohl sterben: dann wer wohl stirbt / gehet ein in das ewige Leben / er fanget an Gott zu besitzen / welcher das höchste Gut ist / mit Versicherung / daß er selbiges nimmer wird verliehren. Was Freud wird es seyn einem Seeligen in dem Himmel / unter sich sehen die Unruhe der Welt / mit all ihren Armseeligkeiten / und Gefahren / welche die Menschen täglich mussen außstehen? Die Seelige in dem Himmel sehen in Gott / wie in einem Spiegel / alle Gefahren / in welchen wir stecken / alle Unglücker / so uns zustossen: und wann wir selbige solten wissen; würden wir betten / für selbigen behütet zu werden; oder wann es uns seelig / früher zu sterben. So ist es dann nicht allzeit ein Glück das lange Leben / vixisse diu, multis nocuit, spricht der weise Seneca, ein langes Leben ist vielen schädlich gewesen. Der seelige Aloysius de Gonzaga ein edles und fruchtbares Pflåntzlein der Societät JEsu, in dem 24. Jahr seines Alters / ligend auff seinem Todtsbeth / sprache mit Freuden: Wie glücklich bin ich / daß ich sterbe! wan ich länger würde leben; wer weiß / worzu ich noch kommen möchte?

Ich wünsche der Gottseeligen Angelinæ Glück und Heyl: ich erfrewe mich mit ihr / daß sie in ihren jungen Jahren voller Verdiensten gestorben / und

die schnöde Welt verlassen; ehe die Boßheit ihren Verstand verändert/ oder der Betrug sie verführet hat. Wer ein langes Leben begehret / der verlanget ein lange Anfechtung: dann der böse Feind unterlasset nicht / uns zu plagen/ sondern er gehet herumb wie ein brüllender Löw / und suchet / welchen er verschlinge/ 1. Pet. c. 5. Dieses bedencke wohl/ O Seel! und wann es scheint / daß dich Gott in deinen besten Jahren will aus der unruhigen Welt abforderen; so lasse dich solches nicht verdriessen: dann Gott/ dessen Wissenschafft unendlich ist/ hat von Ewigkeit vorgesehen/ wohin dein Verstand sich lencken würde. Er hat gesehen / was du in der Zeit köntest und würdest thun. Fordert er dich dann aus diesem zeitlichen Leben/ so nimbt er dich auß tausenderley Gefahren/ auß einem ungestümmen Meer / auß vielen Gelegenheiten der Sünden/ welche dich in die Verdammnuß bringen können: da hingegen/ wie der H. Eucherius spricht: pauci anni parere possunt æternam vitam, du in wenig Jahren das ewige Leben kanst verdienen.

27. Tag im Herbstmonat.

Leben der Gottseeligen Wittfrawen Elisabeth Lopez.

ELisabeth Lopez kan wol genennet werden ein Mirackel oder Wunder ihrer Zeiten: dann also hat sie gelebt / daß die Welt keinen Theil an ihr gehabt. Zu Villanova in Castilien ist sie gebohren/ wol erzogen/ und in ihren jungen Tagen mit einem

Jüng-

Jüngling vermählet worden / so ihr an Geburth und Reichthumb nicht ungleich : aber auß Verhängnuß GOttes durch frühzeitigen Todt ihres Manns / des Ehebands bald entbunden. Und damit sie von ihren Eltern nicht zum zweyten Heyrath gezwungen würde / begibt sich Elisabeth nach dem Closter der Reformierten Mindern-Brüder / bittet inständig geklendet zu werden mit dem Kleyd des dritten Ordens der Büsser / verspricht Gott die ewige Keuschheit zu halten / und ware Wachen / Fasten / und betten ihre tägliche Ubung.

Elisabeth brante mit unaußsprechlicher Liebe zu den Armen und Bedürfftigen / conversirte mit ihnen / als wären es Englen Gottes / und sagte / daß die Güter / welche die Fortün den Reichen mittheilet / zur Verpflegung der Bedürfftigen müssen angewendet werden. Dreymal in der Wochen waschete sie den Armen die Füß / kleydete die Nackenden / und liesse keinen Hungrigen von ihrem Hauß abgehen. Offt sahe man sie in den Spitälern / und erwiese ungemeinen Trost und Hülff den Blinden / und andern armen Menschen / so ihre Glieder verlohren hatten. Also daß sie den Nahmen einer Mutter der Armen und Betrangten bekommen. Sie asse offtermalen die Bröcklein von dem Brod / so die Armen an ihrer Taffel übrig liessen : und dienete selbigen über Mahlzeit / wie eine Dienst-Magd.

Ihren Leib hielte sie sehr streng / als einen grossen Feind / welchen sie zu förchten hätte. Sie liesse sich mit Wasser und Brod vergnügen : schlieffe auff einem harten Brett / und ihr Hauptküssen ware ein Stein. Wie kalt es immer in dem Winter ware ;

kame

kame doch Elisabeth niemahlen zum Feur/ welches doch mehr zu verwundern / als nachzufolgen ist. Aber gleich wie die außerwöhlte Kinder Gottes / sonderlich von dem Herrn probiert werden; also hat er zugelassen / daß Elisabeth sehr von dem Teuffel gequälet wurde; aber sie hat nachmahls bekennet/ daß sie nimmer grössern Trost des Himmels genossen / als in Trübsal und Leyden; und ist von Gott mit vielen Wunderzeichen gezieret worden.

Unter vielen Wunderzeichen/ welche sie gethan/ hat sie ein Hauß/ welches mitten in voller Flamm stunde/ durch ihre Agnus Dei, welche sie von ihrem Halß in das Feur geworffen / wunderbarlich ohn einigen Schaden erhalten. Ihre letzte schwäre Kranckheit hat sie mit unerhörter Gedult außgestanden/ und als der Todt sehr nahe ware/ wurde Elisabeth mit einem himmlischen Liecht umbgeben / welches verschwunden/ als die Seel von dem Leib schiede; und sahe man einen hellglantzenden Stern aus ihrer Cammer gerad gegen Himmel steigen. Sie ist gestorben den 27. September/ in dem Jahr 1500. und bey den Mindern-Brüder herrlich begraben worden; und wird biß auff heutigen Tag allda in grossen Ehren gehalten.

DISCURSUS.

Des Menschen Leben ist lauter Streiten und Leyden.

Es ist uns allen bewust/ daß in selbigem Augenblick / als wir durch den heiligen Tauff Christglaubige Menschen worden/ gleich auch geschworne

Soldaten worden / zu streiten unter der Fahnen Christi: darumb werden wir auff dem vorder-Theil des Haupts / und auff der Brust mit dem Zeichen des H. Creutzes gezeichnet ; damit wir die gantze Zeit unsers Lebens uns erinneren sollen / daß wir Soldaten Christi seynd / zu streiten / und zu überwinden; dann also müssen wir das Himmelreich gewinnen. Uns wird gesagt / was Gott von dem Himmel dem grossen Käyser Constantino hat zugeruffen: In hoc signo vinces, in diesem Zeichen wirst du gewinnen / in der Krafft des H. Creutzes wirst du triumphieren. Durch streiten und Leyden erlangen wir Christen-Menschen den Himmel.

Niemand ist zu finden / der auff ein andere Weiß wider den Teuffel / wider das Fleisch und die Welt obgesieget hat. Der H. Paulus wird aus einem Sünder von Gott zugesellet der Zahl der Außerwöhlten / aber mit diesem Beding : Ich will ihm zeigen / wie viel er wegen meines Nahmens müsse leyden / Act. 9. Kein Christen-Mensch ist auff ein andere Condition angenommen. Die H. Kirch wird darumb die Streitende genennt; damit ein jeder sich seines Ampts und Pflicht erinnere. Oportebat Christum pati, Luc. 25. sagte unser Heyland und Seeligmacher zu seinen zwey Jüngern / welche mit ihm nach Emaus giengen: Muste dann Christus nicht Leyden / und also eingehen in seine Glory? Wann man alle Heiligen in dem Himmel so wohl des alten / als newen Testaments fragen solte / wie sie zur Seeligkeit gelanget? würden sie alle mit dem H. König David antworten Ps. 65. Wir seynd durch Fewr unnd Wasser gangen; und du hast uns zur Erkühlung

lung hinauß geführet. Und also seynd wir zur Seeligkeit kommen. Das gantze Leben unsers ersten Vatters Adam, des Abraham, des Isaac, Jacob, des Joseph, und der Propheten ist lauter Leyden gewesen. Der großmütige Eleazarus sambt den sieben Machabæren, ist durch Fewr und Schwerd eingangen in den Himmel. Keiner auß allen Aposteln/ wie lieb er auch Christo dem Herrn wäre / ist gewesen ohne Streit und Leyden. Der Jünger selbsten / welchen Christus lieb hatte/ ist in siedendes Oel geworffen/ und auff die Insul Patmos, in das Elend verwiesen worden. Die schmertzhaffte Mutter Jesu/ was hat diese nicht müssen außstehen?

Diese Betrachtung hat die Gottseelige Elisabeth Lopez auffgemuntert in all ihrem Streit und Leyden. Sie wurde von dem Teuffel angefochten/ unschüldig in den Kercker geworffen / sie muste viel Schmach und Verachtung leyden; aber sie bezeugte selbsten / daß sie niemahlen besser befriediget/ als im Streit und Leyden. Was sagst du/ meine Seel! bist du auch bereit und willig / auß liebe Christi zu Streiten und zu Leyden? Ach! wir seynd eingeschrieben in das Buch der Büsser S. Francisci; und solten Profession machen von dem Streiten und Leyden; können aber kein hartes Wort übersetzen. Ein kleine Haupt-Peyn/ ein kleiner Husten/ oder Erkaltung/ ein geringe Kranckheit/ macht uns biß in den Himmel ruffen und schreyen. Also tapffere Soldaten / solche Zärtling seynd wir zu Streiten und zu Leyden. Pudeat sub spinoso capite membrum vivere delicatum, S. Bernardus: Es ist eine Schand/ wann ein zartes Glied stehen will unter einem mit Dörnern gecröntem Haupt. Spieglet

let euch an andern Dienern und Dienerinnen Christi/welche in dem Leyden nicht konten ersättiget werden/welche rieffen: aut pati, aut mori; entweder Leyden/oder Sterben. Dann nach Aussag des H. Chrysostomi: Sancti nunquam dulciùs requiescunt, quàm cùm laboribus fatigantur, Die Heiligen Gottes haben kein süsser Ruhe; als wann sie mit schwärer Mühe und Arbeit; mit Streiten und Leyden überfallen seynd.

28. Tag im Herbstmonat.

Leben des H. Graffens und Beichtigers Elzearii.

ELzearius ist auß Hoch-Edlen Eltern entsprossen/ in der Graffschafft Oranien, gelegen in Provence. Sein Vatter war Hermegandus, Graff von Oranien, und seine Fraw-Mutter Lauduna d' Albes; welche wegen ihrer Tugend/ ins gemein genennet wurde/die fromme Gräffin. So bald diese Tugentsame Mutter/ ihren lieben Sohn Elzearium auff die Welt gebohren/hat sie ihn mit diesen Worten/ dem Allmächtigen GOtt auffgeopffert: O Herr und Gott/ durch dessen Gewalt und Macht alle Creaturen entspringen und auffkommen/ ich sage dir Danck für diesen meinen Sohn/ welchen du mir auß deiner Göttlichen Güte geschenckt hast; ich bitte dich demütiglich/daß du ihn zu deinem Diener wollest an- und auffnehmen/ und ihme die Gnad deines Göttlichen Segens mittheilen: wann du aber erkennest/ daß er deinem göttlichen

Willen

Willen ins künfftig solte wiederstreben / so bitte ich dich demütiglich / daß du ihn (nachdem er in dem heiligen Tauffbrunnen wird weiß bekleydet seyn) alsobald durch den zeitlichen Todt wöllest hinweg nehmen / dann es ist viel besser / daß er unschüldig ohne Verdienst sterbe / und bey dir ewig Lebe ; als in diesem sterblichen Leben dein göttliche Majestät beleydige.

Wie annehmlich dem Allmächtigen Gott dieses Opffer / hat seine göttliche Majestät gleich anfangs in diesem H. Kind genugsamb erkläret / sintemal das dreyjährige Knäblein Elzearius gegen die arme Leuth ein solches mitleydiges Hertz erzeiget / daß seine Kindswärterin ohne reiches Allmosen Elzearium niemahlen dorffte ausser des Schlosses tragen oder führen / dann so man den auffwartenden Armen kein Allmosen ertheilte / fienge das Kind an zu Heulen und zu weynen / wolte kein Tritt weiter fort ; die arme Kinderlein / mit welchen er bißweilen kurtzweilte / lude er zu Gast / und speiste sie von seinem Tisch. In dem 10. Jahr seines Alters ward er auß sonderbarer Schickung Gottes / und Befehl des Durchleuchtigsten Fürstens / Caroli des andern / Königs zu Jerusalem und Sicilien, mit der auch H. Jungfrawen Delphina versprochen / und drey Jahr hernach an dem Fest der H. Jungfraw und Martyrin Agathæ würcklich Vermählet. Ein wunderbarliche / und fast unerhörte Sach / unerachtet diese zwey heilige Eheleuth / Elzearius und Delphina, nicht allein in einem Hauß / in einer Cammer / sondern in einem ehelichen Beth einander unabsonderlich beygewohnet / doch in so unbefleckter

Keusch-

Keuschheit biß in ihr seeliges End gelebt / daß eines das ander niemahlen fleischlich berühret / also / daß die heilige Jungfraw Delphina ihren Herzn nicht einen Ehe-Herzn / sondern einen Ernehrer / einen Vatter ihrer Seelen / und einen Behutsmann ihrer Jungfrawschafft zu nennen pflegte.

In dem 20. Jahr seines Alters begabe er sich sampt seiner Jungfräwlichen Gemahlin von seines Vatters Bruder / und stellte in dem Schloß Podii ein absonderliches Haußwesen / und unter seinen Haußgenossen folgende schöne Hauß-ordnung an: Erstlich musten alle Dienstbotten / Edel und Unedel alle Tag ein H. Meß hören / den Vormittag mit Gebett / den Nachmittag aber mit gewöhnlicher Hauß-Arbeit verzehren. Fürs ander / keusch und züchtig leben / die Ubertretter wurden auß der Burg verstossen. Drittens / daß alle Adels-Persohnen / Mann- und Weibs-Geschlecht / wochentlich beichten / und Monatlich das hochwürdige Sacrament des Altars empfangen musten. Viertens / sich von allem fluchen / schwören / und Gottslästerung enthalten: die Ubertretter dieses Gesätzes wurden unter dem Mittag-Essen mit Wasser und Brod auff die Erde gesetzet. Das Bret- und Würffel-Spiel / auch alle Uneinigkeit / war bey hoher Straff verbotten. Der H. Mann pflegte nicht allein nach Arth der Priester täglich das Brevier und sieben Tagzeiten zu betten / sondern alle Freytag zu fasten / und unter seinem Gräfflichen Habit auff blossem Leib ein härenes Hembt zu tragen / und sein Fleisch mit einer von eysnen Ketten gemachten Geissel zu casteyen: täglich speisete er zwölff arme und Aussätzige Persohnen / denen er mit unaußsprechlicher

Lieb ihre Füß wusche / und mit seinem heiligen Mund küste / auch mit reichlichem Allmosen von sich liesse.

Als er einsmahls auff die Jagt ritte / schickte er sein Hoffgesind voran / und kehrt mit einem Diener allein in einem Sieckenhauß ein / darinnen so elende / und von dem Aussatz so übel zerfressne Leuth waren / daß ein gesunder Mensch möchte darob erschrecken: diese tröstet der H. Graff mit freundlichen Worten / küsset ihre Geschwär / und heylet sie zugleich sambt und sonders mit seinem gebenedeyten Mund von dem Aussatz: sein Sterbstündlein erkennte er lange Zeit vorher / und verkündigte selbiges seiner H. Gemahlin Delphinæ; ward endlich zu Pariß von einem tödtlichen Fieber angegriffen / in welcher Kranckheit er P. Francisco Mayronio, einem fürtrefflichem frommen und gelehrten Mann / des Ordens der Mindern-Brüder / als seinem Landsmann / von seinem gantzen Leben ein General-Beicht gethan / und hörte täglich auff seinem Krancken Bettlein die H. Meß. Kurtz vor seinem seeligen Ableben gedachte er seiner geliebten Jungfräwlichen Gemahlin Delphinæ, mit diesen Worten: Ein böser Mensch ist seelig worden durch ein frommes Weib. Begehrte endlich / daß man ihme solte die H. Passion Christi vorlesen / und wiederholte vielmahlen die Wort des 44. Psalms: Der Herr wird ihn erquicken auff dem Beth seines Wehtagens / sein gantzes Läger wandlest du in seiner Kranckheit. Nachdeme er das hochwürdige Sacrament andächtig genossen / auch die letzte Oelung empfangen / hat er die Wort / so der Priester gebettet: Durch

dein H. Creutz und Leyden erlöse ihn / O Herr! Zum drittenmal wiederholt / sprechend: Das ist meine Hoffnung / in dem will ich sterben; und hat darüber sein gebenedeyte Seel dem Erschaffer aller Dingen übergeben.

Sein Antlitz war nach dem Todt schöner / als zuvor: durch seine heilige Verdienst seynd von Gott Todte zum Leben erweckt / Blinde sehend / Krumme gerad worden. Urbanus, dieses Nahmens der Fünffte Römische Pabst / hat diesen H. Graffen Elzearium in das Register der Heiligen eingeschrieben in dem Jahr des Herrn 1369. den 15. Tag Aprilis; in dem 46. Jahr nach seinem seeligen Ableben.

DISCURSUS.

Absonderliche Tugend des H. Graffen Elzearii, Lieb und Vertrawen zu dem Leyden Christi.

DEr H. König David in seinem 65. Psalm ruffet und schreyet zu allen Menschen: venite, audite, & narrabo, quanta fecit Deus animæ meæ, Kommet / und höret zu / alle die ihr Gott förchtet / so will ich erzehlen / was grosse Ding er meiner Seelen gethan hat. Er hat ihme geben den Geist der Stärcke / durch welche er den Löwen und Beren zerrissen: Er hat ihme Kräfften geben den Goliath zu erlegen: Er hat ihn erlöset auß den Händen Sauls / und seines Rebellischen Sohns Absolons / und unzahlbare andere Wolthaten hat Gott dem David erwiesen. Aber lasset

uns ein wenig behertzigen/ was der Herr JEsus für uns gethan/ und außgestanden hat. Ich ruffe mit dem H. David Psalm. 45. Kommet her alle Menschen/ und sehet die Werck des Herrn/ was er für Wunder gewürcket hat auff Erden. Von der rechten Hand seines himmlischen Vatters ist er abgestiegen in den Abgrund unserer Armseeligkeit/ damit er uns auß unserm Elend erlösete. Wir waren zu der Straff verdammet/ er aber hat sie außgestanden. Fragst du/ zu was für Straff wir verdammet waren? Zur ewigen Straff. Wir waren die Mörder; und der Sohn Gottes hat die Tormenten biß in den Todt außgestanden. Er ist verspottet/ gelästert/ gegeißlet/ mit Dörner gecrönet worden; Er hat an dem Creutz gehangen; und damit der Knecht erlöset würde/ hat man den Sohn dargeben. Der Sohn Gottes weynet bittere Zähren/ die unsere abzuwaschen; Er streitet und kämpffet mit dem Todt/ damit wir möchten das Leben haben. Ich kan hier wohl ruffen: Ecce, quomodo amabat eum, Joan. 11. Siehe/ wie Jesus den Menschen so lieb gehabt.

Man hat mehrmahlen den Abraham in einem Spiel fürgestellet/ welcher Gestalt er jetzt seinen Sohn den Isaac gebunden/ und zu dem Altar gezogen/ darüber der gantze Umbstand zu bittern Thränen bewegt worden. Aber ein trauriger Spiel stellt uns vor Augen der Berg Calvariä! Es hat der ewige Vatter daß Schwert nicht nur gezuckt und geschwungen/ sondern auch seinen Sohn damit getötet. Und solche Sachen gehen Gottseeligen Leuthen unglaublich tieff zu Hertzen. Die H. Elisabeth,

des

des Königs Andreæ in Ungarn Tochter / des Land-Graffens Ludwigen Gemahl / gieng eines Tags in ihrem Königlichen Schmuck über die Gaß / in die Kirch / da sie dann das Crucifix ansichtig worden / überflüssig sehr Weynte / und in ihrem Sinn und Gedancken diesen Discurs führte: Der Sohn Gottes Stirbt am Galgen / und ich gläntze von Edelgestein und Gold. Meines Herrn Haupt wird mit Dörnern Gecrönt / und das meine prangt / und ist mit vieler Mühe und Kösten geschmuckt. Der Himmels-König ist von jederman verlassen / und ich hab so viel Diener umb mich. Er sucht Raum / sein Haupt nieder zu legen / und find keinen / und ich trette auff die Küssen. Ihne umbringen nur die Feinde / und mich die Diener des Hoffs. Ach! ich bin ein unglücklich Weib! Und dieses faste sie also zu Gemüth / daß sie drüber in Ohnmacht fiele / und Labsal haben müste / legte auch von der selben Zeit an ihren Weiblichen Schmuck entweder gar von sich / oder trug doch ein Härenen Sack drunter / damit ihr die Gedächtnüs des Leydenden Christi nimmermehr vergienge.

Die Lieb Christi JEsu gegen uns ist so groß gewesen / daß / wann der ewige Vatter gewolt hätte / Er nicht nur drey Stunden / oder Täge / nicht nur drey Monat oder Jahr / sondern drey hundert / ja längere Zeit biß an den jüngsten Tag am Creutz unter immerwehrenden und äussersten Schmertzen hat wollen hangen bleiben. Daher dan offenbar / was für ein gute / getruckte / gerüttelte und überflüssige Maß die Lieb gebe. Christus hat all sein Blut biß an den allerletzten Tropffen mit dem Wasser

uns außgegossen. Er ist die rechte Thaw-Wolck/ welcher von Schweiß/ und Thränen / von Blut/ und von Wasser getropffelt. Worinnen er/ wie in der Krippe die äusserste Armuth / also am Creutz die äusserste Lieb der Welt gezeigt hat. Hier mag man den Finger gegen dem Creutz auffheben/ und einem jeden Menschen mit grossem Verstand also ansprechen:

Du siehst/ wie an dem gantzen Leib
Die Lieb sich überall anschreibt.

Gott / der zu keiner Straff / unter kein Gesätz mag gezogen werden / läst sich durch das einige Gesätz der Lieb binden ; die Lieb hat Christum an dem Oelberg zu Boden geschlagen / die Lieb hat ihn gebunden und gefangen geführt : die Lieb hat ihn vor die Richter geschlept / an die Säul gebunden / mit Dörnen Gecrönt ; die Lieb hat ihm den Myrrhenbecher bracht / die Lieb hat die Nägel in ihn geschlagen/ und ihn an das Creutz gehefft : die Lieb hat ihn gezwungen zu Sterben/ und zwar für seine Feinde. Dann es Stirbt nicht bald jemand für den Gerechten. Doch solte wohl jemand noch für einen frommen Mann Sterben wollen ? Aber Gott preiset seine Lieb gegen uns / weil Christus für uns gestorben ist / da wir noch Feinde waren. Und wer könte entweder mit den Augen / oder mit dem Sinn des am Creutz hangenden Christi Bild anschawen/ daß er nicht in seinem Hertzen spreche : du hast überwunden/ Herr du hast überwunden ; dieser deiner Lieb glaub ich ; dich sehe ich am Creutz nackend / voller Striemen / Streich und Wunden/ mit Blut bedeckt/

deckt/ und ein lautere Wund/ als wäre dir die Haut abgezogen; hier ist nichts/ dann Angst und Schmertzen / lauter Bitterkeit / die alles Trostes entrathen. Gleichwol haben viele Wässer / die Lieb nicht können außlöschen. Du hast nicht nur fünff grosse Fenster an deinem Leib eröffnet; sondern hast deinen gantzen Leib Creutzweiß lassen durchboren / damit ich durch solch rothes Gegitter/ dein von Lieb brennendes Hertz recht möchte ansehen. O mein allerliebreichester JEsu; wolte Gott/ daß mich dein Creutz auffnehme/ und neben dich setze! ach daß auch deine Nägel durch meine Füß gehen.

Joannes Alverna auß dem Franciscaner Orden/ fienge an zu Weynen / so offt er nur ein Crucifix ansahe. Wann der seelige Jacobonus auch ein Franciscaner die Histori von dem Leyden Christi lesen/ oder singen hörte/ konte er sich des Seufftzens und Weynens nicht enthalten; sondern brache auch bißweilen auß in helle Wort / gienge darmit eylend davon / und Weynete bitterlich. So offt der H. Franciscus selbst an den gecreutzigsten Christum gedachte/ fieng er an zu Weynen. Einsmahls weynete er sehr laut über seines Herrn Todt: und da er gefragt wurde/ was er mit solchem Geheul wolte? sagte er: Also solte ich durch die gantze Welt umbhergehen/ und das Leyden meines HErrn beweynen. Der H. Evangelist Matthæus c. 3. erzehlet: nachdem Christus der Herr von dem H. Joanne im Jordan getaufft worden; da seye der H. Geist vom Himmel/ in Gestalt einer Tauben herab gestiegen / und auff ihne kommen. Warumb kommet der H. Geist nicht wie Fewr / sondern als ein einfältiges Täublein? der H. Paschasius l. 2. in Matth. antwor-

tet also: Billig ist der H. Geist in Gestalt einer Tauben erschienen/ auff daß er uns lehrete/ wie wir in ihme sollen beschaffen seyn. Dann das Täublein pflegt zu Nästen/ oder zu wohnen in den Klüfften der Felsen / und in den Hölen der Mauren: der Felsen aber ist Christus/ in dessen Verwundt-Heiligen Seithen wir geplagte und betrangte Menschen Nästen und Wohnen sollen. In dem verwundten Hertzen JEsu unsers allerliebsten Seeligmachers sollen wir Hülff/ Trost/ Zuversicht/ hoffen und Vertrawen suchen/ allda sollen wir Wohnen.

Wolt ihr ein solches Täublein in der verwunten Seithen JEsu sehen? so schawet an Elzearium den Hochgebornen H. Graffen von Arrian. Als dieser H. Graff einst eine Zeitlang / von seiner Keuschen Ehegemahlin/ der auch H. Delphinâ abgesöndert/ auff dem Berg Pessulano sich enthalten / und Gott gedienet; hat Delphina, sorgfältig wie er Leben möchte/ einen Diener zu ihm abgeschickt / und durch freundliche Brieff sich erkündigen lassen/ wie/ und wo er lebe? Auff welchen Brieff der H. Mann seiner Liebsten Ehegemahlin / der H. Jungfrawen Delphinæ (Ich nenne sie ein Jungfraw/ dann beyde in ihrem H. Ehestand/ haben unversehrte Keuschheit Verlobt / und heilig gehalten) kurtz mit diesen heiligen Worten Antwort ertheilet: Sanus sum corpore & sospes, quòd si me videre cupis, quære in vulnere lateris Christi; illic enim habito, & ibi me poteris invenire, frustrà alibi quæsitum: Ich lebe gesundt und wohl: und wann du mich sehen wilst/ so suche mich in der verwunten Seythen Christi/ dann alldorten wohne ich / und alldor-

alldorten wirst du mich finden / sonst an keinem Orth. O heiliger Graff Elzeari! O ein eyffriger nachfolger / und wahrer Sohn des Seraphischen und Brinn-Englischen Vatters Francisci! O wolte Gott/dir folgten nach/ nicht allein Gräffliche/Fürstliche/ Königliche/ Käyserliche Persohnen/ sondern die gantze Christliche Welt! was Trost/ Frewd / und Hoffnung zum Himmel würden wir in unserm Hertzen empfinden? Des H. Elzearii letzte Wort/und letzter Hertzen-Wünsch ware/ **In den Wunden JEsu Leben und Sterben.**

29. Tag im Herbstmonat.

Leben der Gottseeligen Jungfrawen Mariæ Monachæ.

IN dem Toletaner Ertzbistumb/ist auß sehr Edlen und reichen Eltern gebohren / die Gottseelige Maria Monacha. Weilen gleich nach ihrer Geburth/ ihre leibliche Mutter Todts verblichen / also ist der Vatter genöthiget worden / das Töchterlein einer andern Gottseeligen Matron zu überlassen: welche auch keine Mühe/oder Sorg gesparet/ dieses zarte Pfläntzlein zur Andacht und Gottesforcht zu erziehen; ihr die Unbeständigkeit der Welt vorzustellen/ daß nemblich alles/ wie ein Rauch vergehet ; und müste man deßwegen allein trachten und verlangen nach dem Höchsten und unveränderlichem Gut: und daß es ein grosse Torheit einiger Menschen seye/ welche ihr Hertz hangen an das Zeitliche und Vergängliche/ und also verliehren das ewige/ und unendliche Gut.

Diese Christliche Ermahnungen durchtrungen das zarte Gemüth Mariä / welche bey sich auch ernstlich entschlosse / mit Gottes Hülff / so heylsamen Rath werckstellig zu machen. Maria fienge an ihren jungen und zarten Leib zu Mortificieren; lehrete den selbigen von Kindheit das Creutz und Joch Christi tragen; und zwar mit so grossem Eyffer / daß ihre Pfleg-Mutter gezwungen wurde / ihre Mortificationen zu mässigen / damit die Gesundheit ihres Leibs erhalten würde. Und weilen diesem Edlen Gemüth / die Welt / und alles Weltliche anfienge zu stincken; hat sie sich von selbiger entfernet / und in der Statt Alcazar den dritten Orden St. Francisci in dem Closter selbigen Ordens angenommen. Nach gethaner Profession hat sie sich dem Gehorsamb und dem Willen der Obrigkeit also Vollkommen unterworffen; daß sie als ein Spiegel des Gehorsambs von allen Geistlichen gehalten wurde: und durch diese Ubung fande sie Gott in allen Dingen; und wurde auch in ihrem Hertzen ausser Gott nichts gefunden.

Niemahlen sahe man Mariam bekümmert / verändert oder ungedültig; obschon sie täglich mit vielen unterschiedlichen Menschen zu Handlen hätte: sondern verharrete beständig in der Demuth / und Wercken der Lieb / Gott dienend in strenger Buß und Mortification / biß in ihr hohes Alter: in welchem Gott seine trewe Dienerin zu sich beruffen auß der Welt / welcher sie in ihrer zarten Jugend entflogen ware. Sie fuhr Siegreich gegen Himmel / als man nach der Geburth Christi zehlet 1573. den 29. September.

DISCUR-

DISCURSUS.

Von einigen Zeichen der Verachtung der Welt.

DJe Welt verachten/ und sich nicht Verdriessen lass'n von der Welt verachtet zu werden / ist ein rare Kunst. Diese hat niemand kräfftiger gelehret / als der allerbeste Meister vom Himmel Christus. Dann als er auff Erden seine göttliche Predigen den Menschen zum besten hielte/hat er offtermal die Verachtung der Welt den Hertzern einzwingen wollen. Dahin gehören so wohl die Heylsambste Räthe/ als auch die allerheiligste Gebott : Gehe hin/Verkauff was du hast/ und gibs den Armen ; so wirst du einen Schatz im Himmel haben / und komm / und folge mir nach / Matth. 19. Und bey dem letzten Abendmahl / kurtz vor seinem Todt/befilcht er den Seinigen/ einig und allein den Haß der Welt/ Joann. 15. So euch die Welt hasset/so wisset / daß sie mich für euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt gewesen/so hätte die Welt das ihrig lieb. Dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd / sondern ich hab euch von der Welt außerwöhlt/ darumb hasset euch die Welt. Und Joann. 16. Warlich/ Warlich sag ich euch / ihr werdet Weynen/und Heulen / aber die Welt wird sich erfrewen.

Also wolte der sorgfältigste Lehrmeister / den Haß der Welt denen Seinigen gantz tieff eingetruckt haben / daß sie also weder Anreitzungen / noch

noch Betröhung / noch Schmeichlungen / noch Peinigungen solten förchten. Und ist dieses für wahr die höchste Weißheit durch Verachtung der Welt gelangen zum Himmelreich. Aber in diesem Discurs wollen wir allein reden von der Krafft und Würckung/welche durch die Verachtung der Welt / in einer Gottliebenden Seelen verursachet wird.

Erstlich/ unterstehet sich die Welt-Verachtung/ das Bandt der Blutfreundschafft loß zu machen. Der hat noch nicht die Welt verachtet / welcher Vatter oder Mutter/welcher Brüder oder Schwestern/welcher Freund oder Bekandten mehr liebet/ als Christum. Diß Bandt ist streng und starck/aber zerrissen muß es seyn von deme / welcher will die Welt verachten/ und Christo nachfolgen. Bekant ist des Herrn Stimm Matth. 10. **Wer Vatter und Mutter mehr liebet dann mich / der ist meiner nicht werth ; und wer seinen Sohn oder Tochter mehr liebet dann mich / der ist meiner nicht werth;und wer nicht sein Creutz auff sich nimbt/und folget mir nach / der ist meiner nicht werth.**

Zweytens/ein Welt-Verachter achtet sein Gewissen/nicht das Geschrey : dann er dencket nicht / was andere von ihm sagen; sondern wer er seye. Ein Welt-Verachter gibt keine Gelegenheit / und Ursach zum bösen Geschrey ; und wan selbiges böß ist/ achtet ers wenig/ wann nur das Gewissen gut ist : dann er gehet mit grossen Schritten / und folget nach dem H. Apostel Paulo, **Durch Ehr/ und Schmach/durch böß / und gut Geruchte/** 2. Cor. 6.

Drittens / ein Welt-Verachter hasset allen Welt-

Welt-Pracht. Und gleich wie die Welt-Liebhaber/ dahin alleinig trachten / daß ihre Verrichtungen Vollbracht seyn/daß sie Herzlich/groß / das sie ein hohes Ansehen haben ; also suchen die Welt-Verachter mit allem Fleiß das Contrarium und Gegenspiel/fliehen zum Höchsten allen Schein und Herzlichkeit. Und dannenhero / zum vierten begehrt ein Welt-Verachter verborgen zu seyn/ ihme ists lieb/ wann man wenig von ihme weiß. Wann ich nur bin/spricht er/ ein Schatten/ so stillschweigend an der Wand herstreichet. Wohl hat gelebet/der wohl verborgen gewesen. Und fünfftens/ein Welt-Verachter bleibet in den Schrancken seiner Armuth / und singet ihm selbsten dieses Liedlein: Der ist reich genug/ welcher ein gutes Gewissen hat.

6. Ein Welt-Verachter verfluchet/ und vertreibet die faule Fleisch-Wollüsten/wie ein abschewliche und schädlichste Pestilentz. Dann er weiß wohl / was für Gesellschafft solche Wollust habe / dann wo da Herzschet diese Pestilentzische Fraw / da finden sich ihre Knecht und Mägd / Traurigkeit / Schmertzen/ Leyd/ Kranckheit/ Unflat/ Schand/ und ein Schwarm aller Laster : wer da will / mach diese Bürsch dingen. Cui Christus incipit dulcescere, ei necesse est, amarescere mundum , S. Bernard. in illud : Sapientia vincit malitiam, Welchem Christus anfanget süß zu werden / deme muß nothwendig die Welt erbitteren.

7. Ein Welt-Verachter/ob er gleich von Edlem hohem/und herzlichen Stamm gebohren ist ; meldet dannoch von hochheit seines Geschlechts nichts ; sondern er gedencket auch dessen nicht. Er zehlet nicht an seinen Fingern die Thaten seiner Voreltern : alles

alles was vom Geschlecht/ und Stammen schmäcket/hawet er als einen Aast der Hoffart ab. Ist er aber eines schlechten Herkommens / hat er darumb nicht desto kleinern Muth. Er frewet sich daß er mehrere Ursachen hat der Zucht und Eingezogenheit.

8. Ein wahrer Welt-Verachter hat das jenige allzeit im Hertzen/und Mund fertig: **Mein Theil ist im Land der Lebendigen**/ Ps. 141. Ein solcher hat in der Welt gelehrnet über die Welt zu seyn; und damit er die Welt mit einem Standhafftigen Neyd fliehe und meyde ; gedencket er immerdar an diese der Aposteln Mahnungen : **Habt nit lieb die Welt / noch was in der Welt ist**/ 1. Joann. 2. **Wer der Welt Freund will sein/der wird Gottes Feind seyn** / Jacob. 4. Was die Welt hasset/liebet Gott.

O wohl glückseelig bist du Maria Monachâ ! du bist kaum auff die Welt gebohren / und verliehrest deine Mutter : aber du hast eine andere funden / auß deren Brüsten du gesogen die süsse Milch der Andacht und Gottesforcht ; wie auch den Widerwillen gegen die Welt / und alles was der Welt ist. Und damit du von der Welt nicht besudelt würdest/ hast du dich zwischen vier Mauren eingesperret: allda hast du in Unschuld gelebt / und Gott allein gedienet/und gekennet ; allda hast du mit den Englen Conversieret / das Ewige betrachtet ; allda hast du deinen Bräutigamb gefunden/ welcher die Seinige niemahlen verlasset/ und dessen Liebe niemahlen abnimbt. Von welchem die H. Agnes also redet : Cujus Mater Virgo est , cujus Pater fœminam nescit, ipsi me totâ devotione committo ; quem cùm tetigero,

munda

munda sum, cùm accepero, Virgo sum: Dessen Mutter eine Jungfraw ist / dessen Vatter kein Weib erkennet / deme übergebe ich mich von gantzem Hertzen: wann ich ihne anrühre / bin ich sauber und rein; so ich ihnen nehme / bin ich / und bleibe ein Jungfraw.

30. Tag im Herbstmonat.

Leben der Gottseeligen Jungfrawen Sanciæ.

DAs Tertiarien-Closter in der Statt Alcazar, unter dem Titul der H. Mariæ Magdalenæ, Präsentiert uns viele ansehentliche Persohnen in der Tugend / und Vollkommenheit. Dieses aber ist nicht zu verwundern / weilen die Oberinnen durchgehens ein heiliges Leben geführet; unter welchen auch leuchtet die Gottseelige Sancia, in dem 14. Sæculo. zu Alcazar gebohren.

Nach dem Sancia bey sich reifflich überleget das Gottseelige Leben der Geistlichen in obgemeltem Closter; hat sie angestanden / in selbiges auffgenommen zu werden; und nachdem ihr beständiger Eyffer gespüret worden / wurde sie Eingeklendet: und in dem Novitiat hat sie also in löblicher Zucht / und Clösterlichen Sitten und Gebärden zugenommen; daß sie den andern ein rechter Spiegell worden. Nach etlichen Jahren / als die Vorsteherin des Closters erkrancket; liesse sie ihre Geistliche Töchter in das Krancken-Hauß kommen / und offenbarete ihnen / daß es der Willen Gottes seye / Sanciam an ihre Stell zuerwöhlen. Welches auch nach dem Ableben der Oberin geschehen. In diesem Ampt leuch-

tete Sancia nicht allein mit natürlichen Gaben/ und angebohrner Holdseeligkeit / sondern mit allen Christlichen Tugenten : sie ware erfüllet mit einer süssen Liebe/ Unschuld/ vorsichtig in ihrem Wandel/ Tieffsinnig in Anschlägen / und behutsamb in den Reden.

Durch die Verdiensten und Fürbitt der Gottseeligen Sanciæ, hat der gütige Gott viele Wunder gewürcket/ wie bey den Ordens-Scribenten zu sehen ist. Und nachdem sie theils als Unterthan/ theils als Oberin/ viele Jahren in embsiger und vollkommner Unterhaltung der Regel/ und wohl regulierten Clösterlichen Lebens zugebracht ; ist sie von dem Herrn beruffen/ und den 30. September in dem Closter zu Alcazar begraben worden in dem Jahr 1550.

DISCURSUS.

Absonderliche Tugend der Gottseeligen Sanciæ, die erbare Zucht in Sitten/ und Gebärden.

MAn pflegt zu sagen : Das Angesicht ist ein Spiegel des Gemüths. Dann wie der weisse Syrach andeutet Eccli. 19. c. Auß dem ansehen wird der Mann erkennet/ und auß dem Gegenwurff des Angesichts kennet man einen Verständigen. Die Kleyder am Leib / das lachen der Zähnen/ und der Gang des Menschen/ zeigen an/ wer er sey. Bey dem Propheten Isaias c. 3. Beklaget sich Gott höchlich : Darumb/ daß die Töchter Sion hoffärtig seynd/ und gehen daher mit auffgerichtem Halß /

und tretten herein mit winckenden Augen / und gehen als wann sie täntzelten auff ihren Füssen und prangen daher mit gemessenem Schritt. Diese waren zwar nicht so grosse Laster / sondern Anzeigungen der versteckten Boßheit. Deßwegen / lieber Mensch / verzeyhe uns / daß wir dich für einen untugenten Menschen halten / wan wir sehen / daß deine Wort / deine Gebärden / deine Kleydungen / alle deine äusserliche Sitten stincken nach der Untugend und Mutwill. Wo die Zucht und Schamhafftigkeit nicht ist / da ist gar kein Anzeig eines guten Gemüths. Man kennet den Vogel an den Federn und Gesang / die Glocke an ihrem Klang ; aber den Menschen an Worten und Gebärden. Ich hab ein gut Gewissen / sprichst du. Nein ! ich bitte dich / seye daran / daß du auch einen guten Nahmen habest. Der H. Augustinus sagt : l. de bono viduit. c. 22. Uns selbsten ist unser Leben vonnöthen ; andern aber unser guter Nahme. Eben mit solchem Verstand sagt der H. Apostel Paulus 1. Thessal. 4. Wir bitten euch / daß ihr je länger / je völliger werdet / und Fleiß anwendet / daß ihr still und ruhig seyd / und daß ihr ewer Werck thut / und Arbeitet mit ewern Händen / wie wir euch befohlen haben : daß ihr auch erbarlich Wandelt gegen die / so draussen seynd. Und Rom. 12. Befleistiget euch des guten / nicht allein vor Gott / sondern auch vor allen Menschen. Ists möglich / so haltet Frieden mit allen Menschen. Weiters / alles / was warhafftig / alles / was erbar ist / alles / was gerecht ist / alles / was Heilig ist / alles / was lieblich ist / al-

les/was einen guten Nahmen macht/ist auch etwa eine Tugend/ ist auch etwa ein Lob guter Zucht/dem dencket nach/Philipp. 4. Dieses alles schreibet der H. Apostel Paulus, und ruffet mit so nachtrücklichen Worten; weilen des Menschen äusserliche Gestalt ein Zeug ist/ so nicht leichtlich kan betrogen werden/ der inwendig verborgen ligenden Tugend oder Boßheit. Und wer wolte einen in Worten und Gebärden frechen und unverschämbten Menschen/ für einen Züchtigen im Hertzen und Gemüth halten?

Unter den Schalen der Zucht und Erbarkeit wird recht bedecket und erhalten der Kern des Geists. Wo Christus ist/da ist auch die Zucht. In Warheit die züchtige Menschen seynd brennende und leuchtende Liechter/brennende vor Gott/ leuchtende der Welt. Dannenhero haben alle Stiffter der Geistlichen Ständen den Ihrigen absonderliche Gesätze der Zucht beschrieben / und selbige als ein Ding von grosser Wichtigkeit mit höchster Gottesforcht gehalten wöllen werden. Welches der H. Franciscus Seraphicus mit seinem eignen Exempel herrlich bekräfftiget. Dan eines Tags sagte er zu seinem Gesellen: Lasset uns hingehen zu Predigen. Er gienge fort durch etliche Gassen der Statt/ aber mit einer so grossen Zucht / als ihme immer möglich/ mit zur Erden geschlagenen Augen/ mit rühigen Händen/mit eingezogenem Gang/und kame also endlich wieder nach Hauß. Solches hielte sein Gesell schier für eine Vergessenheit / und sagte mit Verwunderung: mein Vatter! wo bleibt die Predig zum Volck / darvon du zuvor Meldung gethan? deme gabe Franciscus zur Antwort: Mein

lieber Bruder/ ich hab schon geprediget: den Verständigen ist gnug gesagt worden. Und damit du es wissest / züchtig durch die Statt gehen / ist Predigen. Die Wort vermögen gar wenig / wann die Zucht manglet. Wir glauben meistentheils mehr den Augen / als den Ohren; und es gehet nicht allein langsamer/ sondern auch weniger zum Hertzen und Gemüth/ was man höret / als was man sehet. Ein wohlredende Predig ist ein züchtiger Mensch.

Unsere Gottseelige Sancia ist sie nicht in das Closter gezogen worden durch den Herrlichen Ruff der Clösterlichen Zucht / und wohlregulierten Lebens der Geistlichen zu S. Maria Magdalena in der Statt Alcazar? Und wie viele Edle Jungfrawen hat durch ihr löbliches Exempel, nach sich in das Closter gezogen die Gottseelige Braut Christi Sancia? Befleisse dich meine Seel! diesen Gottliebenden Seelen nachzufolgen: und vergesse nicht/ was der H. Franciscus zu seinen Kindern spricht: Mundo dati sumus in salutem; nos mundo debemus bonum exemplum, Wir seynd der Welt gegeben zu ihrem Heyl; wir seynd schüldig/ der Welt ein gutes Exempel zu geben. Und widerumb was der H. Gregorius sagt Hom. 15. in Evang. Als dann tragen wir brennende Liechter in unsern Händen / wann wir durch gute Wercken/ unsern Nechsten/ gute Exempel des Liechts mittheilen.

ENDE.

Register.

SEPTEMBER.

Herbstmonat.

Nahmen.	Tugenten.
A.	
ALdonza Pantovia. J. 7.	Gott dienen / ist grosse Ehr.
Alexander von Perus B. 12	Mit Worten und Wercken lehren.
Angelina von Brüssel. J. 26.	Früh Sterben ist Gottes Gnad.
B.	
Baptista von Placentz. J. 5.	Würdig Communicieren.
Beatrix à S. Francisco W. 2.	Wachen und betten.
C.	
Carolus Dendano. B. 18.	Vertrawen auff die Fürsehung Gottes.
Custodes Angeli. 1.	Vertrawen und Andacht zu den HH. Schütz-Englen.
Catharina Diamelli J. 8.	Die Mutter deß Hertzen liebet ihre Liebhaber.

D.

D.		
Didacus Sinagra.	B. 19.	Göttliche Fürsehung verwendet böses in gutes.
E.		
Elisabeth Lopez.	W. 27.	Des Menschen Leben ist Streiten und Leyden.
S. Elzearius. B.	28.	Lieb und Vertrawen zum Leyden Christi.
F.		
Franciscus II. Hertzog von Bretagne.	9.	Regenten sollen die Gerechtigkeit üben.
Franciscus von Iperen.	B. 24.	Frommes Leben / seeliger Todt.
Fridericus Schenck.	B. 23.	Einwurff der Geitzigen wider die Allmosen.
G.		
Gertrudis Campere.	J. 14.	Lieb zum Hochheiligsten Sacrament deß Altars.
Gilla von Cortonâ	J. 20.	Würdigkeit deß H. Gehorsambs.
I.		
Joanna de monte falco. J.	6.	Gelübten unterhalten.
Joanna Godoija.	J. 3.	Nutzbarkeit der Anfechtungen.
Isabella à S. Maria.	J. 25.	Zunehmen in der Tugendt.
K.		
Kunigundis Königin.	16.	Liebe der Keuschheit.
L.		
Leo und Lucius M.	M. 10.	Creutz und Pein mit freuden Leyden.

M.

M.

Magdalena von Rottenburg. W. 11. Verlangen nach dem Himmel.
Margarita von Plareâ J. 13. Abstinentz oder Mässigkeit.
Maria Anna. J. 22. Beschaffenheit deß wahren Gehorsambs.
Maria Carnimolla. W. 21. Neigung zur Barmhertzigkeit.
Maria Monacha. J. 29. Einige Zeichen der Welt-Verachtung.

R.

Rosa von Viterbio J. 4. Inbrünstiger Seelen-Eyffer.

S.

Sancia. J. 30. Zucht in Sitten und Gebärden.

T.

Thomas von Fulginio. B. 15. Nothwendigkeit der Gedult.

W.

Wundmahlen des H. Francisci. 17. Wegen JEsu gern Leyden.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Born, Hermann

Seraphisches Firmament, Oder Stern-Himmel, An welchem auf alle Täg des Jahrs vorgestellet wird das Leben sampt einer absonderlicher Tugend deren Heiligen, Seeligen, mit Tugend glantzenden, wie auch Hohen Standts-Persohnen, welche Profession, oder Bekäntnus gethan im Dritten Orden des
Bd.: September

Cölln (1715)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Asc.999(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11082803-0
VD18 80325130-001